

THEATER FILM TANZ



AUF T AKT

Theater

Bachelor Theater/Schauspiel

Ein Studiengang für kreative Menschen, die sich als Schauspieler*in in Theater und Film positionieren sowie eigene künstlerische Projekte und Ideen umsetzen möchten.

Master Acting for Screen & Digital Media

Eine zukunftsorientierte Ausbildungsvertiefung für darstellende Künstler*innen, die sich in den Bereichen Film und digitale Medien etablieren möchten.

→ hkb.bfh.ch/theater

Musik und Bewegung

Bachelor Musik und Bewegung

Als Rhythmiker*in (in Schulen) die Kreativität von Kindern fördern

Master Music Pedagogy – Rhythmisierung und Tanzvermittlung

Als Rhythmiker*in und Tanzvermittler*in Menschen für Bewegung begeistern

Master Music Pedagogy – Rhythmisierung und Performance

Als Rhythmiker*in und Performer*in die Kunst- und Kulturszene bereichern

→ hkb.bfh.ch/musik-und-bewegung

Weiterbildung

CAS, MAS und Fachkurse

Für Künstler*innen, Lehrpersonen und Vermittler*innen: kulturelle Bildung als Bestärkungsfeld konzipieren, Kommunikation, Interaktion und kreativen Ausdruck fördern lernen. Stärken Sie Ihr Profil in einer zukunftsnahen und anwendungsreichen Weiterbildung an der Hochschule der Künste Bern. Gewinnen Sie interdisziplinäre Perspektiven und ein Netzwerk, das Sie weiterbringt.

→ hkb.bfh.ch/weiterbildung



Hochschule der Künste Bern
Haute école des arts de Berne
Bern Academy of the Arts





Lena Gregoris
Laufbahnzentrum BL, Pratteln



Noëmi Sibold
Laufbahnzentrum BL, Pratteln

Verantwortliche Fachredaktion
dieser «Perspektiven»-Ausgabe

Titelbild

Zur Gesamtwirkung von Bühnenstücken und Filmen tragen nicht zuletzt die Requisiten bei. Ausschnitt aus dem Hüte-Fundus der «Harry-Potter»-Filme.

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Sind Sie fasziniert von der Welt der Künstlerinnen und Künstler? Stehen Sie selbst gerne im Rampenlicht, oder lieben Sie den Theater- oder Kinobesuch? Ist ein Leben ohne Tanz für Sie nicht vorstellbar? Willkommen in der Welt der darstellenden Künste!

In diesem Heft erfahren Sie alles über Studiengänge, die sich praktisch oder theoretisch mit Film, Theater und Tanz auseinandersetzen. Sie erfahren, wie Sie zur Kamerafrau, zum Tänzer oder zur Schauspielerin ausgebildet werden oder was Sie in einem Studium der Tanz-, Film- oder Theaterwissenschaft erwarten.

Menschen, die sich beruflich in dieser spannenden Welt bewegen, verfügen nicht nur über Talent, sondern auch über Ausdauer und ein vielseitiges, bereits während des Studiums aufgebautes Netzwerk. Sie arbeiten gerne an Projekten und immer in einem Team. Das und vieles mehr über den spannenden Kosmos der Theater-, Film- und Tanzwelt erfahren Sie in den Porträts von Studierenden und Berufssleuten, die wir Ihnen sehr ans Herz legen möchten.

Eine informative und ermutigende Lektüre sowie eine gute Studienwahl wünschen Ihnen

Lena Gregoris und Noëmi Sibold

Dieses Heft enthält sowohl von der Fachredaktion selbst erstellte Texte als auch Fremdtexte aus Fachzeitschriften, Informationsmedien, dem Internet und weiteren Quellen. Wir danken allen Personen und Organisationen, die sich für Porträts und Interviews zur Verfügung gestellt oder die Verwendung bestehender Beiträge ermöglicht haben.

ALLE INFORMATIONEN IN ZWEI HEFTREIHEN

Die Heftreihe «Perspektiven: Studienrichtungen und Tätigkeitsfelder» informiert umfassend über alle Studiengänge, die an Schweizer Hochschulen (Universitäten, ETH, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen) studiert werden können.

Die Reihe existiert seit 2012 und besteht aus insgesamt 48 Titeln, welche im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert werden.

Wenn Sie sich für ein Hochschulstudium interessieren, finden Sie also Informationen zu jeder Studienrichtung in einem «Perspektiven»-Heft.

› Editionsprogramm Seiten 62/63

In einer zweiten Heftreihe, «Chancen: Weiterbildung und Laufbahn», werden Angebote der höheren Berufsbildung vorgestellt. Hier finden sich Informationen über Kurse, Lehrgänge, Berufsprüfungen, höhere Fachprüfungen und höhere Fachschulen, die in der Regel nach einer beruflichen Grundbildung und anschliessender Berufspraxis in Angriff genommen werden können. Auch die Angebote der Fachhochschulen werden kurz vorgestellt. Diese bereits seit vielen Jahren bestehende Heftreihe wird ebenfalls im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert.



Alle diese Medien liegen in den Berufsinformationszentren BIZ der Kantone auf und können in der Regel ausgeliehen werden. Sie sind ebenfalls erhältlich unter: www.shop.sdbb.ch

Weitere Informationen zu den Heftreihen finden sich auf:
www.chancen.sdbb.ch
www.perspektiven.sdbb.ch

INHALT

THEATER, FILM, TANZ

6 FACHGEBIET

- 7 Theater, Tanz und Film als künstlerischer Ausdruck und Wissenschaft
- 10 Im Durchlauferhitzer
- 12 Inklusion im Theater
- 14 «Überreste von Exotismus im Ballett»
- 16 «Das Kino als Archiv einer verschwindenden Welt»
- 18 «Virtual Production» in der Schweizer Filmszene
- 19 Ausgezeichnete Werke der letzten Jahre
- 20 Beispiele aus Lehre und Forschung

22 STUDIUM

- 23 **Theater, Film, Tanz studieren**
- 25 Studienmöglichkeiten
- 30 Verwandte Studienrichtungen und Alternativen zur Hochschule
- 31 **Porträts von Studierenden:**
- 31 Elisa Dillier, Theater und Schauspiel
- 33 Timo Andenmatten, Contemporary Dance
- 35 Julia Im Obersteg, Theater mit Vertiefung Szenischer Raum
- 36 Nino Büchi, Filmwissenschaft Netzwerk Cinema CH
- 38 Lara Morgan, Theaterwissenschaft
- 40 David Castillo, Tanzwissenschaft

10

Im Durchlauferhitzer: Das Junge Theater Basel hat mehr erfolgreiche Schauspielerinnen und Schauspieler hervorgebracht als jedes andere Schweizer Ensemble. Wie schaffen die das?



23

Studium: Während Fachhochschulen künstlerische Ausbildungen wie Schauspiel, Regie, Kamera oder Tanz anbieten, werden die geisteswissenschaftlichen Fächer Theater-, Tanz- und Filmwissenschaft an den Universitäten gelehrt.



42 WEITERBILDUNG

44 BERUF

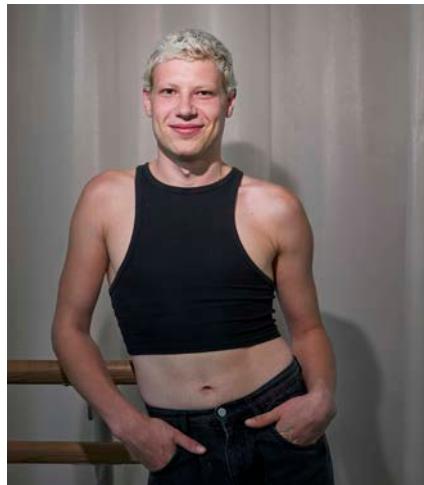
45 Berufsfelder und Arbeitsmarkt

46 Berufsporträts:

- 47 Julian Koechlin, Freischaffender Schauspieler und Drehbuchautor
- 49 Clea Onori, Freischaffende Tänzerin
- 51 Kilian Feusi, Freischaffender Animationsfilmer und Sounddesigner
- 53 Natascha Vavrina, Freischaffende Kamerafrau und Regisseurin
- 55 Mathias Bremgartner, Theaterwissenschaftler und Leiter Förderung Kultur beim Migros-Kulturprozent
- 57 Nadine Adler Spiegel, Filmwissenschaftlerin und Leiterin Film beim Bundesamt für Kultur in Bern

33

Studierendenporträts: Timo Andenmatten (23) studiert Contemporary Dance an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK). Er hat das 4. Semester abgeschlossen und absolviert zurzeit ein einjähriges Praktikum an der Tanzkompanie «Conny Janssen danst» in Rotterdam. Tanzen bedeutet für ihn, Sport und Kunst zu verbinden.

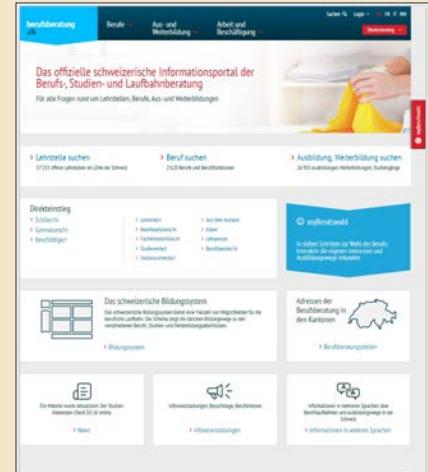


60 SERVICE

- 60 Adressen, Tipps und weitere Informationen
- 61 Links zum Fachgebiet
- 62 Editionsprogramm
- 63 Impressum, Bestellinformationen

ERGÄNZENDE INFOS AUF WWW.BERUFSBERATUNG.CH

Dieses Heft wurde in enger Zusammenarbeit mit der Online-Redaktion des SDBB erstellt; auf dem Berufsberatungsportal www.berufsberatung.ch sind zahlreiche ergänzende und stets aktuell gehaltene Informationen abrufbar.



Zu allen Studienfächern finden Sie im Internet speziell aufbereitete Kurzfassungen, die Sie mit Links zu weiteren Informationen über die Hochschulen, zu allgemeinen Informationen zur Studienwahl und zu Zusatzinformationen über Studienfächer und Studienkombinationen führen.

www.berufsberatung.ch/theaterberufe
www.berufsberatung.ch/theaterwissenschaft
www.berufsberatung.ch/filmberufe
www.berufsberatung.ch/filmwissenschaft

Weiterbildung

Die grösste Schweizer Aus- und Weiterbildungsdatenbank enthält über 30000 redaktionell betreute Weiterbildungsangebote.

Laufbahnfragen

Welches ist die geeignete Weiterbildung für mich? Wie bereite ich mich darauf vor? Kann ich sie finanzieren? Wie suche ich effizient eine Stelle? Tipps zu Bewerbung und Vorstellungsgespräch, Arbeiten im Ausland, Um- und Quereinstieg u.v.m.

Adressen und Anlaufstellen

Links zu Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstellen, Stipendienstellen, zu Instituten, Ausbildungsstätten, Weiterbildungsinstitutionen, Schulen und Hochschulen.

57

Berufsporträts: Nadine Adler Spiegel (47) ist Co-Leiterin der Sektion Film beim Bundesamt für Kultur. Sie verantwortet das grösste Filmförderungsbudget der Schweiz und vertritt den Bund an Filmfestivals. Zudem ist sie für die Förderung der Schweizer Kinokultur sowie für den Erhalt unseres Filmerbes zuständig.



FACHGEBIET

- 7 THEATER, TANZ UND FILM ALS KÜNSTLERISCHER AUSDRUCK UND WISSENSCHAFT
- 9 TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET



THEATER, TANZ UND FILM ALS KÜNSTLERISCHER AUSDRUCK UND WISSENSCHAFT

Auf der einen Seite stehen Theater, Tanz und Film als künstlerische Ausdrucksformen. Auf der anderen setzen sich die Theater-, Tanz- und Filmwissenschaften mit diesen Künsten analysierend, reflektierend und interpretierend auseinander. Die folgende Einführung ins Fachgebiet klärt zentrale Fachbegriffe.

Die darstellende Kunst ist eine der grundlegenden Gattungen der Kunst. Sie umfasst verschiedene künstlerische Ausdrucksformen wie Theater, Tanz, Figurentheater, Klein-Kunst, Performance, Zirkus und so weiter. Zugleich wird der Überbegriff für Formen der Kunst benutzt, deren Werke auf vergänglichen Darbietungen – in der Regel vor Publikum – beruhen und sich darin insbesondere von der bildenden Kunst und der Literatur unterscheiden.

THEATER

Das Theater hat seit den Anfängen der Zivilisation eine zentrale Bedeutung im gesellschaftlichen Leben. Im alten Griechenland erreichte es eine Hochblüte. Das antike Theater – unterteilt in Tragödie, Satyrspiel und Komödie – konfrontierte das Publikum mit den grossen Leidenschaften und inneren Konflikten des Menschen und zeigte auf, was moralisch richtig und falsch war. Theateraufführungen hatten sowohl kulturelle, religiöse als auch gesellschaftliche und politische Bedeutung. Das Theater war und ist ein Ort der Reflexion.

«Theater ist das, was uns im Innersten berührt und uns mit unserer Menschlichkeit konfrontiert. Es schafft Räume für Fantasie und Gefühle, die uns helfen, die Welt anders zu sehen.»

Marthe Keller (Schweizer Schauspielerin, *1945)

Vom Film, dem Fernsehen und von Online-Video-Audio-Medien auf digitalen Kanälen (z.B. Streamingplattformen) unterscheidet sich das Theater wesentlich, da Aufführungen als künstlerische Live-Acts erlebt werden, bei denen das Publikum vor Ort teilnimmt. Das Geschehen ist einmalig und nicht wiederholbar. Am folgenden Abend – mit einem anderen Publikum – entsteht die Theaterwelt neu. Diese Unmittelbarkeit und Lebendigkeit faszinieren sowohl die Künstlerinnen und Künstler als auch das Publikum. Die Schweiz verfügt über eine vielfältige Theaterlandschaft. Neben den rund 50 etablierten Theatern existieren über 100 freie Theatergruppen, darunter viele Kinder- und Jugend-

theater. Diese Gruppen bilden sich oft nur für bestimmte Produktionen, stehen häufig unter finanziellem Druck und haben meist keine eigene Bühne. Gespielt wird in Kleinteatern oder Mehrzweckgebäuden. Viele Amateur- und Liebhabertheatergruppen sind in Vereinen organisiert und im Zentralverband der Schweizer Volkstheater zusammengeschlossen. Freie Theater definieren sich ästhetisch, strukturell und finanziell in Abgrenzung zum etablierten Stadttheaterbetrieb: So sind sie einerseits frei in der Wahl der künstlerischen Mittel jenseits von Sparten und Zwängen sowie unabhängig von Vorgaben und Hierarchien der Theater mit Repertoirebetrieb. Andererseits können sie aber auf keine kontinuierliche Förderung zählen und müssen sich für jede Produktion die finanziellen Mittel neu beschaffen. Die Vorbereitung eines Stücks bis zur Aufführung erfordert Wochen intensiver Arbeit: Texte werden ausgewählt, besprochen und von Dramaturginnen und Regisseuren bearbeitet, Zeit- und Kostenpläne erstellt, Darsteller und weitere künstlerische Mitarbeitende bestimmt. In Zusammenarbeit mit der Regie werden Bühnenbild und Kostüme entworfen und in den Werkstätten und der Schneiderei hergestellt. Die Probenzeit ist besonders intensiv, und oft müssen bis zur Hauptprobe und Premiere Anpassungen vorgenommen werden.

Dramaturgie

Dramaturgie bezeichnet die Arbeit der Dramaturginnen und Dramaturgen am Theater, an der Oper oder beim Film. Sie überlegen sich, wie eine Geschichte am besten erzählt wird. Dies umfasst die Auswahl von Werken für den Spielplan, die Bearbeitung und Übersetzung von Dramentexten sowie die Unterstützung des Regieteams und der Darstellenden. Dramaturgen suchen nach geeigneten Regisseurinnen, Bühnenbildnern und anderen Mitwirkenden und erschliessen Hintergrundwissen für das Regieteam und die Darsteller. Sie arbeiten in der freien Theater- und Performanceszene, an Schauspiel- und Opernhäusern sowie im Festivalbereich. Dabei sind sie Teil der Leitung von Theatern und anderen künstlerischen Institutionen, initiieren Projekte und arbeiten an Formaten der performativen Künste. Auch vermitteln sie künstlerische Prozesse an die Öffentlichkeit und vernetzen Institutionen mit Kooperationspartnern und -partnerinnen aus Kultur und Medien.

Szenografie

Szenografie ist die Kunst der Inszenierung im Raum. Szenografinnen und Szenografen entwerfen und realisieren Bühnenbilder, Filmsets und Ausstellungsräume. Sie nutzen Farbe, Licht und verschiedene Materialien, um narrative Raumkonzepte zu schaffen und Handlungsräume zu inszenieren. Sie interessieren sich für Entwicklungen in Theater, Kunst, Musik und Architektur sowie für neue Technologien wie Virtual oder Augmented Reality, Projektionstechnik, Human Interfaces, Lichttechnologie und Sensorik.

TANZ

Der Bühnentanz zählt zu den klassischen Formen des Theaters und umfasst Tanzeinlagen in Opern und Musicals sowie eigenständige Choreografien. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts entsprach er dem klassischen Ballett. Im 20. Jahrhundert entstanden Bewegungen wie *Freier Tanz*, *Ausdruckstanz* und *Modern Dance*, welche die starren Konventionen des klassischen Balletts sprengten. Heute werden auch zeitgenössische Tanzformen an Hochschulen gelehrt.

Choreografie

Choreografie bezeichnet das Erfinden und Einstudieren von Bewegungen, meist im Zusammenhang mit Tanz. Choreografinnen und Choreografen gestalten Choreografien für professionelle Tanzproduktionen sowie für spartenübergreifende Kunstfelder. Diese

reichen vom kurzen Solo- oder Showtanz bis zur mehrstündigen Inszenierung eines Tanztheaterstücks mit vielen Darstellenden und einer komplexen Handlung.

FILM

Theater und Film sind unterschiedliche Welten. Theateraufführungen bieten ein immer wieder einmaliges, sich veränderndes Geschehen im Hier und Jetzt, während ein Film oder eine Serie ein fertiges Produkt ist, das in gleicher Form zu unterschiedlichen Zeiten und an verschiedenen Orten reproduziert werden kann. Man unterscheidet grundsätzlich Spielfilme von Dokumentar- und Animationsfilmen. Filme müssen in den Massenmedien ein breites Publikum finden und werden deshalb grossflächig vermarktet. Der Bereich Film ist ein Wirtschaftsfaktor; nicht umsonst spricht man von der Filmindustrie. Das gilt in kleinerem Massstab auch für Dokumentar-, Autoren- oder Kurzfilme sowie für Kinder- oder Jugendfilme.

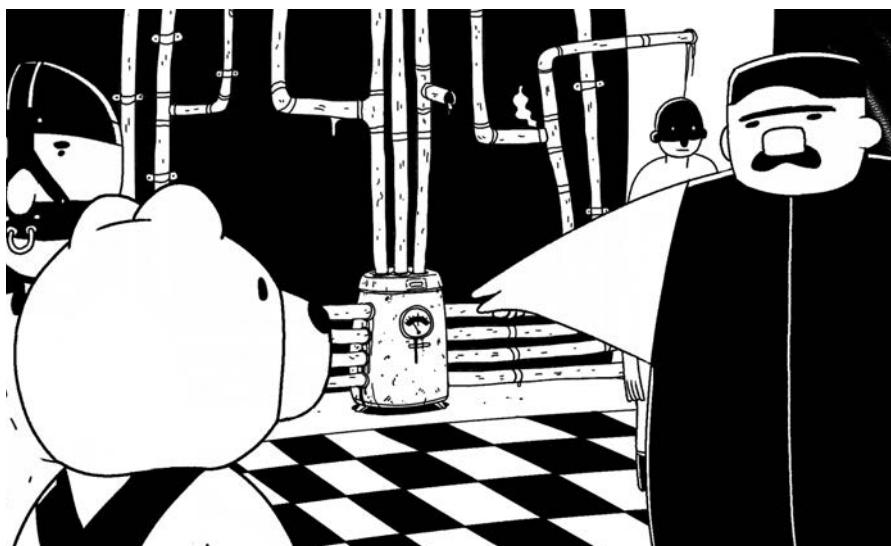
Zu Beginn eines Films oder einer Serie steht eine Idee, oft von einer Regisseurin, einem Produzenten oder einer Drehbuchautorin. Bei einer Serie werden mehrere Episoden von einer gemeinsamen Idee, einem Thema oder Konzept zusammengehalten. Diese Idee wird zu einem Drehbuch entwickelt. Daraus entstehen die Storyboards, eine zeichnerische Version des Drehbuchs, die das Geschehen skizzenhaft darstellt. Bevor der Film in An-

griff genommen werden kann, müssen Produzentin und Regisseur feststehen sowie Kameraleute und Schauspieler gefunden und engagiert werden. Die Regie ist dabei für die künstlerischen Aspekte zuständig, während die Produktion die Finanzierung sicherstellt und die Kosten im Blick hat. Es gibt einen Drehplan, der auch Unvorhersehbares wie schlechtes Wetter beim Aussendreh oder Krankheitsausfälle mitberücksichtigen muss. Zur Filmcrew auf dem Set stossen weitere Gruppen wie etwa Kostüm- und Maskenbildner, Tontechnikerinnen, Kulissenbauer oder Lichtdesignerinnen. Die Szenen werden mehrmals und in nicht chronologischer Reihenfolge gedreht.

Die Dreharbeiten und die Nachbearbeitung (Postproduction) sind aufwändig und kostenintensiv. Spezialeffekte, digitale Elemente und die Filmmusik werden hinzugefügt und der Film wird synchronisiert. Film Editing, auch Montage genannt, ist Teil der Postproduction und beinhaltet die Bearbeitung und Strukturierung des aufgenommenen Ton- und Bildmaterials zum fertigen Film. Marketingmassnahmen wie Trailer und Werbekampagnen beginnen bereits während der Schlussphase der Produktion. Filmkritikerinnen und Filmkritiker werden jeweils von den Filmverleihfirmen zur Visionierung (Besichtigung) von Filmen eingeladen, bevor diese in die Kinos kommen; sie verfassen dann vorab eine Filmkritik. Vor Filmfestivals oder Filmwettbewerben werden Filme visioniert, um danach eine gute Auswahl fürs Festivalprogramm zu treffen.

Casting

Casting bezeichnet den Prozess der Auswahl von Schauspielerinnen, Tänzern und anderen Künstlerinnen in der Vorproduktion von Inszenierungen für Theater, Tanz, Oper, Film- und Fotoaufnahmen. Das eigentliche Vorsprechen respektive Vortanzen im Rahmen des Castings wird auch Audition genannt. Im Film werden alle Darstellenden als «Besetzung» (Cast) bezeichnet. Ihre Vermittlung für das Casting erfolgt meist über Casting-Agenturen.



Filmstill-Ausschnitt aus dem Animationsfilm «Pipes» von Kilian Feusi (siehe S. 51).



Wie wurden und werden Theater-, Tanz- und Filmproduktionen vom Publikum aufgenommen? Eine geisteswissenschaftliche Fragestellung aus der Rezeptionsforschung.

THEATER-, TANZ- UND FILMWISSENSCHAFTEN

Theater-, Tanz- und Filmwissenschaften beschäftigen sich mit der Geschichte, Ästhetik und Theorie von Theater, Tanz und Film. Sie analysieren einzelne Werke und Gattungen sowie deren kulturgeschichtliche Einbettung. Es bestehen enge Beziehungen zu anderen Künsten wie Musik, Kunst und Literatur, weshalb diese Wissenschaften interdisziplinär arbeiten. Wissenschaftlerinnen dieser Disziplinen stellen sich Fragen wie: Wie wird eine Geschichte auf der Bühne oder im Film erzählt? Mit welchen stilistischen und technischen Mitteln wird gearbeitet? Welche Emotionen lösen sie aus? Wie arbeiten beziehungsweise arbeiteten Dramaturgen, Regisseurinnen oder Choreografen in Gegenwart und Vergangenheit? Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, damit ein Film oder eine Aufführung entstehen kann? Wie werden Produktionen vom Publikum aufgenommen? In der wissenschaftlichen Reflexion kön-

nen psychologische, sprachliche, philosophische, gesellschaftspolitische oder ökonomische Aspekte im Vordergrund stehen. Denn Theater, Tanz und Film spiegeln gesellschaftliche und zwischenmenschliche Phänomene und Tendenzen wider. Der Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis inspiriert die aktuelle Szene und ihre Experimente.

Theater-, Film- und Tanzkritik

Kritikerinnen und Kritiker reflektieren und kommentieren Inszenierungen von Theaterstücken, Filmen und Tanzaufführungen. Sie gehen dabei beschreibend, einordnend und wertend vor. Häufig schreiben sie für den Kulturteil von Medien sowie für Fachpublikationen. Ihre Kritiken richten sich sowohl an Laien als an Fachleute und erheben keinen wissenschaftlichen Anspruch.

Quellen

Websites der anbietenden Hochschulen, Fachorganisationen, www.berufsberatung.ch

TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET

Die folgenden Artikel geben einen Einblick in Themen und Fragestellungen, mit denen sich heutige Künstlerinnen und Wissenschaftler im Bereich Theater, Film und Tanz beschäftigen.

Im Durchlauferhitzer: Das Junge Theater Basel hat mehr erfolgreiche Schauspielerinnen und Schauspieler hervorgebracht als jedes andere Schweizer Ensemble. (S. 10)

Inklusion im Theater: Wie entwickelt sich der Einbezug von Menschen mit Behinderungen im gegenwärtigen Theaterschaffen? (S. 12)

«Überreste von Exotismus im Ballett»: Die Berner Tanzwissenschaftlerin Johanna Hilari im Interview (S. 14)

«Das Kino als Archiv einer verschwindenden Welt»: Die US-Medientheoretikerin Jennifer Fay im Interview. (S. 16)

«Virtual Production» in der Schweizer Filmszene: Ein Filmstudio in Basel nutzt eine neue Technologie. (S. 18)

Ausgezeichnete Werke der letzten Jahre (S. 19)

Beispiele aus Lehre und Forschung (S. 20)

IM DURCHLAUFERHITZER

Das Junge Theater Basel hat mehr erfolgreiche Schauspielerinnen und Schauspieler hervorgebracht als jedes andere Schweizer Ensemble. Wie schaffen die das?

Es ist dunkel in der Reithalle der Kaserne Basel. Probentag. Auf der leeren Bühne stehen sieben Jugendliche in Lichtkegeln. Sie tragen Trainingshosen, Karohemden, Sneakers. Eine hat ein Kopftuch an, eine andere sitzt im Rollstuhl. Die Jugendlichen tippen in ihre Handys. Ihre Texte werden auf die Leinwand hinter ihnen projiziert. Gemeinsam versuchen sie, ein Gedicht zu schreiben – und scheitern.

Wie drücke ich mich aus? Wie werde ich gelesen?, fragt sich das Junge Theater Basel in seinem neuen Stück «Writers' Room». Oder wie eine der jungen Schauspielerinnen an einer Stelle sagt: «Alles wird immer grad interpretiert und auseinandergebeinelt, als wäre ich hier das Gedicht.»

DIE ANFÄNGE

Gegründet wurde das Ensemble Ende der 1970er-Jahre als Jugendtheater des Theaters Basel. Es fand schnell sein Publikum, mischte die Szene mit seinen Dialektstücken auf und produzierte den einen oder anderen Skandal. 1979 löste es sich von seinem Stammhaus und zog aufs Kasernenareal, wo es bis heute probt und seine Stücke aufführt. Geleitet wird das Junge Theater seit knapp 25 Jahren von Uwe Heinrich. Der 59-jährige Theaterpädagoge aus Dresden lebt seit Ende der 1990er-Jahre in der Stadt und wurde für seine Arbeit mit den jugendlichen Schauspielern mehrfach ausgezeichnet.

Wie schafft man das? Wie füllt man regelmässig ein Haus mit jugendlichen Zuschauern, produziert Insze-

nierungen, die international touren, und bringt seit bald 50 Jahren verlässlich einen Star nach dem anderen hervor? Unter ihnen den Schauspieler, Regisseur und Produzenten Dani Levy («Meschugge», «Alles auf Zucker!» oder «Känguru-Chroniken»), Ueli Jäggi, Stammgast in den Inszenierungen von Christoph Marthaler, den Filmemacher Michael Koch («Drii Winter»), die Schauspielerin Marie Leuenberger («Die göttliche Ordnung») oder Rafael Sanchez, den künftigen Co-Intendanten des Schauspielhauses Zürich.

«Wir sind ein Durchlauferhitzer», sagt Uwe Heinrich. Das klingt zwar brutal, aber beschreibe ihre Arbeit ziemlich genau. «Die Jugendlichen kommen durch die Tür, wir bringen sie durchs Spielen auf Temperatur und schiessen sie dann wieder raus auf die Bühne.»

ACHT STUNDEN AM TAG PROBEN

Kurz nach 15 Uhr ist Probenpause, endlich Mittagessen. In einem Raum neben der Kasernen-Bühne quatschen die Jugendlichen quer über die Tische hinweg und löffeln Kürbissuppe. Die Stimmung erinnert an ein Klassenlager. Doch für die Jugendlichen ist das hier gerade ihr Alltag. Seit zwei Monaten proben sie acht Stunden am Tag. Manche wurden von der Schule freigestellt, einige lassen ihre Uni-Vorlesungen ruhen, andere machen ein Zwischenjahr. Für ihr Spiel am Jungen Theater Basel erhalten die Jugendlichen einen Praktikumslohn. «Das ist ein enormes Privileg», sagt Anatol Bosshard, 19. Er hat gerade das Gymnasium abgeschlossen und ist seit zwei Jahren am Jungen Theater Basel. Nach einem Zwischenjahr will Anatol Tänzer werden. Das Junge Theater beschränkt sich längst nicht mehr nur

aufs Sprechtheater, und sowieso sei es fundamental anders als die Jugendclubs der Stadttheater, sagt Anatol. «Dort hat man meist ein fertiges Stück mit klaren Rollen, in die man sich einarbeitet.»

Hier entwickle man die Stücke gemeinsam mit Profis, sagt Lina Seiler. Bei «Writers' Room» sind das: eine Kostümbildnerin, eine Sounddesignerin, zwei Tontechniker, ein Lichttechniker, ein Regisseur, eine Regieassistentin und der Dramaturg und Theaterleiter Heinrich.

WERTVOLLER WERTFREIER RAUM

Lina, auch sie ist 19, möchte später Schauspielerin werden. «Es wird uns nicht gesagt, was wir zu spielen haben, sondern wir schaffen unsere Rollen aus dem, was uns beschäftigt.» Früher habe sie sich nicht getraut, das offen zu sagen, aber das Junge Theater habe ihr die Angst genommen: «Das hier fühlt sich wie ein wertfreier Raum an, in dem all der Shit, der mich sonst umtreibt, draussen bleibt.» So geht es auch Sabreen Alnahhal, 25, die Psychologie studiert und vor fünf Jahren aus Gaza in die Schweiz geflüchtet ist. «Ich habe Freunde verloren und eine kranke Mutter zu Hause, aber im Jungen Theater kann ich in eine Rolle schlüpfen und fühle mich aufgehoben.»

VOM THEATER BIS VOR DIE KAMERA

Am Telefon erzählt die Schauspielerin Sarah Spale, wie prägend das Junge Theater Basel für sie gewesen sei. «Ich fühlte mich da so ernst genommen wie nie als Jugendliche.» Sie spielte die Hauptrolle in der SRF-Serie «Wilder», dem Schweizer Kinoerfolg «Platzspitzbaby» oder der Komödie «Die Nachbarn von oben». Weil sie mit Profis arbeitete, auch einen Lohn erhielt, habe sie alles dafür geben wollen. Aus Spass habe sie einen Kurs des Jungen Theaters besucht, dann sei sie für eine Hauptproduktion ausgewählt worden – und tourte schliesslich mit dem Stück vier Jahre lang bis nach Polen. «Erst da habe ich gemerkt, dass die Schauspielerei etwas für mich sein könnte.»

Uwe Heinrich empfahl sie daraufhin der Casterin des Fernsehfilms «Di-

lemma», eines Mutter-Tochter-Krimidramas. So kam Spale zu ihrer ersten Rolle vor der Kamera. Heute sagt sie: «Ich verdanke dem Jungen Theater Basel wahrscheinlich viel mehr, als mir bewusst ist.»

KLEINES TEAM MIT GROSSEM ERFOLG

Organisiert ist das Junge Theater als Verein, finanziert wird es, unter anderem vom Kanton Basel-Stadt, mit jährlich 485 000 Franken. Uwe Heinrich und sein kleines Team, fest angestellt sind gerade mal vier Personen, die sich 280 Stellenprozente teilen, koordinieren und administrieren die Kurse, die Proben, die Aufführungen und Tourneen.

Statt Bühnendeutsch sollen die Jugendlichen im Jungen Theater so sprechen, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Bereits die ersten Produktionen waren Dialektadaptionen. Heute ist für den korrekt-inkorrekt Sprachduktus der Autor Lucien Haug zuständig, auch er ein ehemaliger Heinrich-Schützling. Für «Writers' Room»

schrieben die Jugendlichen erst eigene Texte, diskutierten darüber, und Haug adaptierte sie für die einzelnen Rollen. Schliesslich wurde daraus ein Bühnentext auf Mundart, aus dem die Jugendlichen in den Proben wieder einen eigenen Text machen.

Das sei wichtig, sagt Haug. «Was auf der Bühne verhandelt wird, muss mit ihrem Leben zu tun haben, sonst ergibt es keinen Sinn.» Haug trägt diesen Geist inzwischen auch in die grossen Häuser, zum Beispiel ins Theater Basel. Für die Profis hat er Tschechows Onkel Wanja und Sophokles' Antigone ins Schweizerdeutsche übersetzt. Doch sein Anspruch ist immer dasselbe: «Es geht darum, Leute ins Theater zu holen, die sonst nicht hingehen würden.»

Suna Gürler, ebenfalls eine Ehemalige des Jungen Theaters, wurde 2019 als Hausregisseurin und Theaterpädagogin ans Schauspielhaus Zürich geholt. Ihre Inszenierungen brachten junges Theater ganz selbstverständlich auf die Bühne des Pfauen und in die Box des

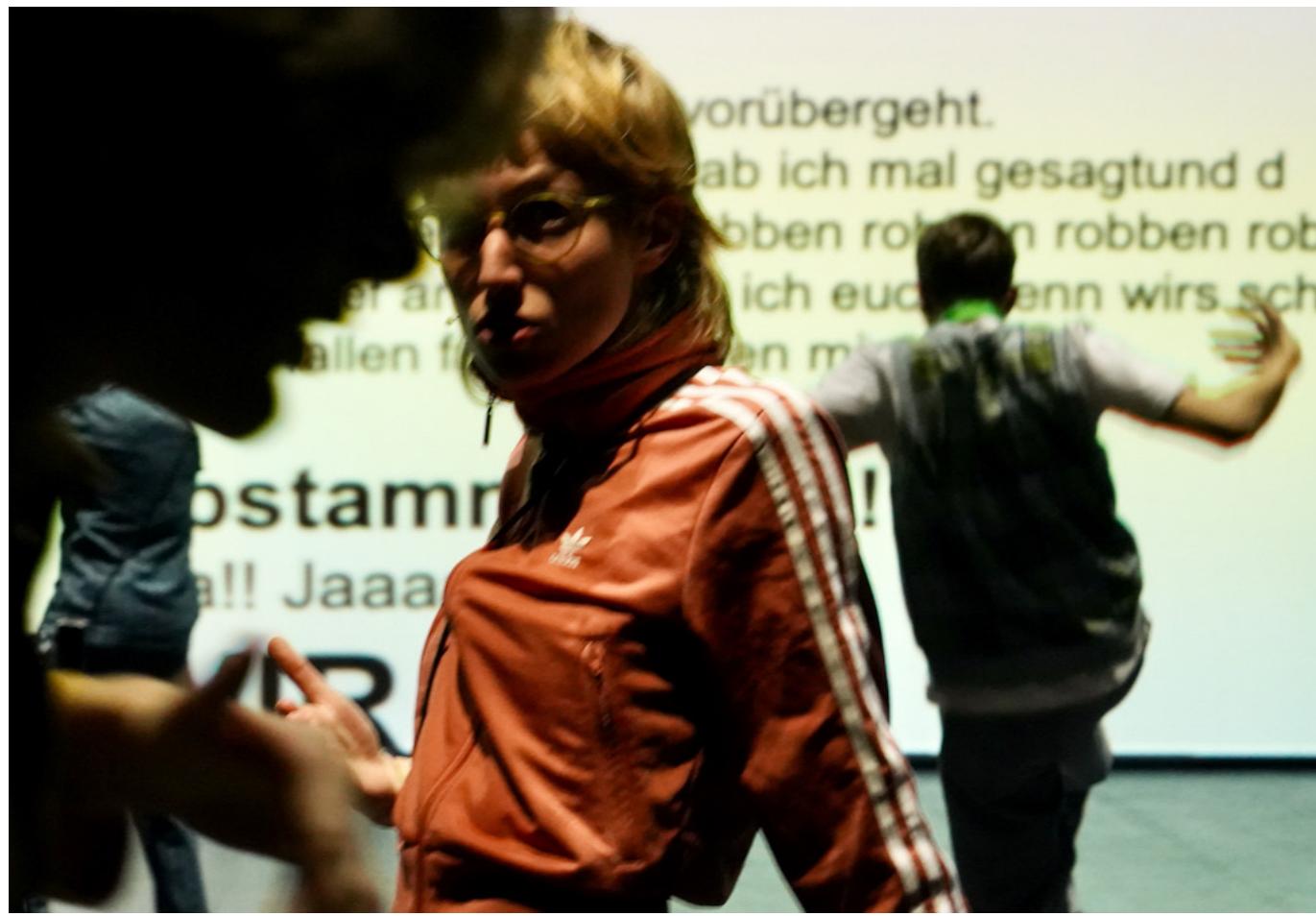
Schiffbaus, loteten den ästhetischen Horizont aus und füllten regelmässig das Haus. Ihr sei damals gesagt worden, erzählt sie am Telefon, für so viel Jugendtheater gebe es in Zürich keinen Bedarf. Aber das Gegenteil sei der Fall gewesen. «Die Jugendlichen rannten uns die Bude ein.» Ihre Jugendclubs waren restlos ausgebucht und das Stück «Bullestress» fast immer ausverkauft.

JUNGE BÜHNEN FÜR ERWACHSENE

Neben Schulklassen wollten vor allem Erwachsene das Stück sehen. «Bevor die Stadttheater weiter über ihre Publikumskrise jammern, sollten sie erst einmal die Jugendlichen als Teil ihres Stammpublikums anerkennen», sagt Gürler. «Oder noch besser: Wir machen aus den Stadttheatern einfach junge Bühnen und sagen den Erwachsenen, sie seien dort auch willkommen!»

Quelle

Timo Posselt, «Die Zeit Online», 23.11.2024 (gekürzt und angepasst)



Proben zum Stück «Writers' Room» des Jungen Theaters Basel im Herbst 2024.

INKLUSION IM THEATER ZUM STAND DER ENTWICKLUNGEN

Theater mit Menschen mit Behinderungen ist so präsent wie nie, im Stadttheater, in der Freien Szene, auf Festivals. Zugleich gibts Gegenwind und Rückschläge. Prägnantestes Beispiel: die Münchner Kammerspiele. Kann das Theater retten, was die Gesellschaft bei der Inklusion vertrödelt hat?

29. Januar 2024. Was ist nur mit den Münchner Kammerspielen los? In der Süddeutschen Zeitung schreibt Theaterkritikerin und Feuilleton-Redakteurin Christine Dössel wiederholt gegen deren Agenda «politischer Korrektheit» unter Auslassung der Kunst an. Jakob Hayner findet in der Welt, dass es genügend inklusive Theater gebe, da müsse man nicht die Kammerspiele ruinieren. «Selten ist das grosse Theater, meist zielgruppenorientierte Gebrauchsware für die Ver vollständigung des Gesinnungshaushalts», urteilt Bernd Noack in der Neuen Zürcher Zeitung.

Man hat den Eindruck, dass sich nicht nur Teile der Kritik, sondern auch des Münchner Publikums nicht mehr in «ihren» Kammerspielen wiederfinden, auch vor Ort, im zuweilen halbleeren Jugendstilsaal. Dorte Lena Eilers hat die Gründe im vergangenen Sommer analysiert. Eine Argumentation aber, die in den kritischen Texten zu den Kammerspielen auffällt, ist die: Weil das Haus inklusiv arbeitet, ist die Qualität gesunken.

INKLUSION ALS QUERSCHNITTTHEMA
Das ist ja eigentlich ein Ausrufezeichen und passt gut in die allgemeine Entwicklung. Gerade erst ist mit «Riesenhaft in Mittelerde» vom Schauspielhaus Zürich und Theater HORA erneut eine Produktion zum

Theatertreffen eingeladen worden, die unter wesentlicher Beteiligung von Kunstschauffenden mit kognitiver Beeinträchtigung entstanden ist. 2023 kam mit «Der kaukasische Kreidekreis», einer Koproduktion von Helgard Haug (Rimini Protokoll) und Theater HORA, erstmals eine inklusive Produktion bei den Salzburger Festspielen heraus. Beim Festival Theaterformen in Hannover und Braunschweig ist unter der Leitung von Anna Mülter Inklusion zu einem Querschnittthema geworden. Das sind alles wichtige Entwicklungen. Die Kammerspiele aber legen noch eine gute Schippe drauf. Nicht nur haben sie das einzig wirklich inklusive Ensemble. Sie erforschen auch, wie man ein Stadttheater barrierefrei umbaut. Dabei geht es um Treppenstufen, zu schmale Türen und verwinkelte Räume. Aber vor allem um die Frage, welche Strukturen es braucht, um den Hochleistungs betrieb Stadttheater so zu gestalten, dass alle an den kreativen Prozessen teilhaben können.

DAS SYSTEM INFRAGE STELLEN

Menschen mit Behinderung am Theater haben das Potenzial, das gesamte System infrage zu stellen. Was bedeutet Effizienz, was Produktivität? Warum dauert eine Probenphase im Schnitt sechs Wochen und nicht acht, zehn, zwölf? Müssen es wirklich 30 Premieren im Jahr sein? Haben wir aus den Erkenntnissen während der Pandemie nichts gelernt? Die grösste Furcht der Kritikerinnen und Kritiker dieses Prozesses ist ja, dass die Qualität leidet, guter Wille und politische Entscheidungen die Kunst ersticken. Was stimmt: Theater mit Menschen mit Behinderung ist eine Herausforderung für einen Betrieb, der in den vergangenen

30 Jahren auf Effizienz und Output getrimmt wurde. Solange inklusives Theater an den Rändern stattfand, in Gruppen wie Theater HORA, Theater RambaZamba oder Meine Damen und Herren, konnte man das noch ignorieren – niemand zählte Premieren nach und wunderte sich. Aber jetzt, da Stadt- und Staatstheater wie Wuppertal und München inklusiv zu arbeiten versuchen, knirscht es. Natürlich auch, weil man überall Erfahrungen sammelt. Weil jedes Haus individuelle Voraussetzungen hat in der Struktur und der Architektur. Und weil es eine Kunst ist, bei derartigen Herausforderungen die ganze Institution – immerhin in der Grösse eines mittelständischen Unternehmens – mitzunehmen. Aber wo sonst sollen denn diese Versuche gemacht werden? Welches Haus hat die logistischen und finanziellen Möglichkeiten? An welchem Theater kommt man nicht vorbei?

HABT GEDULD!

Die Kammerspiele aber begreifen sich nicht nur als Produktionsstätte, sondern auch als Labor. Das betrifft Fragen wie die Barrierefreiheit, die insbesondere in historischen Theatergebäuden eine Herausforderung ist: Denkmalschutz, Bauordnung, Antragsfristen. Das betrifft aber auch Fragen der Geschwindigkeit. Habt Geduld, ist eine Erkenntnis, die man allen mit Stadttheater- und Freie-Szene-Hintergrund mitgeben möchte, die sich dafür interessieren, mit Menschen mit Behinderungen Theater zu machen (neben Augenhöhe bei künstlerischen Prozessen und einer kritischen Analyse der Machtverhältnisse).

Hab Geduld – das gilt allerdings auch für die Kritik, die nicht sofort die Kunst geliefert bekommt, die sie zu sehen gewohnt ist und die inklusive Arbeit der Kammerspiele mit der Qualitäts- und Kanondebatte vermischen. Schüttet das Kind nicht gleich mit dem Bade aus, wenn Abende ästhetisch nicht funktionieren. Bleibt neugierig, sonst verpasst ihr am Ende die entscheidende Volte. Und lest von Zeit zu Zeit, wie vor



«Der kaukasische Kreidekreis» von Theater HORA und Helgard Haug bei den Salzburger Festspielen 2023.

40 Jahren in euren Zeitungen über Peter Radtke geschrieben wurde. Das erdet.

Hab Geduld!, will man aber auch manchmal den Aktivistinnen und Theatermachern zurufen. Man kann ihren Frust und ihr Drängeln verstehen, dass jetzt wenigstens das sich so menschenfreundlich, sozial bewusste, «links» gebende Theater der Inklusion annehme. Und zwar nicht nur als Kooperations-Feigenblatt auf der Studiobühne. Sondern im Grossen Haus, aus dem eigenen Ensemble besetzt. Aber das Theater kann nicht mal eben wettmachen, was die Gesellschaft seit Jahrzehnten vertrödelt – unter Missachtung der UN-Behindertenrechtskonvention, die Österreich 2008, Deutschland 2009 und die Schweiz 2014 ratifizierten und die Teilhabe am Arbeitsleben (Artikel 27) und an der Kultur (Artikel 30) garantiert. Zumal viele von ihnen finanziell und organisatorisch mit dem Rücken zur Wand stehen und zugleich mit Forderungen und Ansprüchen überrannt werden – an Auslastung, Eigenerwirt-

schaftung, Programm für eine vielfältige, aber dann doch nicht zu experimentierfreudige Stadtgesellschaft. Allerdings versteht man ihre Ungeduld, wenn man bedenkt, dass es immer noch Theater gibt, für die Criping-up eine Praxis ist, an der man aus organisatorischen und finanziellen Gründen nicht vorbeikommt, wenn man von Behinderung erzählen will. Oder dass Leuchtturmprojekte wie «Making a Difference», das Kunstschaffende mit Behinderung im Tanz unterstützte, und «Inklusion in der Lehre der Theaterkünste» an der Hochschule für Schauspielkunst, das danach forschte, wie die Ausbildung inklusiver werden könnte, mangels Anschlussförderung enden oder nur noch stark reduziert fortgesetzt werden können. Und ob die Münchner Kammerspiele nach Ende von Mundels Intendant 2028 weiterhin inklusiv arbeiten werden, ist völlig ungewiss.

THEATER ENTPANNNT

Für den Auf- und Ausbau all dieser Entwicklungen braucht es Geduld

und einen langen Atem. Strukturen wie Sehgewohnheiten ändern sich nicht von heute auf morgen; Änderungen brauchen Zeit, bis sie ihre Wirkung entfalten. Manchmal stellt sich spät eine erstaunliche Resonanz ein. Die «Antigone» in leichter Sprache an den Kammerspielen hat in einigen Premierenkritiken teils herbe Schelte bekommen. Das Publikum aber reagierte anschliessend eher positiv. Es gab Aussagen wie: «Ich habe «Antigone» schon oft gesehen, aber jetzt zum ersten Mal verstanden.» Momente wie diese zeigen, dass von Inklusion wirklich alle profitieren können.

Quelle

Georg Kasch, www.nachtkritik.de, 23.01.2025 (gekürzt)

ÜBERRESTE VON EXOTISMUS IM BALLETT

Die Bernerin Johanna Hilari forscht zu Spektakel-Balletten des 19. Jahrhunderts, in denen sich das koloniale Europa selber feierte. Spuren davon finden sich bis heute.

Johanna Hilari, beim Stichwort Ballett denken nach wie vor die meisten an Spitzenschuhe, Tutus und tanzende Schwäne. Warum hält sich dieses Bild so hartnäckig?

Johanna Hilari: Was Sie ansprechen, ist das Handlungsballett des 19. Jahrhunderts, also Klassiker wie «Schwanensee» oder «Der Nussknacker», die den Bühnentanz bis heute prägen. Das hat damit zu tun, dass die ganz grossen Ballettcompagnien – das Bolschoi-Theater in Moskau, die Pariser Oper oder das Royal Ballet in England – dieses Repertoire nach wie vor pflegen.

Warum haben diese Stücke so grossen Einfluss?

Da muss ich etwas ausholen. Louis XIV. hat das Ballett 1661 institutionalisiert, als er die Académie Royale de danse gründete. Trotzdem war es bis weit ins 18. Jahrhundert ein Teil der höfischen Kultur und wurde in Opern oder Festen integriert; Ballett war also

ZUR PERSON

Johanna Hilari (1989) wuchs zweisprachig in Bolivien auf und siedelte nach ihrem Schulabschluss über in die Schweiz. Sie studierte Tanz- und Theaterwissenschaft und Germanistik an den Universitäten Bern und Paris. Seit Januar 2017 ist sie Assistentin und Doktorandin am Institut für Theaterwissenschaft der Universität Bern, wo sie im Bereich der Tanzwissenschaft forscht und in der Lehre tätig ist.

keine eigenständige Kunstform. Im 19. Jahrhundert änderte sich das. Das Ballett konnte nun selber Geschichten erzählen und brauchte nicht die Oper als Rahmen. Und zu jener Zeit waren die Märchenstoffe populär, die wir in Balletten von «Dornröschen» bis «Der Nussknacker» heute noch sehen.

«Beim grossen Spektakel «Excelsior» beispielsweise traten einzelne Tänzerinnen als Allegorien auf – als Licht oder Zivilisation – und tanzten sehr virtuose Partien, während die restlichen Tänzerinnen und Tänzer als Nordafrikanerinnen, Sklaven und Diebe verkleidet waren.»

Sie haben sich wissenschaftlich mit dieser Epoche beschäftigt – insbesondere mit Ballett und Industrialisierung. Was hat das eine mit dem anderen zu tun?

Auf den ersten Blick wenig – Schwäne und Maschinen haben nicht viel gemeinsam. Die Industrialisierung hatte aber grossen Einfluss aufs Ballett, zum Beispiel auf der institutionalen Ebene. Mit der Eisenbahn nahm die Mobilität zu, und so konnten Ballettmeister oder Solotänzerinnen einfacher reisen und damit bestimmte Opernhäuser in Konkurrenz zueinander setzen, von Paris bis St. Petersburg, von Mailand bis Kopenhagen.

Werden diese Ballette heute noch gezeigt?

Nein, die allermeisten sind vergessen, weil sie eben auf Aktualitäten jener Zeit Bezug nahmen und damit schnell veralteten. Auch die Tanzgeschichts-

schreibung hat sie weitgehend ignoriert. Womöglich auch darum, weil Industrieballette eher den heutigen Musicals glichen. Sie waren populär, pompös, folgten dem Nummernprinzip, und es gab viele bühnentechnische Effekte.

Was für Quellen gibt es dazu überhaupt?

Neben Zeitungsartikeln sind manchmal Librettos oder Zeichnungen von Kostümen und Bühnenbildern erhalten. Die Quellenlage ist aber schlecht. Das kommt daher, dass diese Ballette oft nicht in Opernhäusern gezeigt wurden, die ein Archiv pflegten, sondern an Weltausstellungen oder in kommerziellen Privattheatern.

Wie konkret wurden die kolonialen Bezüge?

Sehr konkret. Beim grossen Spektakel «Excelsior» beispielsweise traten einzelne Tänzerinnen als Allegorien auf – als Licht oder Zivilisation – und tanzten sehr virtuose Partien, während die restlichen Tänzerinnen und Tänzer als Nordafrikanerinnen, Sklaven und Diebe verkleidet waren und die Kulisse die Sahara zeigte.

Gibt es Wechselwirkungen zwischen diesen Industrieballetten und jenen, die auch heute noch aufgeführt werden?

Ganz klar, zum Beispiel exotisierende Darstellungen von anderen Weltregionen. In vielen Industrieballetten finden sich Charakter- oder Nationaltänze, die nicht von der eigentlichen Handlung motiviert sind. Auch im «Nussknacker» treten plötzlich «chinesische» Tänzerinnen auf.

Kam auch Blackfacing vor, also die Darstellung schwarzer Menschen durch Weisse?

Ja. Reste davon sehen wir sogar heute noch, in «La Bayadère» etwa, einem Handlungsballett, das gemäss Libretto «im fernen alten Indien» angesiedelt ist. Da verkörpern europäische Tänzerinnen indische Tempeltänzerinnen. Das ist zwar nicht gerade Blackfacing, aber durchaus ein Überrest vom Exotismus des



«Die Industrialisierung hatte grossen Einfluss aufs Ballett»: Johanna Hilari beschäftigt sich mit der Geschichte des klassischen Tanzes.

19. Jahrhunderts. Daran sieht man, dass der kritische Diskurs in manchen Ballettcompagnien sehr spät angekommen ist.

Auch die filigranen Körper von Ballerinen erscheinen stark normiert. Woher kommt das?

Da hat sich ein gesellschaftliches Schönheitsideal des frühen 19. Jahrhunderts in die Körper eingeschrieben. Zwar sollte unterschieden werden zwischen Ballett als tänzerischer Technik und dem Repertoire, also den kulturellen Normen der Handlungsballette. Aber manchmal spielt beides

ineinander, wenn etwa der Stoff nach einer bestimmten Technik verlangt: So gibt es den Spitzentanz, weil die Frauen begehrenswerte, aber unerreichbare ätherische Wesen darstellen sollten. Ballett als Technik hat sich seither aber durchaus weiterentwickelt.

Trotzdem ist etwa an der Tanz-Akademie Zürich immer noch eine «schlanke Körpersilhouette» Voraussetzung.

Ja, gerade die Akademien an den grossen Opernhäusern richten sich streng nach diesen Normierungen. Es gibt allerdings auch Ausbildungsstät-

ten, wo Ballett als eine von mehreren Techniken vermittelt wird. Heute suchen viele Compagnien vermehrt Tänzerinnen und Tänzer, die auch in anderen Techniken ausgebildet sind. Aber es ist nicht zu leugnen, dass diese Normierungen – sei es hinsichtlich des Körperecks oder auch der Machtstrukturen – zu Missbrauchsfällen führen können, wie sie in letzter Zeit immer häufiger an die Öffentlichkeit kommen.

Choreograf Adam Linder zeigt zum Auftakt des Festivals Tanz in Bern sein Stück «Loyalty», in dem er gängige Normen im Ballett infrage stellt. Sieht man solche Erneuerungsversuche im klassischen Tanz oft?

Es gab immer wieder Chorégräfinnen und Chorégräfen, die die Balletttechnik neu interpretierten. Adam Linder geht es aber vor allem um Machtverhältnisse im Ballett. Das Besondere ist, dass in «Loyalty» Normen bezüglich Race und Gender hinterfragt werden, indem fünf hervorragende Tänzerinnen und Tänzer die Balletttechnik anwenden – und dabei nicht nur Traditionen hinterfragen, sondern auch Bewegungen ausführen, denen sie treu bleiben möchten. Dieser Ansatz ist nicht sehr verbreitet. Ich bin auf das Stück gespannt, denn ich habe es noch nicht gesehen.

Trotz aller Kritik am klassischen Ballett: Wird in 50 Jahren der «Schwanensee» noch getanzt, mit Spitzenschuhen und Tutus?

Als Tanzwissenschaftlerin würde ich das interessant. Ich denke, die grösseren Ballettcompagnien werden – falls es sie dann noch gibt – den «Schwanensee» auch in 50 Jahren aufführen. Allerdings müssen sie sich unbedingt der vielfältigen Kritik stellen.

Quellen

Regula Fuchs, Berner Zeitung vom 18.10.2022, www.bernerzeitung.ch

«DAS KINO IST ARCHIV EINER VERSCHWINDENDEN WELT»

Die US-Medientheoretikerin Jennifer Fay erläutert im Gespräch, warum sie Katastrophenfilme ärgern – und was sich von alten Sovjetregisseuren lernen lässt.

WOZ: Frau Fay, kennen Sie auch diesen unangenehmen Gedanken, dass es angesichts der Klimakatastrophe sinnvollere Beschäftigungen gäbe als Filme?

Jennifer Fay: Sie meinen, wieso man über das Kino nachdenken soll, wenn die Abwendung der Katastrophe unserer aller Einsatz braucht? Weil der Film ein sehr philosophisches Medium sein kann. Was mich manchmal verzweifeln lässt, ist, dass die Krise kaum sichtbar ist. Es stellt sich die dringende Frage, wie man diese so interessant darstellen kann, dass sie sich nicht mehr verdrängen lässt. Da können Filme helfen. Zudem handelt es sich beim Kino um ein unbewusstes Archiv einer Welt, die im Begriff ist, zu verschwinden. Wie kaum ein anderes Medium kann es ein Bewusstsein für dieses Verschwinden schaffen.



Bei der Klimakrise handelt es sich also auch um ein Erkenntnisproblem?

Ich und viele andere sind mit den Normen der sogenannten «Grossen Beschleunigung» aufgewachsen, also jener Periode seit dem Zweiten Weltkrieg, in der sowohl der Lebensstandard als auch dessen Energieverbrauch exponentiell angestiegen sind. Diese Normen verkörpern für uns, wenn man sie nicht hinterfragt, Ideen von «Fortschritt» oder gar der «Natur».

Mir wurde beispielsweise erst spät bewusst, dass Bilder von Maisfeldern in Iowa nicht die «Natur» zeigen, sondern eine Kultukatastrophe.

Wie kommt da das Kino ins Spiel?

Das Kino ist an diesen Sichtweisen mitschuldig, aber es kann auch zu einer Neuorientierung beitragen. Es kann uns dabei helfen, eine globale Krise zu verstehen, die in ihren zeitlichen und räumlichen Dimensionen ansonsten unvorstellbar ist. Es kann diese Dimensionen für uns greifbar machen oder uns Hinweise auf die

ZUR PERSON

Jennifer Fay ist Professorin für Film- und Medienstudien an der Vanderbilt University in Nashville, Tennessee (USA). 2018 publizierte sie «Inhospitable World: Cinema in the Time of the Anthropocene». Zusammen mit Marius Kuhn vom Zürcher Kino Xenix kuratierte sie die Filmreihe «Wir leben im Anthropozän».

Welt geben, die sich im erst kaum beachteten, dann aber plötzlich relevanten Bildhintergrund abspielt. Wenn wir in Filmen darauf achten, was im Hintergrund passiert, welche Objekte da etwa zufällig auftreten, sehen wir sie neu. Viele Kunstwerke – Gemälde wie etwa jene von William Turner, die eine Welt voller Smog zeigen, aber auch Romane und Filme – erfahren im Zusammenhang mit einer neuen Art von Katastrophe auch eine neue Resonanz.

Dann begrüssen Sie Klimaapokalypsen aus Hollywood, die diese Katastrophe vom Hintergrund ins Zentrum rücken?

Nein, ich ärgere mich über Katastrophenfilme, die uns hoffen lassen, dass alles beim Gleichen bleibt – statt uns zu zeigen, dass nicht der Sturm, der gerade über die Stadt fegt, die Katastrophe ist, sondern die Stadt selbst. Solche Filme banalisieren die Klimakatastrophe, indem sie sie bloss dazu verwenden, die Handlung voranzutreiben. Die alten Erzählmuster überdauern dabei buchstäblich das Ende der Welt. Und es gibt immer eine Lösung. In «2012» von Roland Emmerich kann sich der überlebende Rest der Menschheit auf Archen retten. Am Ende stellt man erleichtert fest, dass ein Teil Afrikas über Wasser geblieben ist und macht sich auf, den Kontinent wieder neu zu kolonisieren. Sehr inspirierend! Der Kulturtheoretiker Frederic Jameson spricht in Bezug auf Science-Fiction-Filme auch von einer «Nostalgie für die Gegenwart», die in vielen dieser Filme herrscht. Dabei ist doch gerade diese Gegenwart das Hauptproblem.

Welche Rolle spielen Filmgenres? Im von Ihnen mitgestalteten Programm der Filmreihe «Wir leben im Anthropozän» kann man nebst Science-Fiction- und Dokumentarfilmen etwa auch einen Film von Buster Keaton sehen.

Schauen Sie sich die Sturmszene in «Steamboat Bill, Jr.» einmal an: Die ist absolut unheimlich! Die mulmigen Gefühle, die man dabei verspürt,

dürften sogar stärker und produktiver sein als beispielsweise bei einem Horror- oder Katastrophenfilm, wo man von Anfang an weiß, dass Unheil droht. Bei Keaton aber, der alle Stunts selber ausführte und sich dabei viele Knochen brach, bekommen wir tatsächlich ein Gefühl für die Zerbrechlichkeit des Körpers – selbst wenn es sich «nur» um eine Komödie handelt.

Ein anderes, vielleicht unerwartet philosophisches Genre ist der Film noir. In diesem wird die Idee vom «guten Leben» als ein «grausamer Optimismus» im Sinne der Kulturtheoretikerin Lauren Berlant entlarvt: dass gerade dasjenige, das wir begehrn, etwa im Konsum, uns die Zukunft verbaut. Und was tut der Film noir am Ende denn anderes, als einer weissen, männlichen Kultur das Sterben beizubringen? Für das Anthropozän sicherlich eine sinnvolle Lektion.

Nach einem berühmten Zitat von Frederic Jameson ist es einfacher, sich das Ende der Welt als das Ende des Kapitalismus vorzustellen. Ist das nicht auch ein Scheitern des Kinos? Wo sind die Bilder, die uns dabei helfen, eine Alternative zu entwerfen?

Es gibt diese schreckliche konterrevolutionäre Idee namens «Nachhaltigkeit», die uns weismachen will, dass mit ein paar kleinen Anpassungen alles so weitergehen kann wie bisher und dass es keine einschneidenden Änderungen im System braucht.

Der nordmazedonische Dokumentarfilm «Honeyland» über eine Wild-Imkerin, den wir auch im Programm zeigen, geht in eine andere Richtung: Er zeigt ein Leben, das auch in Abwesenheit des Kapitalismus ein gutes, nachhaltiges Leben ist. Das war uns wichtig: nicht nur den Klimawandel mit seinen Stürmen zu zeigen, sondern auch, was es heißen würde, nur das zu nehmen, was man braucht, und ein Leben zu führen, das gut genug ist.

Und in der Fiktion?

Ich finde Slavoj Žižeks Gedanken zum sowjetischen Kino spannend.



Filmplakat zu «Steamboat Bill, Jr.» von Buster Keaton aus dem Jahr 1928. In den Sturmszenen bekommt das Publikum ein Gefühl für die Zerbrechlichkeit des Körpers.

Natürlich sind diese Filme oft schlicht verlogene Staatspropaganda, aber auf der anderen Seite kann man hier tatsächlich die Möglichkeit eines besseren Lebens erahnen. Eine kommunistische Utopie als Alternative zum Kapitalismus. Dafür dürfen wir Filme wie «Die Mutter» oder «Das Ende von Sankt Petersburg» von Wsewolod Pudowkin nicht nur als böse Kulturobjekte autoritärer Regimes betrachten, wir müssen sie aus ihrem Kontext lösen. Das ist ja im Hollywoodkino auch nicht anders, wo jeder Western auch eine Rechtfertigung für den Genozid an der indigenen Bevöl-

kerung ist. Natürlich ging es auch im Kommunismus um eine Wirtschaft, die die Umwelt ausbeutete. Und doch können wir in diesen Filmen ein anderes Verhältnis zu Produktion und Konsum erkennen. Und einen Blick auf eine Natur, die mehr ist als bloßer Rohstofflieferant.

Quelle

Dominic Schmid, WOZ Nr. 41, 12.10.2023
www.woz.ch/2341

«VIRTUAL PRODUCTION» HEIZT DER SCHWEIZER FILMSZENE EIN



Der erste Schweizer Kinofilm mit der Technik der «Virtual Production» wurde kürzlich abgedreht.

Das Filmstudio Basel nutzt erstmalig eine Technologie, mit der auch Hollywood-Blockbuster produziert werden – und diese bringt einige Vorteile für das hiesige Filmschaffen.

Ein Feuerwehrmann kämpft sich durch einen Waldbrand, atmet schwer durch eine Sauerstoffmaske. Um ihn herum brennt es lichterloh – im Vordergrund einzelne Äste, im Hintergrund lodert der ganze Wald. Wirklich? Tatsächlich brennt nur wenig richtig, denn diese Szene für einen Werbefilm wird im Filmstudio Basel vor einer virtuellen Kulisse gedreht. Der brennende Wald wird auf eine Leinwand projiziert, wobei dieser Hintergrund von einem Computer in Echtzeit immer entsprechend der Kameraposition berechnet wird. So stimmt jeweils die Perspektive, und die Szene wirkt echt.

ENDLICH BERGE IN BASEL

«Virtual Production» nennt sich die Technologie, die besonders mit dem

«Star Wars»-Spin-off «The Mandalorian» bekannt geworden ist und nun erstmals in der Schweiz angeboten wird. «Damit können wir hier im Studio jeden Ort abbilden, sei es eine Bergwelt, den Mars, das Weltall oder eben einen brennenden Wald», sagt Alex Martin, der das Filmstudio Basel gegründet hat. Es gibt aber noch weitere Vorteile: «Die Produktion ist viel günstiger und spart Zeit, weil man nicht mit der ganzen Crew an die Schauplätze reisen muss.» Zudem sei die Technologie nachhaltiger. «Im Durchschnitt kann man 80 Prozent vom CO₂-Ausstoss einer durchschnittlichen Filmproduktion einsparen», so Alex Martin.

TECHNOLOGIE AUS GAMES

Der Ursprung von «Virtual Production» liegt bei Computer-Games wie Fortnite. Dort wird der Hintergrund ebenfalls in Echtzeit an die Position des Spielers oder der Spielerin angepasst. Genau diese Technologie wird im Filmstudio Basel eingesetzt.

Was in dieser Art eine Premiere für die Schweiz ist, wird in grossen Filmstudios wie in Hollywood längst angewendet. «Das ist unterdessen gang und gäbe. Auch ein Blockbuster wie «Barbie» hat Szenen, die so entstanden sind», sagt SRF-Filmexperte Michael Sennhauser. Für ihn liegen die Vorteile auf der Hand: «Man sieht immer sofort, was man gemacht hat, und kann sofort die gleiche Szene nochmals drehen, wenn man nicht zufrieden ist.»

ATTRAKTIVE ALTERNATIVE ZU GREEN-SCREENS

Lange galten Green- oder Blue-Screens als das Mass aller Dinge. Die Schauspielerinnen und Schauspieler interpretierten so ihre Rollen vor einer grünen oder blauen Wand. Der Hintergrund wird danach aufwändig in der Nachbearbeitung, der sogenannten «Postproduction», eingefügt. Auch hier sei die «Virtual Production» eine Verbesserung. «Es ist eine komplett andere Art, zu spielen. Es hat Stars gegeben, die sich mit der Zeit geweigert haben, Green-Screen-Szenen zu drehen für Superheldenfilme, weil man gegen das Nichts anspielt», so Michael Sennhauser. «Mit den virtuellen Kulissen können sie wieder interagieren. Und jetzt kommen auch einzelne Stars wieder zu solchen Produktionen dazu.»

Riesige Hollywood-Produktionen wird es in Basel künftig wohl nicht geben. Dafür ist die Lokalität zu klein. Als Schweizer Premiere hat aber Regisseur Thomas Imbach mit «Lili» gerade einen ganzen Kinofilm so abgedreht. Alex Martin, der das Filmstudio Basel letztes Jahr gegründet hat, hat entsprechend Grosses vor: «Ziel ist, dass hier vier bis fünf Spielfilme pro Jahr produziert werden.»

Quelle

Tobias Bossard, www.srf.ch/kultur, 14.02.2024

AUSGEZEICHNETE WERKE VERSCHIEDENER SPARTEN

Zur Schweizer Kulturförderung, die von Stiftungen, privaten Institutionen und der öffentlichen Hand getragen wird, gehören auch Preisverleihungen. Ziel ist dabei, ein vielfältiges und qualitativ hochwertiges Kulturangebot zu unterstützen und günstige Rahmenbedingungen für Kulturschaffende sowie kulturelle Organisationen zu schaffen.

CINDY VAN ACKER, TÄNZERIN UND CHOREOGRAFIN

Schweizer Preis Darstellende Künste 2023

Cindy Van Acker ist eine renommierte Schweizer Choreografin und Tänzerin, die aus Belgien stammt und für ihre avantgardistischen und experimentellen Werke im zeitgenössischen Tanz bekannt ist. Ihre Choreografien sind oft minimalistisch und präzise, geprägt von einer intensiven Erforschung der Bewegung, des Raums und der Beziehung zwischen Körper und Musik. Sie arbeitet häufig mit Licht, Klang und rhythmischen Strukturen, um eine hypnotische, fast meditative Atmosphäre zu schaffen. Van Ackers Werke, darunter Stücke wie «Obvie», «Lanx» und «Drift», wurden international aufgeführt und gelten als anspruchsvolle Erkundungen der physischen und psychischen Grenzen des Körpers.



Szene aus «Une journée particulière» nach dem gleichnamigen Film von Ettore Scola im Théâtre de Carouge (Oktober 2023, Regie: Lilo Baur).

«CASCADEUSES» VON ELENA AVDIJA (REGIE)

Schweizer Filmpreis 2023

Elena Avdija ist eine Schweizer Filmmacherin und Soziologin, die mit ihrem Dokumentarfilm «Cascadeuses» Einblicke in die Welt von Stuntfrauen gibt. Der Film folgt drei Frauen, die als Stunt-Performerinnen in der Filmindustrie arbeiten und beleuchtet die Herausforderungen und Risiken ihres Berufs. «Cascadeuses» zeigt, wie die Frauen oft in gefährliche und stereotype Rollen gedrängt werden und hinterfragt dabei Geschlechterrollen und Sicherheitsaspekte in der Filmbranche.

LILO BAUR, VIELSEITIGE REGISSEURIN UND SCHAUSPIELERIN

Schweizer Grand Prix Darstellende Künste 2024

Lilo Baur, 1958 im Aargau geboren, hat ihre Karriere als Schauspielerin und Regisseurin überwiegend in London und Paris gemacht. Heute arbeitet sie vor allem als Theater- und Opernregisseurin an grossen Häusern wie der Comédie-Française oder der Opéra Comique in Paris. Sie inszeniert aber auch immer wieder in der Schweiz und ist Gastdozentin an der Manufacture in Lausanne. Im Oktober 2023 wurde «Une journée particulière» nach dem gleichnamigen Film von Ettore Scola im Théâtre de Carouge in Genf uraufgeführt.

«MATTA UND MATTO» VON KERSTIN ZEMP UND BIANCA CADERAS (REGIE)

Berner Filmpreis, Bester Animationsfilm 2024

Der Animationsfilm greift die Themen psychische Gesundheit und gesellschaftliche Stigmatisierung auf. Er erzählt die Geschichte von Matta, die durch ihre Bekanntschaft mit Matto, einer symbolischen Figur für das Unverständnis und die Vorurteile gegenüber psychischen Erkrankungen, mit ihren eigenen Ängsten konfrontiert wird. In surrealen und poetischen Bildern illustriert der Film Mattas Reise durch eine innere Welt, die zwischen Realität und Fantasie wechselt.

«BLACKBIRD BLACKBIRD BLACKBERRY» VON ELENE NAVERIANI (BESTER SPIELFILM, BESTES DREHBUCH, BESTER SCHNITT)

Schweizer Filmpreis 2024

Die 48-jährige Ethéro lebt in einem kleinen Dorf in Georgien und wollte nie heiraten. Sie schätzt ihre Freiheit genauso sehr wie ihre Torten. Ihre Nachbarn tratschen jedoch über ihre Entscheidung, allein zu leben. Als sie sich leidenschaftlich in einen Mann verliebt, muss sie eine Entscheidung treffen – entweder die Beziehung fortsetzen oder ein unabhängiges Leben führen. Ethéro muss sich ihren Gefühlen stellen und ihren Weg zum Glück finden.

«MARCHEPIED CIE» VON CORINNE ROCHE UND NICHOLAS PETTIT

Schweizer Preis Darstellende Künste 2024 (Tanz)

Corinne Rochet (*1969) und Nicholas Pettit (*1967) setzen sich seit fast 25 Jahren für den Nachwuchs im zeitgenössischen Tanz ein. Ihre «Marchepied Cie» diente früher als Ausbildungsstätte und bietet auch heute – neben den etablierten Bildungsinstitutionen – angehenden Tanzschaffenden ein halbjähriges Engagement als wichtiges Sprungbrett ins Berufsleben.

Quelle

www.schweizerkulturpreise.ch

BEISPIELE AUS LEHRE UND FORSCHUNG

Lehrveranstaltungen und Forschungsthemen im Bereich Tanz, Film, Theater umfassen eine Vielfalt an Gefässen und Themen. Im Folgenden einige Beispiele:

LEHRVERANSTALTUNGEN

Transmedia Storytelling

Die Studierenden wenden Recherche- und Erzähltechniken an, um ihre medienübergreifenden Geschichten zu gestalten. Die Zusammenarbeit in Gruppen ermöglicht es ihnen, komplexe Geschichten zu entwickeln und die Feinheiten redaktioneller Prozesse zu verstehen.



In Vorlesungen werden sie durch eine Kombination aus theoretischen Diskussionen und praktischen Übungen in verschiedene Medienformate eingeführt, darunter Fotografie, Video, Programmierung, Textkomposition und In Game-Fotografie (s. Bild). Sie erhalten Einblicke in die Strukturierung, Gestaltung und Konzeption transmedialer Projekte.

www.zhdk.ch

Theater politisch leben

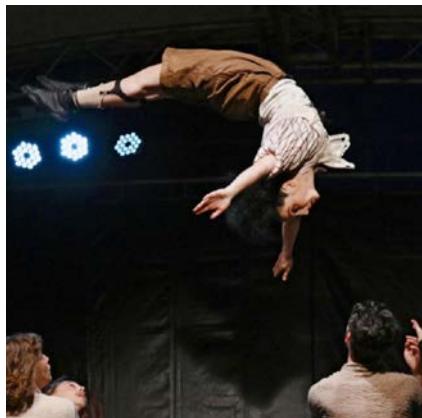
Dieses Wahlmodul bietet Studierenden Raum zur Diskussion und politischem Austausch: Es ist eine Möglichkeit, sich level- und studiengangsgübergreifend alle zwei Wochen zu treffen und miteinander über bestimmte Themen ins Gespräch zu kommen. Alle zwei Wochen bietet das Modul einen «open talk» an, der sämtlichen Studierenden sowie auch Externen offensteht. Er bietet

Raum für politische Diskurse, Tagesgeschehen, Aktivismus/Politik im Kunstkontext und Zwischenmenschliches. Nach dem moderierten Teil entsteht ein offener Raum, in dem Fragen und Unsicherheiten geteilt werden können und Themenwünsche an die Planungsgruppe herangetragen werden.

www.zhdk.ch

Acrobatica

An der Accademia Teatro Dimitri wird als Pflichtmodul Akrobatik-Training angeboten. Dieses zielt darauf ab, den Studierenden eine Fülle von akrobatischen Elementen zu vermitteln. Die Beherrschung der während des Trainings erreichten Mittel ermöglicht es, eine bestimmte Sprache durch Bewegung zu entwickeln und zu verfeinern.



Der Hauptzweck des Trainings ist es, sich durch Bewegung kreativ auszudrücken, indem eine Körperlichkeit entwickelt und aufrechterhalten wird.

www.accademiadimitri.ch

FORSCHUNGSTHEMEN

STEP – Project on European Theatre Systems

Das internationale Forschungsvorhaben «Project on European Theatre Systems» (STEP) vergleicht Theatersysteme kleinerer europäischer Länder, da es bis jetzt nur Forschung zu grossen «Theaternationen» gab. Am aktuellen Forschungsprogramm nehmen sieben europäische Länder teil (Belgien, Dänemark,

(s. Bild), Estland, Niederlande, Schweiz, Slowenien, Irland). Die Mitarbeitenden treffen sich jährlich zu einem Symposium in einem der beteiligten Länder.



Dabei geht es nicht nur um den wissenschaftlichen Austausch, sondern auch um die Vernetzung der jungen Forscherinnen und Forscher. Die publizierten Studien nehmen jeweils Bezug auf die Situation der anderen Länder und zeigen auf, wie das spezielle Problem dort (besser oder schlechter) gelöst wird. Es geht darum, wie Theater in kleinen europäischen Ländern und auch auf lokaler Ebene funktioniert. Dabei werden soziale Veränderungen, Kulturpolitik und Werte der Theater beleuchtet. Es geht aber auch ganz generell um das Theaterleben in diesen Ländern.

www.theaterwissenschaft.unibe.ch

Soziale Choreografien

Das durch den Schweizerischen Nationalfonds (SNF) geförderte Projekt untersucht, wie gesellschaftliche Prozesse und Phänomene aus der Sicht der Tanzwissenschaft verstanden werden können. Der Fokus liegt auf sogenannten Sozialen Choreografien. Diese werden als soziale Strukturen betrachtet, die durch gemeinschaftliches Handeln entstehen. Ziel ist es, sowohl künstlerische als auch gesellschaftliche Abläufe zu erfassen und sie als choreografische Prozesse zu betrachten und zu verstehen. In den letzten Jahren wurde der Begriff «Soziale Choreografie» besonders in der deutsch- und englischsprachigen Tanzwissenschaft immer wichtiger. Dies liegt an einer erweiterten Definition von «Choreografie», die auch soziale Aspekte stärker berücksichtigt. Das Projekt sammelt und ordnet die verschiedenen Definitionen, Konzepte und Methoden zu Sozialer Choreografie und entwickelt diese weiter, um sie für

die Analyse von gesellschaftlichen Prozessen anzuwenden.

www.theaterwissenschaft.unibe.ch

Natur-Film-Begriffe

Das Habilitationsprojekt untersucht, wie Filme genutzt werden können, um philosophische Begriffe über die Natur zu schaffen. Film wird hier als eine eigene, visuell und auditiv geprägte Art von «Begriffspraxis» gesehen, die Begriffe nicht nur beschreibt, sondern durch Bilder und Klänge zum Leben erweckt. Dabei werden reale und imaginäre Elemente kombiniert und so wird eine eigene «Filmwirklichkeit» geschaffen. Ein zentrales Thema ist die Darstellung der Natur im Film.



Oft wird die Natur als etwas Ursprüngliches und nicht Technisches gesehen. Doch durch die filmische Darstellung wird sie durch technische Mittel greifbar und verständlich. Dies reicht von Naturdokumentationen über Szenen, die Natur nachbilden, bis hin zu Animationen und Spezialeffekten. So ersetzt der Film unsere Wahrnehmung der Natur durch eine neue, die Bild und Klang vereint. Das Projekt untersucht, wie diese Transformation eine «sinnliche Philosophie» der Natur im Film entstehen lässt.

www.film.uzh.ch

Aufführung und Interpretation

Dieses Forschungsfeld untersucht historische Aufführungsweisen von Musik und Theater ab dem 18. Jahrhundert und berücksichtigt dabei die Konzepte und Personen, die diese beeinflussten. Es verbindet verschiedene wissenschaftliche Disziplinen mit der künstlerischen Praxis. Die Forschung nutzt Quellen wie Libretti, Partituren und Choreografien sowie Überreste

früher Aufführungen, etwa Aufnahmen und Bühnenbilder.



Die heutige Auffassung von Interpretation als individuelle Deutung war historisch nicht selbstverständlich; Vorstellungen von Werktreue und künstlerischer Freiheit veränderten sich im Laufe der Zeit. Auch die Rolle von Akteurinnen und Akteuren, wie Dirigenten und Regisseurinnen, wird untersucht, wobei früher oft gemeinsame Entscheidungen im Vordergrund standen.

www.hkb.bfh.ch

«The Answering Machine»

Social Bots, also Maschinen, die als Sozialpartner mit uns interagieren, sind in unserem Alltag zunehmend präsent. Wie werden sich unsere sozialen Interaktionen mit den Maschinen weiterentwickeln? «The answering machine» nutzt die Theaterbühne als quasi-experimentelles künstlerisch-wissenschaftliches Labor, um diesen Fragen aus der Perspektive des «angewandten Anthropomorphismus» nachzugehen. Die Bühne ermöglicht es, eine Vorstellung davon zu bekommen, was die Zukunft des Zusammenlebens von Menschen und «intelligenten» Maschinen bereithält.

www.zhdk.ch

Online-Archiv zur Schweizer Filmgeschichte

Basierend auf 40 individuellen Erinnerungen und Erfahrungen von Kinobetreibern, Beleuchtern, Kameramännern, einer Verleiherin, einem Verleiher, Cuttern, einem Drehbuchautor, Regieassistenten, Regisseuren, Produzenten, drei Schauspieler/innen, u.a. Anne-Marie Blanc (s. Bild), einer Scriptfrau, Filmtechnikern, Auftragsfilmern, Amateur-

filmern, Fernsehredakteuren, Filmjournalisten, einem Filmfunktionär (die Funktionen überschneiden sich mitunter) beleuchtet Cinémémoire.ch die alltägliche Berufspraxis in den Sechziger- und Siebzigerjahren. Die Quantität der Erinnerungen, der Vergleich der Aussagen untereinander und schriftliche Quellen sollen es erlauben, ein Gesamtbild zu skizzieren, das nicht nur durch subjektive Einzelperspektiven – und Interpretationen – dominiert, sondern durch Vielstimmigkeit geprägt ist.



Das Forschungsprojekt wird am Institute for the Performing Arts and Film der Zürcher Hochschule der Künste in Kooperation mit dem Verein zur Erhaltung des audiovisuellen Kulturgutes der Schweiz, Memoriav, durchgeführt.

www.zhdk.ch

Interaktiver Dokumentarfilm

Interaktive Dokumentarfilme ermöglichen Zuschauenden, durch Auswahlmöglichkeiten den Verlauf des Films mitzugestalten, indem sie nach einzelnen Clips zwischen Fortsetzungen wählen können. Diese Interaktion verändert das Verhältnis zum Film, da Zuschauende aktiv Entscheidungen treffen, was neue Erwartungen an Dokumentarfilme schafft. Das Projekt untersucht verschiedene Typen interaktiver Dokumentarfilme und entwickelt Kriterien, um sie zu unterscheiden. Dabei werden Software, Benutzeroberflächen und Herstellungsprozesse analysiert. Ziel ist es, einen Beitrag zur modernen Film- und Medientheorie zu leisten, indem die Besonderheiten interaktiver Dokumentarfilme berücksichtigt werden.

www.hslu.ch

STUDIUM

- 23 THEATER, FILM, TANZ STUDIEREN
- 25 STUDIENMÖGLICHKEITEN
- 30 VERWANDTE STUDIENRICHTUNGEN UND ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE
- 31 PORTRÄTS VON STUDIERENDEN



THEATER, FILM, TANZ STUDIEREN

Während Fachhochschulen künstlerische Ausbildungen wie Schauspiel, Regie, Kamera oder Tanz anbieten, werden die geisteswissenschaftlichen Fächer Theater-, Tanz- und Filmwissenschaft an den Universitäten gelehrt.

Das Universum der darstellenden Künste kann auf verschiedenen Ebenen erschlossen werden. Wer selbst künstlerisch aktiv werden möchte, bildet sich dafür an einer Fachhochschule aus. Wer primär Werke aus Theater, Film und Tanz aus einer geisteswissenschaftlichen Warte analysieren möchte, wählt einen universitären Zugang.

KÜNSTLERISCHE AUSBILDUNGEN

Auf den folgenden Seiten finden sich Informationen über Ausbildungen an Fachhochschulen, die zu Berufen wie Schauspieler, Dramaturgin, Szenograf, Kameraassistentin, Dokumentarfilmer, Theaterpädagogin oder Bühnentänzer führen. Die Kunsthochschulen unterscheiden sich stark in ihrem Angebot und Charakter. Besuchstage bieten Einblick in den Unterricht und Gespräche mit Studierenden und Dozierenden. In allen künstlerischen Ausbildungen herrscht eine familiäre Atmosphäre und die Studierenden arbeiten intensiv zusammen. Nach dem Bachelor bieten viele Studiengänge eine vertiefende oder spezialisierende Masterausbildung an, aber auch der direkte Einstieg in die Praxis ist möglich.

Anspruchsvolle Aufnahmeverfahren und Praxisbezug

Allen künstlerischen Ausbildungen ist gemeinsam: Die Anzahl der Ausbildungsplätze ist begrenzt und die Aufnahmeverfahren (siehe S. 24) sind anspruchsvoll. Abgeklärt werden nicht nur die künstlerische Begabung, sondern auch die Motivation für das Studium und den späteren Beruf. Kunsthochschulen bieten Informationsveranstaltungen zu Studium und Aufnahmeverfahren an, und einige bieten Vorkurse zur Vorbereitung an.

Wie die Studierendenporträts ab S. 31 im Heft zeigen, sind die Ausbildungen praxisorientiert. Theoretische Fächer beziehen sich auf den Gegenstand des Studiums und Projektarbeit spielt eine zentrale Rolle, oft unter Beteiligung von Studierenden verschiedener Richtungen.

Studium im Ausland

Es gibt viele renommierte Kunsthochschulen im Ausland, die von Schweizer Studierenden besucht werden, weil es zu einzelnen künstlerischen Berufen wie beispielsweise Maskenbildnerin oder Kostümbildner in der Schweiz kei-

ne spezialisierten Ausbildungen gibt. Eine Alternative sind (meistens kostspielige) Privatschulen im In- und Ausland. Wichtig sind gute Vorabklärungen – aufgrund der Unterlagen, in Gesprächen mit der Schulleitung und den Studierenden.

THEATER-, FILM- UND TANZWISSENSCHAFT

Diese Fächer sind theoretische geisteswissenschaftliche Disziplinen, vergleichbar mit Literatur- oder Musikwissenschaft. Sie werden an Universitäten studiert und können mit einem oder zwei weitgehend frei wählbaren Fächern kombiniert werden. In der Regel wird das Studium mit einem Master abgeschlossen. Im Zentrum stehen die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Theater, Tanz oder Film in Gegenwart und Vergangenheit sowie die Analyse von Inszenierungen und filmischen Werken. Die wissenschaftliche Arbeit erfordert das Erlernen eines begrifflichen Systems und unterschiedlicher Methoden. Trotz des theoretischen Charakters besteht ein enger Bezug zur Praxis. Die Studiengänge können Grundlage für Berufe wie Dramaturg, Regisseurin oder Filmkritiker sein.

Theater- und Tanzwissenschaft

Das Studium der Theater- und Tanzwissenschaft wird als Bachelor- und Masterstudium an der Universität Bern angeboten und umfasst mehrere Teilgebiete:

- **Theatergeschichte:** Es werden Fragen behandelt wie «Wann begann der Mensch, Theater zu spielen? Welche Zwecke verfolgte er damit? Wer prägte welche Theaterformen?»
- **Theatertheorie:** Diese philosophisch ausgerichtete Disziplin beschäftigt sich mit grundlegenden Fragen wie «Was ist Theater? Wie unterscheidet sich Schauspiel von alltäglichem Verhalten?»

ONLINE-INFORMATIONEN RUND UMS STUDIEREN

Was sind ECTS-Punkte? Wie sind die Studiengänge an den Hochschulen strukturiert? Was muss ich bezüglich Zulassung und Anmeldung beachten? Was kostet ein Studium? Weitere wichtige Informationen rund ums Studieren finden Sie auf www.berufsberatung.ch/studium.

- Dramaturgie: Diese untersucht die Kompositionsprinzipien, Strukturen und Funktionen von Texten für Aufführungen sowie die Abläufe und Wirkungen der Aufführungen selbst.
- Aufführungsanalyse: Hier geht es um die konkrete Auseinandersetzung mit Theateraufführungen, inklusive Besuch, Besprechung und Beurteilung der Vorstellungen.

Im Masterstudium kann Theaterwissenschaft mit einem Schwerpunkt in Tanzwissenschaft belegt werden, wobei historische, künstlerische und soziale Aspekte des Tanzes beleuchtet werden. Praxisnahe Übungen und der Austausch mit Kunstschaffenden und Institutionen verbinden Theorie und Praxis.

Filmwissenschaft

Im Zentrum dieses Studiums steht die theoretische, ästhetische und historische Reflexion über das Medium Film und die Institution Kino von den Anfängen bis zur Gegenwart. Analytische Auseinandersetzungen mit filmischen Werken und deren kulturgeschichtliche Einbettung sind ebenfalls zentral. Studierende lernen Methoden der Analyse und präzise Fachterminologie, analysieren Film und Kino im Verhältnis zu anderen künstlerischen Ausdrucksformen und beschäftigen sich mit Filmgeschichte und -geschichtsschreibung aus verschiedenen Perspektiven (ästhetisch, soziologisch, ökonomisch, technologisch). Von Vorteil sind eigene Erfahrungen mit Fotografie, Film oder Video. Studiengänge in Filmwissenschaft werden ausschliesslich von den Universitäten Zürich oder Lausanne angeboten.

Quellen

Websites der anbietenden Hochschulen, Fachorganisationen, www.berufsberatung.ch

AUFGNAHMEVERFAHREN ZUM BACHELOR THEATER (SCHAUSPIEL) AN DER HOCHSCHULE DER KÜNSTE BERN

VORTEST (1. RUNDE)

Der Vortest dient dem Nachweis grundlegender darstellerischer Kompetenzen. Er kann per Video eingesandt oder vor Ort in Bern, Berlin, Köln, München oder Wien absolviert werden. Vor Ort dauert dieser Teil des Zulassungsverfahrens einen halben Tag. Beim Vortest mit Video werden folgende Inhalte verlangt:

- eine kurze persönliche Vorstellung (Name, Rollen, Motivation), max. 3 Min.
- ein Monolog aus der antiken oder der klassischen Theaterliteratur, max. 3 Min.
- ein Monolog aus der modernen Theaterliteratur ab Beginn des 20. Jahrhunderts oder eine selbst entwickelte Szene/Präsentation, max. 3 Min.

Für den Vortest vor Ort sind vorzubereiten:

- ein kurzer Monolog aus der antiken oder klassischen Theaterliteratur
- ein kurzer Monolog aus der modernen Theaterliteratur ab Beginn des 20. Jahrhunderts
- ein frei gewählter kurzer Monolog oder eine selbst entwickelte Szene/Präsentation
- ein kurzes Lied
- ein Gedicht

Für die Rollenwahl ist das persönliche Interesse an der Figur entscheidend.

EIGNUNGSABKLÄRUNG (2. RUNDE)

Die Eignungsabklärung entscheidet über die Zulassung zum Studium. Sie besteht aus einer praktischen Prüfung und einem Einzelinterview. An der Eignungsprüfung werden die Kompetenzen in den Bereichen Körper, Sprechen/Stimme, Darstellung/Schauspiel, die Fähigkeit zum konzeptionellen Denken und die Selbstkompetenz geprüft. Die Jury des Vortests kann weitere Vorbereitungsaufgaben für die Eignungsabklärung stellen.

Arbeitsgrundlage für den praktischen Teil sind wiederum:

- ein kurzer Monolog aus der antiken oder der klassischen Theaterliteratur
- ein kurzer Monolog aus der modernen Theaterliteratur ab Beginn des 20. Jahrhunderts
- ein frei gewählter kurzer Monolog oder eine selbst entwickelte Szene/Präsentation
- ein kurzes Lied
- ein Gedicht

EINZELINTERVIEW

Das Einzelinterview basiert auf dem Motivationsschreiben und den Ergebnissen der praktischen Prüfung. Wichtige Parameter im Gespräch sind Motivation, falls vorhanden bisherige Theatererfahrungen, Berufsbild und Reflexionsvermögen der/des Bewerber:innen.

Quelle: www.hkb.bfh.ch

ZULASSUNGSVERFAHREN ZUM BACHELOR OF ARTS IN THEATER, VERTIEFUNG SZENISCHER RAUM, AN DER ZÜRCHER HOCHSCHULE DER KÜNSTE ZHDK

Das Zulassungsverfahren gliedert sich in eine schriftliche Bewerbung mit Arbeitsmappe und Motivationsschreiben, eine Hausaufgabe und eine Aufnahmeprüfung. Das Aufnahmegerütt entscheidet aufgrund der eingereichten Unterlagen und Arbeiten über eine Zulassung zur Aufnahmeprüfung. Der Entscheid wird zwei Wochen nach Anmeldeschluss schriftlich mitgeteilt.

Weil die Fähigkeit, mit der intensiven Ausbildung umzugehen bei der Aufnahmeprüfung schwer prüfbar ist, gilt das erste Semester als Probesemester.

MOTIVATIONSSCHREIBEN

Beantwortung der folgenden zwei Fragestellungen schriftlich:

- Was fasziniert mich am Theater und was war für mich ein interessantes Theatererlebnis in den letzten Jahren? Es kann auch eine Online-Aufführung gewählt werden.
- Beschreibe die Wirkung des Bühnenraumes auf dich und die eingesetzten Mittel bei diesem Erlebnis.

ARBEITSMAPPE

Zusammen mit der Online-Anmeldung ist eine digitale Version einer Arbeitsmappe mit mindestens zehn selbst gestalteten Arbeiten einzureichen, die eine besondere künstlerische Begabung der Bewerbernden dokumentieren. Erwünscht sind Zeichnungen, malerische Arbeiten, Skizzen, Fotografien, Collagen und andere Dokumentationen der künstlerischen Auseinandersetzung. Die Arbeiten sollten ein besonderes Interesse für szenische und räumliche Wahrnehmung sowie deren Umsetzung zeigen.

HAUSAUFGABE

Bewerbende, die zur Aufnahmeprüfung zugelassen werden, erhalten zusammen mit der entsprechenden Einladung eine Hausaufgabe. Diese ist in der verbleibenden Zeit bis zur Aufnahmeprüfung gestalterisch umzusetzen und am Prüfungstag mitzubringen.

AUFGNAHMEPRÜFUNG

In einem Einzelgespräch wird die Hausaufgabe präsentiert. An der Aufnahmeprüfung wird anschliessend eine kleine Aufgabe vor Ort gestalterisch umgesetzt. Die Prüfungsentscheide werden mündlich und/oder schriftlich mitgeteilt.

Quelle: www.zhdk.ch

STUDIENMÖGLICHKEITEN IN THEATER, FILM, TANZ

Die folgenden Tabellen zeigen auf, an welchen Schweizer Universitäten und Fachhochschulen Theater, Film und Tanz studiert werden können. Zuerst werden alle Bachelor- und Masterstudiengänge an Fachhochschulen aufgeführt, anschliessend alle Bachelor- und Masterstudien-gänge an Universitäten. Im An-schluss an die Tabellen sind Beson-derheiten der einzelnen Studienorte zu finden.

Da sich die Studienangebote der Hochschulen laufend verändern, lohnt es sich, die einzelnen Programme genauer anzuschauen. Aktualisierte und detailierte Informationen finden sich auf den Websites der Hochschulen oder unter www.berufsberatung.ch.

Weitere Informationen



www.berufsberatung.ch/theaterberufe



www.berufsberatung.ch/filmberufe



www.berufsberatung.ch/theaterwissenschaft



www.berufsberatung.ch/filmwissenschaft



Zu den Aufnahmeprüfungen für den Bachelorstudiengang Theater gehört das Vortragen eines kurzen Monologs aus der klassischen Theaterliteratur. Der wohl berühmteste darunter: «To be or not to be» aus «Hamlet» von William Shakespeare.

BACHELORSTUDIEN AN FACHHOCHSCHULEN

BA = Bachelor of Arts

Studiengang	Studienort	Modalität	Vertiefungsrichtungen
Berner Fachhochschule BFH/Hochschule der Künste Bern HKB: www.hkb.bfh.ch			
Theater BA	Bern	Vollzeit	
Fachhochschule Südschweiz SUPSI/Accademia Teatro Dimitri: www.accademiadimitri.ch			
Theatre BA	Verscio (TI)	Vollzeit	
Fachhochschule Westschweiz HES-SO: www.hes-so.ch			
Contemporary Dance BA	Lausanne (VD)	Vollzeit	
Fine Arts/Arts visuels BA	Genf	Vollzeit	Cinéma
Theater/Théâtre BA	Lausanne (VD)	Vollzeit	
Visual Communication/Communication visuelle BA	Renens (VD)	Vollzeit	Cinéma
Hochschule Luzern HSLU: www.hslu.ch/de-ch/design-film-kunst			
Film BA	Emmenbrücke (LU)	Vollzeit	– Animation – Video
Zürcher Hochschule der Künste ZHdK: www.zhdk.ch			
Contemporary Dance BA	Zürich	Vollzeit	
Film BA	Zürich	Vollzeit	– Film – Film, Production Design
Theater BA	Zürich	Vollzeit	– Regie – Schauspiel – Szenischer Raum – Theaterpädagogik



Studierende der Hochschule der Künste können sich im Studiengang Theater auch für die Vertiefung «Szenischer Raum» entscheiden. Bühnenbild einer aktuellen (2025) Inszenierung am Zürcher Schauspielhaus: «Romeo & Julia, eine Italo-Disco-Oper».

MASTERSTUDIEN AN FACHHOCHSCHULEN

Nach erfolgreichem Abschluss des Bachelorstudiums kann man eine Stelle suchen oder in die bisherige Tätigkeit zurückkehren. Vielleicht ist aber der Wunsch vorhanden, weiter zu studieren und einen Master zu erlangen – mit einem Master hat man unter Umständen die besseren Karten auf dem

Arbeitsmarkt. Nicht für jedes Studium an einer Fachhochschule (FH) gibt es geeignete Masterstudien, das Angebot nimmt aber stetig zu.

Mit dem Master vertieft man sich in einem Spezialgebiet und erwirbt spezifische Kompetenzen, die dann im Berufsleben angewendet und mit ent-

sprechenden Weiterbildungen ergänzt werden können.

In der folgenden Tabelle sind einige Beispiele für Masterstudiengänge zu finden. Über Details zu diesen Masterstudiengängen gibt die betreffende Hochschule gerne Auskunft.

MA = Master of Arts

Studiengang	Studienort	Modalität	Vertiefungsrichtungen
Berner Fachhochschule BFH/Hochschule der Künste Bern: www.hkb.bfh.ch			
Theater MA	Bern	Vollzeit	Acting for Screen & Digital Media
Fachhochschule Südschweiz SUPSI/Accademia Teatro Dimitri: www.accademiadimitri.ch			
Theatre MA	Verscio (TI)	Vollzeit	
Fachhochschule Westschweiz HES-SO: www.hes-so.ch			
Arts scéniques MA	Lausanne (VD)	Vollzeit	<ul style="list-style-type: none"> – Choréographie – Mise en scène – Scénographie
Film/Cinéma MA	Lausanne (VD), Renens (VD)	Vollzeit	<ul style="list-style-type: none"> – Montage – Production – Réalisation – Scénario – Son
Theater/Theâtre MA	Lausanne (VD)	Vollzeit	<ul style="list-style-type: none"> – Mise en scène – Scénographie
Hochschule Luzern HSLU: www.hslu.ch			
Film MA	Emmenbrücke (LU)	Vollzeit/Teilzeit	<ul style="list-style-type: none"> – Animation – Dokumentar- und Experimentalfilm
Zürcher Hochschule der Künste ZHdK: www.zhdk.ch			
Dance MA	Zürich	Vollzeit	<ul style="list-style-type: none"> – Choreography – Teaching and Rehearsing Dance Professionals
Theater MA	Zürich	Vollzeit	
Theater MA	Zürich	Vollzeit	<ul style="list-style-type: none"> – Creative Producing – Dokumentarfilm – Drehbuch – Film Editing – Kamera – Regie Fiktion

BACHELORSTUDIEN AN UNIVERSITÄTEN

BA = Bachelor of Arts

Studiengang	Vertiefungsrichtungen
Universität Bern: www.theaterwissenschaft.unibe.ch	
Theatre and Dance Studies/Theaterwissenschaft BA	
Universität Lausanne: www.unil.ch/cin	
Histoire et esthétique du cinéma BA	
Universität Zürich: www.uzh.ch	
Filmwissenschaft BA	

MASTERSTUDIEN AN UNIVERSITÄTEN

Bei einem Studium an einer universitären Hochschule geht man vom Master als Regelabschluss aus, obwohl auch ein erfolgreicher Abschluss eines Bachelorstudiums bei einigen Studien den Einstieg in den Arbeitsmarkt ermöglicht. Mit dem Master wird üblicherweise auch ein Spezialgebiet gewählt, das dann im Berufsleben weiterverfolgt und mit entsprechenden Weiterbildungen vertieft werden kann. Es gibt folgende Master:

Konsekutive Masterstudiengänge bauen auf einem Bachelorstudiengang auf und vertiefen das fachliche Wissen. Mit ei-

nem Bachelorabschluss einer schweizerischen Hochschule wird man zu einem konsekutiven Masterstudium in derselben Studienrichtung, auch an einer anderen Hochschule, zugelassen. Es ist möglich, dass bestimmte Studienleistungen während des Masterstudiums nachgeholt werden müssen. *Spezialisierte Master* sind meist interdisziplinäre Studiengänge mit spezialisiertem Schwerpunkt. Sie sind mit Bachelorabschlüssen aus verschiedenen Studienrichtungen zugänglich. Interessierte müssen sich um einen Studienplatz bewerben; es besteht keine Garantie, einen solchen zu erhalten.

Joint Master sind spezialisierte Master, die in Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen angeboten werden und teilweise ebenfalls nach Bachelorabschlüssen verschiedener Studienrichtungen gewählt werden können.

In der folgenden Tabelle sind einige Beispiele für Masterstudiengänge zu finden. Über Details zu diesen Masterstudiengängen gibt die betreffende Hochschule gerne Auskunft.

MA = Master of Arts

Studiengang	Vertiefungsrichtungen
Universität Bern: www.theaterwissenschaft.unibe.ch	
Theatre and Dance Studies/Theaterwissenschaft/Tanzwissenschaft MA	– Dance – Theatre
Universität Genf: www.unige.ch ; Universität Lausanne: www.unil.ch/cin ; Universität Neuenburg: www.unine.ch	
Dramaturgie et histoire du théâtre, pilier en Lettres et sciences humaines MA	
Universität Lausanne: www.unil.ch	
Histoire et esthétique du cinéma MA	Mit Spezialisierung (30 ETCS) : Théories et pratiques du cinéma
Universität Zürich: www.uzh.ch	
Filmwissenschaft MA	– Ästhetik – Geschichte – Technologien – Theorie

BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN

Berner Fachhochschule BFH/

Hochschule der Künste HKB

Die Kunsthochschule Bern bietet an drei Intensivwochenenden einen Vorkurs Theater an.

Der *Master in Theater — Acting for Screen & Digital Media* richtet sich an Schauspielerinnen, aber auch an Künstler anderer Disziplinen, die sich im Bereich Film und digitale Medien weiterentwickeln möchten. Das fundierte und zukunftsorientierte Vollzeitstudium richtet sich an darstellende Künstlerinnen, die sich in diesem wachsenden Arbeitsfeld professionell bewegen wollen. Hier suchen internationale Studierende und Dozierende die Kooperation und vernetzen sich mit Partnern im In- und Ausland.

Fachhochschule Südschweiz SUPSI/

Accademia Dimitri Verscio

Der *Bachelor in Bewegungstheater* an der Accademia Dimitri in Verscio ist ein praxisorientiertes Studium, das Körper, Bewegung und Theaterkunst in den Mittelpunkt stellt. Die Ausbildung kombiniert körperliche Ausdruckstechniken, Schauspiel und Kreativität, um vielseitige Bühnenkünstlerinnen und -künstler auszubilden. Neben praktischen Übungen und Aufführungen bietet das Studium theoretisches Wissen in Theatergeschichte, Dramaturgie und künstlerischen Konzepten.

Fachhochschule Westschweiz HES-SO/

La Manufacture

Der *Bachelor in Contemporary Dance* wird in Zusammenarbeit mit der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK und in Partnerschaft mit P.A.R.T.S (Performing Arts Research and Training Studios) in Brüssel und der Universität Bern angeboten.

Hochschule Luzern HSLU

Die Hochschule Luzern bietet einen *Ge- stalterischen Vorkurs* an (ein Jahr Vollzeit oder zwei Jahre Teilzeit) als Vorbereitung auf die Studiengänge Animation und Video.

Zürcher Hochschule der Künste ZHdK

Die ZHdK hat ein Major-Minor-Studiengangmodell: Mit dem Major wählen Studierende ihren Studienschwerpunkt. Dazu können sie einen oder zwei Minors wählen, mit denen die Kompetenzen aus dem Major vertieft oder disziplinenübergreifend erweitert werden. Die ZHdK bietet mit dieser Wahlvielfalt ein europaweit einzigartiges Angebot, das eine individuelle Entwicklung und Schärfung des eigenen Studienprofils ermöglicht.

Universitäten Zürich und Lausanne

Das nationale *Master-Studienprogramm im Netzwerk Cinema.ch* wird von den beiden Universitäten Lausanne (UNIL) und Zürich (UZH) getragen. Es gründet auf dem Austausch zwischen Universitäten, Fachhochschulen und Filminstitutionen in der ganzen Schweiz. Das Masterstudium vertieft und erweitert die im Bachelorstudium erlangten Kompetenzen in Filmgeschichte und -theorie und leitet zur selbstständigen Forschungstätigkeit an. Es fördert die Reflexion über Film und Kino im Kontext historischer und aktueller Medienkonzepte sowie über deren Entstehungs- und Wirkungsbedingungen in Bezug zu anderen ästhetischen und kulturellen Praktiken.

Die Studierenden absolvieren einen Teil ihrer Studienzeit an der Partneruniversität. Zusätzlich absolvieren sie drei Module, die eine Verbindung zwischen Theorie und Praxis schaffen. Für den Master in Filmwissenschaft wird ein Bachelorstudium oder eine andere Vorbildung mit filmbezogenen Inhalten im vorgeschriebenen Umfang verlangt.

Studium im Ausland

Für künstlerische Ausbildungen im Bereich Theater, Film und Tanz gibt es viele renommierte Schulen im Ausland, insbesondere im deutschsprachigen Raum, aber auch in England und Frankreich. Zu einigen Berufen (Kostümbildner, Maskenbildnerin usw.) gibt es spezialisierte Ausbildungen auf Hochschulebene nur im Ausland.

Für den Beruf der Kostümbildnerin, des Kostümbildners kann auch der *Bachelor in Mode-Design* an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel (FHNW) ein Einstieg sein. Der Ausbildungsweg zur Maskenbildnerin, zum Maskenbildner in der Schweiz führt über eine Lehre als Coiffeuse, Kosmetiker o.Ä., mit anschliessendem Volontariat bei Theater, Film oder Fernsehen.

Schweizer Theaterhochschulen

Der *Master-Campus-Theater-CH* ist eine Kooperation der vier Schweizer Theaterhochschulen (Fachhochschulen) in Bern, Lausanne, Verscio (TI) und Zürich. Die Zusammenarbeit zwischen der Zürcher Hochschule der Künste, La Manufacture/HES-SO, der Scuola Dimitri/SUPSI und der Berner Fachhochschule beim Master of Arts in Theater ist ein einzigartiges Modell, das die Stärken jeder Institution vereint. Masterstudierende der verschiedenen Hochschulen haben jeweils die Möglichkeit, bestimmte Studienangebote der Partnerschulen zu besuchen und profitieren von verschiedenen Spezialisierungen, wie Physical Theatre, Regie oder Schauspiel. Die Zusammenarbeit fördert kulturelle und sprachliche Vielfalt, da die Partner aus unterschiedlichen Schweizer Sprachregionen stammen. Gemeinsame Projekte, internationale Netzwerke und interdisziplinäre Ansätze bieten den Studierenden eine praxisnahe und vielseitige Ausbildung. Ziel ist es, die Schweizer Theaterlandschaft zu stärken und die Absolventinnen und Absolventen optimal auf eine multikulturelle Theaterwelt vorzubereiten.

Weitere Informationen

www.theaterschweiz.ch

www.movie-college.de

www.dancesuisse.ch

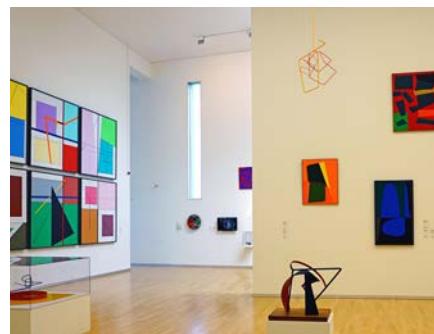
www.netzwerk-cinema.ch

VERWANDTE STUDIENRICHTUNGEN

In den nebenstehenden «Perspektiven»-Heften sind Studienrichtungen zu finden, die sich teilweise mit ähnlichen Themen wie Theater, Film oder Tanz befassen.

«PERSPEKTIVEN»-HEFTE

- Design
- Germanistik, Nordistik
- Information, Medien und Kommunikation
- Kunst, Kunstgeschichte
- Musik, Musikwissenschaften
- Sprachwissenschaft, Vergleichende Literaturwissenschaft, Angewandte Linguistik
- Weitere Literaturwissenschaften (Anglistik, Romanistik, Slavistik usw.)



Auch interessant für kreative Persönlichkeiten: Studienrichtungen im Bereich Kunst und Design.

ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE

Vielleicht sind Sie nicht sicher, ob Sie überhaupt studieren wollen. Zu den meisten Fachgebieten der Hochschulen gibt es auch alternative Ausbildungswäge. Zum Beispiel kann eine (verkürzte) berufliche Grundbildung mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis EFZ als Einstieg in ein Berufsfeld dienen. Nach einer EFZ-Ausbildung und einigen Jahren Berufspraxis stehen verschiedene Weiterbildungen in der Höheren Berufsbildung offen: Höhere Fachschulen HF, Berufsprüfungen BP, die zu einem Eidgenössischen Fachausweis FA führen sowie Höhere Fachprüfungen HFP. Über berufliche Grundbildungen sowie Weiterbildungen in der Höheren Berufsbildung informieren die Berufsinformationsfaltblätter und die Heftreihe «Chancen, Weiterbildung und Laufbahn» des SDBB-Verlags. Sie sind in den Berufsinformationszentren BIZ ausleihbar oder beim SDBB erhältlich: www.shop.sdbb.ch.

Auf der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung erhalten alle – ob mit EFZ-Abschluss mit oder ohne Berufsmaturität, mit gymnasialer Maturität oder Fachmaturität – Informationen und Beratung zu allen Fragen möglicher Aus- und Weiterbildungswäge (Adressen: www.adressen.sdbb.ch). Nebenstehend einige Beispiele alternativer Ausbildungen zu einem Hochschulstudium:

AUS- UND WEITERBILDUNGEN

Bühnentänzer/in EFZ	Sprecher/in (Weiterbildungsberuf)
Bühnentänzer/in HF	Tanzpädagoge/in (Weiterbildungsberuf)
Choreograf/in (Weiterbildungsberuf)	Theatermaler/in EFZ
Interactive Media Designer EFZ	Theaterschneider/in (Weiterbildungsberuf)
Kameramann/frau (Weiterbildungsberuf)	Tontechniker/in FA
Lichtdesigner/in (Weiterbildungsberuf)	Veranstaltungsfachmann/frau EFZ
Maskenbildner/in (Weiterbildungsberuf)	Veranstaltungstechniker/in BP

Ausbildungen im Bereich Theater, Film und Tanz ausserhalb der Hochschulen werden auch von privaten Schulen angeboten. Wichtig dabei

ist es, Vorabklärungen treffen, nicht zuletzt wegen der hohen Studienkosten. Untenstehend eine Auswahl:

STUDIENGANG	STUDIENORT	VERTIEFUNGSRICHTUNG
Ecole Rudra-Béjart www.bejart.ch	Lausanne (VD)	Danse classique et moderne
European Film Actor School EFAS www.efasfilmactorschool.org	Zürich	Filmschauspiel
Filmschauspielschule filmZ www.filmz.ch	Zürich	Filmschauspiel, Regie, Drehbuch
MaskenWerkstatt Schweiz www.maskenwerkstatt.ch	Arbon (TG)	Maskenbildnerei
Schauspielschule Luzern www.schauspielschule-luzern.ch	Luzern	Schauspiel (Theater, Film)
StageArt Musical & Theatre School SAMTS www.samts.ch	Adliswil (ZH)	Musical/Schauspiel
Schule für Angewandte Linguistik www.sal.ch	Zürich	Drehbuch schreiben
Theaterschule comart www.comart.org	Eglisau (ZH)	Bühne/Pädagogik, Physisches Theater

PORTRÄTS VON STUDIERENDEN

In den folgenden Interviews geben Studierende verschiedener Hochschulen einen Einblick in ihren vielfältigen Studienalltag. Sie erzählen, was sie besonders begeistert und herausfordert, und wo sie ihre berufliche Zukunft sehen.

ELISA DILLIER

Theater und Schauspiel,
Bachelorstudium,
Hochschule der Künste Bern HKB

TIMO ANDENMATTEN

Contemporary Dance,
Bachelorstudium,
Zürcher Hochschule der Künste
ZHdK

JULIA IM OBERSTEG

Theater mit Vertiefung Szenischer Raum, Bachelorstudium,
Zürcher Hochschule der Künste
ZHdK

NINO BÜCHI

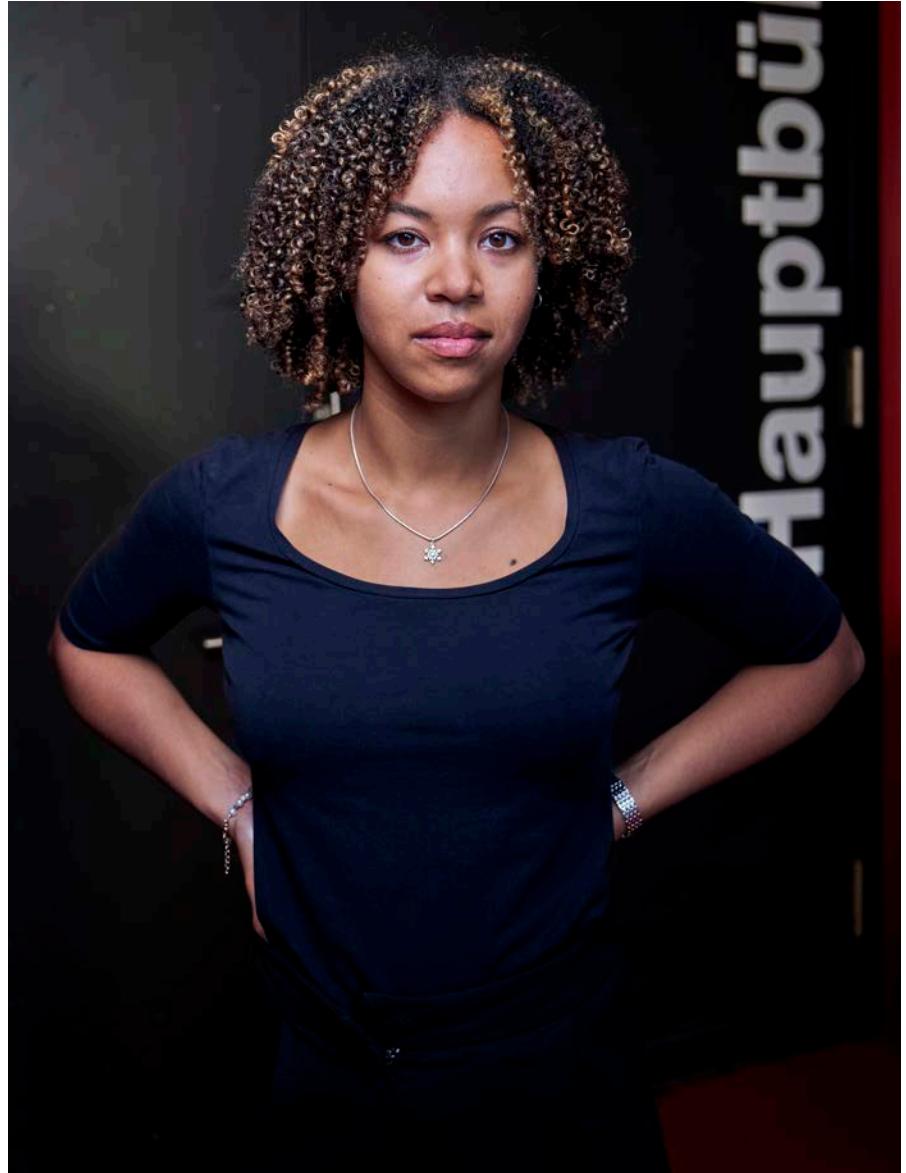
Filmwissenschaft Netzwerk
Cinema CH, Masterstudium,
Universität Zürich

LARA MORGAN

Theaterwissenschaft,
Masterstudium,
Universität Bern

DAVID CASTILLO

Tanzwissenschaft,
Masterstudium,
Universität Bern



Elisa Dillier, Bachelor in Theater und Schauspiel, 4. Semester, Hochschule der Künste Bern HKB

«ICH HABE MICH NOCH NIE SO FREI GEFÜHLT»

Elisa Dillier (23) probt aktuell ein Stück von Shakespeare. Sie wusste lange Zeit nicht, was sie studieren wollte. Bei einer Produktion des Theater Basel, an der sie mitwirkte, entdeckte sie ihre Passion fürs Schauspielen. Im Schauspielstudium lernt sie nicht nur für ihren künftigen Beruf, sondern auch viel Wichtiges für das Leben generell.

Was gefällt Ihnen besonders an Ihrem Studium?

Mein Studium ist sehr praxis- und körperorientiert. Wir bekommen die Gelegenheit, uns in unserem Beruf

auszuprobieren. Ich liebe es, in andere Figuren zu schlüpfen und zu beobachten, was dies mit mir macht. Ich habe gelernt, Feedback und auch Kritik anzunehmen, ohne es persönlich

lich zu nehmen. Ich lerne im Studium viel Wichtiges für das Leben.

Welche Herausforderungen gibt es?

Es ist kein Nine-to-five-Studium. In der Regel beginnen wir morgens um 8 Uhr und proben bis um 20 Uhr – zum Teil auch länger. Am Anfang hatte ich starke Selbstzweifel, ob ich für den Beruf geeignet sei. Man vergleicht sich ständig. Auch hat man wenig Freizeit. Zu Beginn des Studiums habe ich noch Eiskunstlauf gemacht. Ich musste feststellen, dass sich dieses Hobby nicht mit dem Studium vereinbaren lässt. Es erfordert die volle Aufmerksamkeit. Hingegen habe ich schon heute verschiedene Engagements als Schauspielerin, die in der Regel bezahlt sind und mir viel Freude bereiten. Aktuell drehe ich einen Kurzfilm.

Wie anstrengend empfinden Sie Ihr Studium?

Das Studium ist körperlich und auch mental sehr anstrengend, da es höchste Konzentration erfordert.

Zum Teil kommt man an seine Grenzen. Es macht aber total Spass. Am wichtigsten ist die Kommunikation.

«Ich liebe es, in andere Figuren zu schlüpfen und zu beobachten, was dies mit mir macht. Ich habe gelernt, Feedback und auch Kritik anzunehmen, ohne es persönlich zu nehmen.»

Wenn ich merke, dass ich nicht mitkomme, muss ich dies mitteilen. Wir sind in unserer Klasse nur zehn Personen und haben einen sehr engen und respektvollen Umgang miteinander. In diesem Beruf geht es nicht, etwas in sich hineinzufressen. Ich habe gelernt, über meine Gefühle und meine Grenzen zu sprechen.

Haben Sie sich schon Überle- gungen zu Ihrer späteren Berufstätigkeit gemacht?

Nach dem Bachelor möchte ich den Master mit Fokus Film machen. Ich habe noch keine konkreten Vorstel-

lungen zu meiner beruflichen Zukunft. Das Best-Case-Szenario wäre jedoch: viel unterwegs sein, verschiedene Sprachen sprechen und unterschiedliche Rollen in Theater und Film spielen.

Welche Ratschläge würden Sie jüngeren Kolleginnen und Kollegen für das Studium geben?

Höre auf dein Bauchgefühl, finde Bezugspersonen, denen du vertrauen kannst und bleibe offen und lernbereit. Es lohnt sich, über den eigenen Schatten zu springen und auch einmal zu scheitern.

Interview
Noëmi Sibold



Die Gelegenheit, in andere Figuren zu schlüpfen, fasziniert viele Theaterschaffende.



Timo Andenmatten, Bachelor in Contemporary Dance, 5. Semester, Zürcher Hochschule der Künste ZHdK

«DAS SCHÖNSTE IST, DAS PUBLIKUM ZU BERÜHREN»

Timo Andenmatten (23) studiert Contemporary Dance an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK). Er hat das 4. Semester abgeschlossen und absolviert zurzeit ein einjähriges Praktikum an der Tanzcompanie «Conny Janssen danst» in Rotterdam. Tanzen bedeutet für ihn, Sport und Kunst zu verbinden.

Was studieren Sie?

Ich studiere Contemporary Dance mit dem Minor Health, Excellence and Career Development (HEC). Dieser

Minor ist Pflicht. Er ist relativ neu. Wir lernen hier viel über die Anatomie unseres Körpers und befassen uns mit Laufbahnfragen – wichtige

Aspekte, die über eine reine Tanzausbildung hinausgehen.

Wie sieht eine typische Woche aus?

Mein Studium besteht aus reinen Pflichtfächern, die Anwesenheit vor Ort verlangen. Wir sind von 9 bis 18 Uhr an der Schule bzw. im Tanzstudio. Es ist also ein Vollzeitstudium. Ich habe pro Tag jeweils eine bis zwei Stunden Technik-Unterricht, entweder klassisches Ballett oder zeitgenössischen Tanz. Hinzu kommen Proben für Stücke oder Unterricht in Musik- und Tanzanalyse. Drei Mal pro Semester kommt eine Künstlerin oder ein Künstler und erzählt von ihren beziehungsweise seinen Erfahrungen. Schliesslich haben wir Fächer aus dem Minor. Aktuell bin ich in Rotterdam, wo ich ein einjähriges Praktikum bei «Conny Janssen danst» mache, eine der grössten Kompanien hier in der Stadt. Dies ist eine tolle Möglichkeit, ins Berufsleben einzusteigen.

Wie viele Stunden pro Woche arbeiten Sie ungefähr noch zusätzlich?

Das kommt auf die Woche an. An der Zürcher Hochschule der Künste habe ich mich noch für den Studierendenrat engagiert, und manchmal trainiere ich auch am Wochenende, um an mir zu arbeiten.

Was findet neben dem Studium noch Platz?

Meine Hobbys sind mir wichtig. Ich spiele Gitarre und Klavier und produziere Musik. Auch kuche und zeichne ich sehr gerne. Einer regelmässigen Erwerbsarbeit könnte man fast nur am Wochenende nachgehen. Dann kommt aber die Erholung zu kurz.

Als wie anstrengend empfinden Sie Ihr Studium?

Körperlich ist es zwar herausfordernd, aber absolut machbar. Es war eine Umstellung, jeden Tag zu tanzen. Geholfen hat mir dabei die Dynamik der Gruppe. Wenn man zusammen müde ist, hilft dies, um nicht schlapp zu machen. Pro Klasse sind wir etwa 15 bis 20 Personen aus der ganzen Welt. Die Grundstimmung ist immer sehr positiv.



Ausschnitt aus dem Musikvideo «Dynamite» von Jamila 2024, in dem Timo Andenmatten als Tänzer mitwirkte.

Wann fühlen Sie sich im Studium besonders gefordert?

Die grösste Herausforderung habe ich mit dem israelischen Choreografen Nadav Zelner erlebt, der mit uns eine äusserst schnelle und präzise Produktion eingeübt hat. Im Nachhinein war es aber eine sehr lehrreiche Situation. Es gibt immer wieder Momente, in denen man sich motivieren muss – doch es ist üblich, sich bei Dozierenden, Choreografinnen und Choreografen oder Mitstudierenden Hilfe zu holen.

Haben Sie schon Prüfungen gehabt?

In unserem Studiengang gibt es keine klassischen Prüfungen. Wir führen Shows auf, die wir als Klasse zusammen einüben. Das sind jeweils sehr emotionale und schöne Momente, die uns auch die Möglichkeit geben, gegen aussen zu zeigen, worauf wir im Studium hinarbeiten.

Hat Sie die Mittelschule richtig auf das Studium vorbereitet, und braucht es eine tänzerische Vorbildung?

Mein Studium ist zu 90 Prozent praktisch-beruflich orientiert. Von daher wende ich wenig Wissen an, das ich mir an der Mittelschule angeeignet habe. Kritisches Denkvermögen und eine gute Selbstreflexion sind jedoch wichtig. Man braucht auf jeden Fall Vorkenntnisse in zeitgenössischem Tanz und Ballett. Diese habe ich mir in meiner Freizeit erworben.

Ich hatte mich an verschiedenen Hochschulen weltweit beworben, unter anderem auch an der Zürcher Hochschule der Künste, für die ich mich schliesslich entschieden habe.

Können Sie Highlights nennen?

Besonders spannend finde ich es, auf Tour zu gehen und so viele verschiedene Persönlichkeiten kennenzulernen, seien dies Künstlerinnen oder Choreografen. In Den Haag habe ich sogar für die holländische Königsfamilie getanzt. Das war der Wahnsinn. Das Schönste ist, das Publikum zu berühren.

Haben Sie schon Vorstellungen zu Ihrer späteren Berufstätigkeit?

Ich werde mich definitiv als Bühnentänzer versuchen. Es gibt weltweit viele tolle Kompanien. Wichtig ist es, offen zu bleiben.

Welche Ratschläge würden Sie jüngeren Kolleginnen und Kollegen für die Gestaltung des Studiums geben?

Es ist sehr wichtig, sich der Intensität des Studiums bewusst zu sein. Man bewegt sich sehr oft und intensiv. Das Studium ist eine starke körperliche Belastung und auch mental nicht ganz ohne. Deshalb ist es umso wichtiger, dass man ein starkes und gesundes Umfeld hat. Mein Tipp: Finde ein anderes Hobby neben dem Studium, denn du machst dein Hobby zum Beruf.

Interview
Noëmi Sibold



Julia Im Obersteg, Bachelor Theater mit Vertiefung Szenischer Raum, 6. Semester, Zürcher Hochschule der Künste ZHdK

«DIE VIELEN MÖGLICHKEITEN ZUR ZUSAMMENARBEIT SIND TOLL»

Julia Im Obersteg (25) studiert Szenischer Raum an der ZHdK. Sie erzählt gerne spannende Geschichten, indem sie Räume gestaltet und schätzt besonders, im Studium ihre künstlerische Praxis weiterentwickeln und Projektideen umsetzen zu können.

Wie sind Sie auf Ihre Studienwahl gekommen?

Ich interessiere mich fürs Erforschen verschiedener Thematiken und dafür, Geschichten spannend zu erzählen. Und ich merkte, dass ein rein theoretischer Studiengang nichts ist für mich, denn

ich möchte meine Ideen über das räumliche Erleben vermitteln und mich mit Materialitäten auseinandersetzen.

Wie ist das Studium aufgebaut?

Im ersten Jahr geht es darum, die eigene künstlerische Praxis zu finden, und

im zweiten lernt man technische Fertigkeiten wie beispielsweise Modellbau. Man kann alles ziemlich frei gestalten und führt eigene Projekte durch. Das können Rauminstallationen oder Audio-walks sein, aber auch klassische Theaterinszenierungen. Viele sammeln während des Studiums auch praktische Berufserfahrung: So war ich Bühnenbildassistentin am Schauspielhaus und im Herbst werde ich eine Assistenz am Theater Hora machen.

Wie sieht die Bachelorarbeit aus?

Sie besteht aus einer kürzeren, theoretischen Arbeit und einem eigenen Projekt, beides kann man verbinden. Ich plane eine Art Mischung aus Raum-installation und Performance. Dabei gestalte ich einen Raum, von dem aus eine Performance gedacht werden kann. Dafür entwickle ich mit einem Kollektiv ein Konzept. Auch werde ich die Kostüme und das Licht machen und wahrscheinlich die künstlerische Leitung des Projekts übernehmen.

Was gefällt Ihnen besonders?

Man ist sehr frei in seinen Arbeiten, so lange sie etwas mit Raum oder 3D zu tun haben. Die zur Verfügung stehende Infrastruktur und die vielen Möglichkeiten zur Zusammenarbeit sind toll. Wir sind nur vier Studierende im Bachelor – mit den Masterstudierenden ca. 30 – und bilden eine Gemeinschaft, in der wir uns gegenseitig unterstützen.

Was möchten Sie nach dem Studium machen?

Ich kann mir vorstellen, eine Assistenz zu machen (Bühnenbild oder Kostüm) und so mein Netzwerk zu erweitern. Zudem würde ich auch gerne, wie jetzt, freie Projekte umsetzen.

Welche Tipps geben Sie Menschen, die sich dieses Studium überlegen?

Es lohnt sich, schon vor dem Studium über eine gewisse Berufs- und Lebenserfahrung zu verfügen. Und man muss gut planen können und eigeninitiativ sein, auch Ideen für eigene Projekte mitbringen.

Interview
Lena Gregoris



Nino Büchi, Masterstudium «Filmwissenschaft Netzwerk Cinema CH», 2. Semester, Universität Zürich

«DAS STUDIUM IST EINE WUNDERVOLLE MÖGLICHKEIT, MEINE PASSION ZU VERTIEFEN»

Nino Büchi (24) studiert Teilzeit an der Universität Zürich auf Stufe Master das Mono-Studienprogramm «Filmwissenschaften Netzwerk Cinema CH», wo er viel Selbstverantwortung hat. Es fasziniert ihn, sein theoretisches Wissen mit der vielfältigen Praxis des Films zu verbinden.

Was studieren Sie?

Ich studiere an der Universität Zürich auf Masterstufe das Mono-Studienprogramm «Filmwissenschaft Netzwerk

Cinema CH», das zusammen mit verschiedenen Partnerinstitutionen angeboten wird. Die Vertiefungsmöglichkeiten liegen in den Bereichen Filmökonomie

(Universität der italienischen Schweiz), Filmarchivierung (Cinémathèque Suisse, Universität Lausanne) und Filmrealisation (Zürcher Hochschule der Künste und Fachhochschule Westschweiz).

Was ist das Besondere an diesem Studienprogramm?

Das Bachelorstudium in Filmwissenschaft war theoretisch ausgerichtet. Das Spezielle an diesem Masterstudienprogramm ist, dass die Theorie nicht nur vertieft, sondern auch mit der Praxis kombiniert wird. Plötzlich hatte ich selbst eine Kamera in der Hand oder habe einen Film geschnitten. Das war ein tolles Gefühl. Speziell ist auch, dass das Studium an verschiedenen Institutionen stattfindet. Dies meist in Form von Blockseminaren, in denen man sich für einige Tage vertiefen kann.

Wie viele Veranstaltungen besuchen Sie pro Woche?

Es ist sehr individuell, wie schnell man studieren und wie tief man einsteigen will. Und es kommt auch auf die Woche an. Gewisse Module werden als Blockkurse angeboten. Diese finden während der Semesterferien statt und sind sehr zeitintensiv. Dafür kann man dann während des Semesters etwas weniger belegen, wenn man möchte. Die Vorlesungen und Seminare aus einem Modulkatalog wählt man meist frei nach eigenen Interessen. Regulär vorgesehen ist ein Stundenaufwand von 30 Stunden pro Kreditpunkt, dies schliesst aber bereits die ganze Vor- und Nachbereitung sowie die Prüfungsvorbereitung mit ein. Im Bachelorstudium habe ich 30 Kreditpunkte pro Semester belegt, etwa fünf bis sieben Kurse pro Semester, und war daneben noch 20 Prozent berufstätig. Das war zwar anspruchsvoll, aber es hat geklappt.

Was findet neben dem Studium noch Platz?

In meinem Studiengang hat man viel Selbstverantwortung. Man muss regelmässig vor- und nachbereiten. Die Zeit kann man sich aber sehr gut ein teilen. Dieses Semester habe ich weniger Lehrveranstaltungen belegt, weil ich zu 60 Prozent ein Praktikum beim

Filmbulletin mache. Es gefällt mir, Teilzeit zu studieren. Gut organisieren muss man die Blockseminare, für die man Anfang und Ende Jahr Zeit reservieren sollte. An der Universität Zürich gibt es ein breites Sportangebot, das ich nutze und sehr empfehlen kann. Ich habe lange Judo gemacht, aktuell gehe ich ins Konditionstraining. Ausserdem konnte ich mich im Fachverein CUT! der Filmwissenschaft engagieren, was viele tolle Leute in mein Leben brachte.

Hat Sie die Mittelschule richtig auf das Studium vorbereitet?

Dadurch, dass wir am Gymnasium viele Bücher gelesen und analysiert hatten, fühlte ich mich für das Studium gut vorbereitet. Ich hatte ausserdem einen Zusatzkurs «Filme lesen» – dies war aber eher ein Zufall. Der Beginn des Studiums fühlte sich nie an, als ob man auf einen fahrenden Zug aufspringen würde. Man wird als Einsteiger bzw. Einsteigerin in die Filmanalyse gut abgeholt und kann in Tutoraten alles fragen, was einem noch unklar ist.

Was gefällt Ihnen besonders an Ihrem Fach? Was sind Highlights?

Ich bin ein grosser Fan von Filmgeschichtsvorlesungen. Sie legen einen roten Faden von den Anfängen des frühen Kinos bis in die Gegenwart. Filme sind immer auch Zeitzeugnisse. Indem

man etwas über die unterschiedlichen Zeitepochen und Prägungen erfährt, kann man die Filme mit der Zeit immer besser einordnen und -schätzen. Ein weiteres Highlight sind sicher auch die Exkursionen. Dieses Jahr geht es beispielsweise zur Kunst-Biennale in Venedig. Die Reisekosten übernimmt die Universität. Im Allgemeinen vergrössert das Studium auch einfach den Genuss, einen Film zu schauen. Sei es im Kino oder zu Hause – man kann das Wissen und die Gestaltung, die hinter einem Filmwerk stehen, viel intensiver bewundern.

Gab es auch Herausforderungen?

Herausfordernd empfand ich zum Teil gewisse Autorinnen und Autoren oder theoretische Texte. Dabei konnte ich aber immer auf die Unterstützung der Dozierenden zählen. Auch braucht es Selbstdisziplin für die eigene Vorbereitung, vor allem, wenn man neben dem Studium Teilzeit arbeiten möchte.

Wie heisst das Thema Ihrer letzten Seminararbeit?

Ich habe im Seminar «Um-Welt-Bilder: Film als Medium der Ökologie» eine Arbeit über «The Lighthouse», einen Horrorfilm von Robert Eggers, geschrieben. Es geht darin um das Verhältnis von Mensch und Natur. Das stürmische Meer und die dröhnen Winden werden als übermächtig-

ge Kräfte dargestellt, der Mensch erscheint im Verhältnis dazu sehr klein. Kameraeinstellungen, Lichtgestaltung und theoretische Umwelttheorien spielen dabei eine wichtige Rolle.

Wie ist der Kontakt zu den anderen Studierenden und den Dozierenden?

Im Bachelorstudium ist man in einer etwas grösseren Runde, auf Stufe Master wird es dann familiärer. Ich konnte durch mein Studium tolle Freundschaften schliessen und neue Hobbys sowie Projekte aufziehen. Allgemein kennt man sich untereinander, da viele Kurse am Campus Oerlikon besucht werden. Die Pausen der Seminare oder generell Studierenden-Events sind gute Gelegenheiten, andere Mitstudierende kennenzulernen. Die Dozierenden sind sehr wohlwollend und unterstützend. Es ist ihnen wichtig, dass wir die Theorien verstehen.

Haben Sie sich schon Überlegungen zu Ihrer späteren Berufstätigkeit gemacht?

Bei mir geht es Richtung Journalismus. Durch das Praktikum, das ich während des Studiums gemacht habe, konnte ich den Schritt in den Kultur- und Filmjournalismus machen. Nun mache ich den Sprung zum Radiojournalismus, der zusätzlich meine Faszination für alles Audiotechnische abdeckt.

Welche Ratschläge würden Sie einer jüngeren Kollegin, einem jüngeren Kollegen für die Gestaltung des Studiums geben?

Auf Bachelorstufe muss man im Grundlagenmodul ziemlich viele Filme vorbereiten. Man sollte also möglichst frühzeitig anfangen, diese zu schauen, damit man sie auch geniesen kann. Auch würde ich allen raten, neugierig und offen zu bleiben und auch einmal Veranstaltungen oder Themen zu wählen, von denen man noch nichts gehört hat. Dies gibt zusätzliches Wissen und Inspiration.



Im Rahmen einer Seminararbeit hat sich Nino Büchi mit dem Horrofilm «The Lighthouse» (2019) von Robert Eggers beschäftigt.

Interview
Noëmi Sibold



Lara Morgan, Masterstudium Theaterwissenschaft, 4. Semester, Universität Bern

«ALLE STUDIEREN HIER AUS INTERESSE UND MIT BEGEISTERUNG»

Lara Morgan (27) studiert an der Universität Bern Theaterwissenschaft mit dem Nebenfach Kunstgeschichte. Fürs Theater und alles, was damit zusammenhängt, hat sie sich schon immer begeistert. Im Studium kann sie ihre Leidenschaft zusammen mit ihren Mitstudierenden ausleben.

Was genau studieren Sie?

Ich studiere Theaterwissenschaft im Hauptfach und Kunstgeschichte im Nebenfach an der Universität Bern. Aktuell bin ich am Ende meines Stu-

diums und habe eben meine Masterarbeit abgegeben.

Worum geht es in Ihrer Masterarbeit?

Ich betrachte den Theaterraum der arabischen Halbinsel und stelle mir Fragen zu arabischen Identitätskonzepten, die auf der Bühne entstehen. Ich habe dieses Thema gewählt, weil ich einen persönlichen Bezug zum arabischen Raum habe und mich durchs Studium für dessen Theaterlandschaft interessiere. Toll ist, dass man am Institut für Theaterwissenschaft seinen eigenen Schwerpunkt der Masterarbeit setzen kann.

Wie sind Sie zu diesem Studium gekommen?

Ich war schon immer sehr an den Künsten interessiert und habe mich seit der Schulzeit fürs Theaterspielen und alles begeistert, was damit zusammenhängt. Dazu kommen ein grosses historisches Interesse und Freude an der bildenden und darstellenden Kunst. Durch eigene Recherche habe ich dann per Zufall das Fach Theaterwissenschaft entdeckt und mein Bauchgefühl hat mich nach Bern gebracht – ich bin in Deutschland aufgewachsen und hatte davor keinen Bezug zur Schweiz. Besonders fasziniert hat mich dabei das Angebot der theatergeschichtlichen Vorlesungsreihe.

Haben sich Ihre Erwartungen erfüllt?

Ja, absolut. Im Studium wird ein Bewusstsein für alles geschaffen, was mit Theater zu tun hat. Das geht vom gemeinsamen Theaterbesuch mit anschliessender Besprechung der Aufführung über vertiefte Auseinandersetzung mit Theatertheorien bis hin zum Erwerb von Fachwissen über alle möglichen Theaterberufe sowie dem zugehörigen Arbeitsmarkt. Das Institut ist klein und familiär, man arbeitet unheimlich eng mit den Dozierenden zusammen, was sehr wertvoll ist. Alle studieren hier aus Interesse und mit Begeisterung, was zu einem tollen Zusammenhalt unter den Studierenden führt.

Was gefällt Ihnen speziell an Ihrem Studium?

Da kommt mir die Vorlesungsreihe zur europäischen Theatergeschichte in

den Sinn, die sich über mehrere Semester erstreckt. Man lernt europäische Geschichte durch die Linse des Theaters kennen, was extrem spannend ist. Im Bereich Gegenwartstheater gefällt mir besonders die grosse Vielfalt an Kontakten zu

«Im Bereich Gegenwartstheater gefällt mir besonders die grosse Vielfalt an Kontakten zu Theaterschaffenden, die einen in den verschiedenen Veranstaltungen besuchen. Diese Kontakte sind besonders wertvoll für das spätere Berufsleben am Theater.»

Theaterschaffenden, die einen in den verschiedenen Veranstaltungen besuchen. Diese Kontakte sind besonders wertvoll für das spätere Berufsleben am Theater. Das Studium ist zwar ein rein theoretisches, aber die Verbindung zur Theaterpraxis besteht dennoch. So muss man während des Studiums auch ein Praktikum absolvieren. Dieses durfte ich als Regieassistentin für eine Produktion am Schlachthaustheater in Bern machen; mit dieser Produktion gingen wir sogar international auf Tournee. Bei der Praktikumswahl hängt vieles von der Eigeninitiative der Studierenden ab.

Wie viele Stunden pro Woche arbeiten Sie ungefähr noch zusätzlich fürs Studium?

Ich belegte im Schnitt ungefähr zwei Vorlesungen und drei Seminare pro Woche, daneben arbeitete ich fürs Studium noch ungefähr 20 weitere Stunden. Dazu gehören das Erstellen von Leistungsnachweisen und die Lektüre von Theoretexten und Theaterstücken, auch geht man häufig ins Theater. Während der Prüfungsphasen ist der Zeitaufwand höher.

Wie sind die Prüfungen?

Schriftliche Prüfungen gibt es nach jeder Vorlesung, die man belegt hat. Die Vorbereitung auf die Prüfung ist eigentlich der Vorlesungsstoff,

für den man häufig auch Theaterstücke und Theoretexte lesen muss. Mündliche Prüfungen gibt es ausschliesslich bei den Bachelor- und Masterabschlussprüfungen.

Das Schöne daran ist, dass das Studium einen gut auf die Abschlussprüfungen vorbereitet, da man in den verschiedenen Vorlesungen oder Seminaren Teile des Prüfungsstoffs behandelt. Die Abschlussprüfungen selbst sind auch dankbar strukturiert, denn die Dozierenden führen mit einem ein Fachgespräch, in dem man zeigen kann, was man über die Jahre gelernt hat. Es ist kein stumpfes Abfragen von Wissen. Teil der Masterprüfung ist dann auch eine Ausführung zur eigenen Masterarbeit.

Was findet noch Platz neben dem Studium?

Seit Beginn meines Masterstudiums bin ich zu 50 Prozent als wissenschaftliche Hilfsassistentin angestellt. Bei dieser Tätigkeit überschneiden sich Studium und Arbeit: Für meine Professorin bereite ich Lehrveranstaltungen vor, die ich auch selbst als Studentin besuche. Daneben mache ich Recherchen und kümmere mich um administrative Dinge. Ein so hohes Arbeitspensum war möglich aufgrund der Pandemie, ansonsten würde ich sagen, dass ein Pensum von 30 Prozent Arbeitstätigkeit neben dem Studium gut zu leisten ist. Natürlich geht man abends häufig ins Theater, da verwischen dann die Grenzen zwischen Freizeit und Studieninhalt.

Haben Sie bereits Ideen für Ihre spätere Berufstätigkeit?

Für mich geht das Studium nahtlos in eine Promovierung über, denn mir war schon lange klar, dass ich eine akademische Karriere anstreben möchte. Das Forschungsgebiet meiner Doktorarbeit wird auf meiner Masterarbeit aufbauen. Ich identifizierte mich mit dem theaterwissenschaftlichen Institut in Bern und freue mich, dass ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut unter anderem auch eigene Seminare ge-

stalten darf. Auch wenn man nicht in die Forschung gehen möchte, hat man nach dem Studium dank der grossen Vernetzung mit Theaterschaffenden und Theaterhäusern viele verschiedene Berufsmöglichkeiten, auch im praktischen Bereich.

Welche Ratschläge geben Sie Menschen, die sich ein Studium der Theaterwissenschaft überlegen oder gerade mit dem Studium anfangen?

Man sollte sich gut überlegen, was man von einem solchen Studium erwartet. Denn es ist kein praktisches Studium. Man wird also nicht etwa zur Schauspielerin oder Regisseurin ausgebildet, sondern setzt sich vertieft mit der Theorie des Theaters und des Theaterbetriebs auseinander. Wenn man am Fach wirklich interessiert ist und Freude am Netzwerken hat, dann kann man unheimlich viel erreichen. Während des Studiums kann man selbst Schwerpunkte setzen. Dafür braucht es Eigeninitiative und man muss sich gut organisieren können.



David Castillo, Tanzwissenschaft und Soziolinguistik, Masterstudium, 6. Semester, Universität Bern

«MICH FASZINIERT BEWEGUNG AUF DER BÜHNE»

David Castillo (28) studiert im 6. Semester im Master Tanzwissenschaft im Hauptfach und Soziolinguistik im Nebenfach. Er interessiert sich für Bewegung und Ausdruck über den Körper. Auch steht er als freischaffender Künstler selbst auf der Bühne.

Was studieren Sie?

Im Hauptfach studiere ich Theater- und Tanzwissenschaft mit Schwerpunkt Tanz, mein Nebenfach ist Soziolinguistik.

Muss man für dieses Studium tanzen können?

Nein, aber es ist hilfreich, um vieles nachvollziehen zu können. So studieren auch ausgebildete Tänzerinnen

mit mir, die ihr theoretisches Wissen vertiefen möchten. Ich selbst arbeite nebenbei als Performer in einem Kollektiv, in dem wir uns auf der Bühne mit Bewegung auseinandersetzen.

In welchem Semester sind Sie nun?

Ich bin im 6. Semester und habe meine Masterarbeit abgegeben. Nun folgen noch die Abschlussprüfungen. Dabei präsentiere ich auch meine Masterarbeit, ihr Thema ist Teil des Prüfungsstoffs.

Worum geht es darin?

Ich beschäftige mich in meiner Masterarbeit mit Tanz in den sozialen Netzwerken, speziell auf YouTube, und analysiere Videos einer Choreografie aus den 80er-Jahren. Die Choreografie wurde von vielen Menschen auf der ganzen Welt nachgetanzt.

Wie sind Sie damals zu Ihrem Studienfach gekommen?

Mit 16 war ich als Statist im Theater aktiv und erfuhr zum ersten Mal von diesem Studium. Während des Bachelorstudiums in Theater- und Tanzwissenschaft merkte ich, dass ich mich mehr für Bewegung als für Sprache und Schauspiel interessiere. Zu dieser Zeit habe ich selbst begonnen, mich über den Körper auszudrücken. Während meiner Festanstellung als Regieassistent merkte ich, dass ich mich gerne auch vertieft theoretisch weiter mit Tanz beschäftigen möchte.

Wie viele Studierende sind mit Ihnen im gleichen Studiengang? Und wie ist der Kontakt zu den Mitstudentinnen und Dozenten?

Im Bachelor waren wir noch ca. 30 Personen, im Master mit Schwerpunkt Tanz nur noch vier. Man kennt sich sehr gut und schliesst schnell Freundschaften. Das hilft extrem, auch beim Vernetzen. Ich mache auch Produktionen mit Mitstudierenden und es macht mir grosse Freude, Hobby, Studium und Beruf vereinen zu können. Auch mag ich das sehr gute Verhältnis zu den Dozierenden: Ich fühle mich geschätzt, gesehen, gefördert und in meinen Interessen bestärkt.

Wie viele Vorlesungen besuchten Sie pro Woche?

Ich besuchte jeweils ungefähr zwölf Stunden an Präsenzveranstaltungen und investierte nochmals so viele für deren Vor- und Nachbereitung. In der Regel besuchte ich eine Vorlesung und daneben drei Seminare.

Können Sie eine typische Vorlesung nennen?

Typisch ist die Vorlesung über Tanzgeschichte: Man lernt alles über den europäischen Bühnentanz von Beginn bis heute und hat dabei immer einen anderen Fokus, beispielsweise Choreografie und Autorschaft oder Körper und Zeichen.

Gibt es Studieninhalte, die Sie überrascht haben?

Zwischen Bachelor und Master lagen bei mir zwei Jahre. Mich überraschte positiv, wie stark sich in dieser Zeit die Forschungsprojekte am Institut änder-

ten. Im Bachelor wurde eher konventionell über Tanz gesprochen, im Master viel offener diskutiert.

Was findet noch Platz neben dem Studium?

Es bleibt auf jeden Fall Platz für Beziehung, Sport und Freunde, braucht aber einiges Organisationstalent.

Ich habe mein Studium komplett selbst finanziert und hatte dabei Glück, dass ich mit Schauspiel und Tanz selbst Geld verdiene – ich bin ja auch Künstler und mache Produktionen. Während der Coronazeit konnte ich eine Hilfsassistenz machen und auch jetzt bin ich Hilfsassistent am Institut und kann neben den eher langweiligen Aufgaben in einem spannenden Projekt mitwirken, in dem wir Autobiografien von Tänzerinnen analysieren.

Wie sieht Ihre berufliche Zukunft aus?

Ich werde weiter eigene Produktionen machen und auftreten. Auch habe ich das Glück, dass ich im nächsten Forschungsprojekt doktorieren darf. So kann ich einerseits künstlerisch arbeiten und andererseits in der Forschung dranbleiben.

Welche Tipps geben Sie Studierenden für die Gestaltung des Studiums?

Man sollte sich genug Zeit für die Studienwahl lassen, denn die Unis und ihre Schwerpunkte sind unterschiedlich. Auch ist es kein Versagen, wenn man den Studiengang wechselt. Denn Studiengänge können anders sein, als man sich das vorstellt.

Interview
Lena Gregoris

Inserat

NETZWERK
CINEMA
CH

FILM STUDIEREN AUF MASTER- UND DOCTORATSSTUFE

FILMWISSENSCHAFT FILMREALISATION

WWW.NETZWERK-CINEMA.CH

RESEAU/NETZWERK
CINEMA CH

Unil
UNIL | Université de Lausanne

Universität
Zürich

Z

hdk
Zürcher Hochschule der Künste
Zürcher Fachhochschule

écal

HEAD
Genève

Cinémathèque suisse

UZH
Universität
Zürcher
Hochschule

Sibotka - Land o Wonders - © Peter Volkart 2019

WEITERBILDUNG



Nach rund 15 Jahren Bildung in Volksschule, beruflicher Grundbildung oder Mittelschule und dem Abschluss eines Studiums liegt für viele Studienabgänger und Studienabgängerinnen der Gedanke an Weiterbildung fern – sie möchten nun zuerst einmal Berufspraxis erlangen oder die Berufstätigkeit intensivieren und Geld verdienen. Trotzdem lohnt sich ein Blick auf mögliche Weiterbildungen und Spezialisierungen; für gewisse Berufe und Funktionen nach einem Studium sind solche geradezu unerlässlich.

Direkt nach Studienabschluss ist es meist angezeigt, mit Berufserfahrung die eigenen Qualifikationen zu verbessern. Ausgenommen sind Studienrichtungen, die üblicherweise mit einer Dissertation abschliessen (z.B. Naturwissenschaften) oder in stark reglementierte Berufsbereiche führen (z.B. Medizin). Weiterbildungen sind dann sinnvoll, wenn sie für die Übernahme von bestimmten Aufgaben oder Funktionen qualifizieren. Wo viele Weiterbildungen zur Wahl stehen, empfiehlt es sich herauszufinden, welche Angebote im angestrebten Tätigkeitsfeld bekannt und bewährt sind.

FORSCHUNGSDRIVEN WEITERENTWICKLUNG

Wer eine wissenschaftliche Laufbahn plant, muss eine Doktorarbeit (Dissertation) schreiben. Voraussetzung dafür ist der Abschluss eines Masterstudiums. Zurzeit (Stand 2024) kann ein Doktorat in der Schweiz nur an einer Universität erworben wer-

den. Viele Fachhochschulen konnten aber Kooperationen mit Universitäten eingehen, in denen Doktoratsprojekte auch für FH-Absolvent/innen möglich sind. In einer Dissertation geht es um die vertiefte Auseinandersetzung mit einem Thema bzw. einer Fragestellung; daraus entsteht eine umfangreiche, selbstständige Forschungsarbeit. Ein Doktoratsstudium dauert in der Regel zwei bis vier Jahre. Viele kombinieren das Schreiben einer Dissertation mit einer Teilzeitbeschäftigung, oft im Rahmen einer Assistenz an einer Universität, zu der auch Lehraufgaben gehören. Das Doktoratsstudium kann auch an einer anderen Hochschule als das Bachelor- oder Masterstudium – auch im Ausland – absolviert werden. Die offizielle Bezeichnung für den Doktorstitel lautet PhD (philosophiae doctor).

Auf die Dissertation kann eine weitere Forschungsarbeit folgen: die Habilitation. Sie ist die Voraussetzung dafür, um an einer Universität bzw. ETH zum Professor bzw. zur Professorin gewählt zu werden.

BERUFSDRIVEN WEITERBILDUNG

Bei den Weiterbildungen auf Hochschulstufe sind die *Certificates of Advanced Studies CAS* die kürzeste Variante. Diese berufsbegleitenden Nachdiplomstudiengänge erfordern Studienleistungen im Umfang von mindestens 10 ECTS-Punkten. Oftmals können CAS kombiniert und allenfalls je nach Angebot zu einem MAS weitergeführt werden.

Mit *Diploma of Advanced Studies DAS* werden berufsbegleitende Nachdiplomstudiengänge bezeichnet, für die mindest-

tens 30 ECTS-Punkte erreicht werden müssen.

Die längste Weiterbildungsvariante sind die *Master of Advanced Studies MAS*. Sie umfassen mindestens 60 ECTS-Punkte. Diese Nachdiplomstudiengänge richten sich an Personen mit einem Studienabschluss, die bereits in der Berufspraxis stehen. Nach einem fachwissenschaftlichen Studium kann eine pädagogische, didaktische und unterrichtspraktische Ausbildung (*Lehrdiplom-Ausbildung*) im Umfang von 60 ECTS absolviert werden. Mit diesem Abschluss wird das Lehrdiplom für Maturitätsschulen erworben (Titel: «dipl. Lehrerin/Lehrer für Maturitätsschulen [EDK]»). Diese rund einjährige Ausbildung zur Lehrerin, zum Lehrer kann im Anschluss an das fachwissenschaftliche Masterstudium absolviert werden oder sie kann ganz oder teilweise in

dieses integriert sein. Das gilt grundsätzlich für alle Unterrichtsfächer, unabhängig davon, ob der fachliche Studienabschluss an einer Universität oder an einer Fachhochschule (z.B. Musik, Bildnerisches Gestalten oder Sport) erworben wird.

Traineeprogramme, Praktika, Stages und Volontariate sind eine besondere Form der berufsorientierten Weiterbildung. Sie ermöglichen, sich in einem bestimmten Gebiet «on the job» zu qualifizieren. Je nach Tätigkeitsfeld und Programm existieren sehr unterschiedliche Bedingungen in Bezug auf Entlohnung, Arbeitszeiten usw. Im Vordergrund steht der rasche Erwerb berufspraktischer Erfahrungen, was die Chancen auf dem Arbeitsmarkt erheblich verbessert.

Weitere Informationen:
www.berufsberatung.ch/berufseinstieg

KOSTEN UND ZULASSUNG

Da die Angebote im Weiterbildungsbe- reich in der Regel nicht subventioniert werden, sind die Kosten um einiges höher als diejenigen bei einem regulären Hochschulstudium. Sie können sich pro Semester auf mehrere tausend Franken belaufen. Gewisse Arbeitgeber beteiligen sich an den Kosten einer Weiterbildung. Auch die Zulassungsbedingungen sind unterschiedlich. Während einige Weiterbildungsange- bote nach einem Hochschulabschluss frei zugänglich sind, wird bei anderen mehrjährige und einschlägige Praxis- erfahrung verlangt. Die meisten Wei- terbildungen werden nur berufsbegleitend angeboten. Weitere Informationen: www.berufsberatung.ch/studienkosten

BEISPIELE VON WEITERBILDUNGEN NACH EINEM STUDIUM IM BEREICH THEATER, FILM UND TANZ

Nach wissenschaftlichen wie auch nach praktischen Studienabschlüssen im Bereich Tanz, Film, Theater stehen ver- schiedene Weiterbildungsmöglichkeiten an Fachhochschulen und Universitäten offen. Darüber hinaus gibt es vor allem im künstlerischen Bereich individuelle Wege, sich beruflich zu entwickeln (Sta- ges, Workshops, Assistenzen usw.).

Im Folgenden eine Auswahl:

THEATER

InterActing (CAS) Vom Schauspiel zum Kommunikationstraining
www.hkb.bfh.ch

Theaterpädagogik (CAS)
www.fhnw.ch

t.Theatertraining (Weiterbildung t.Thea- terschaffende Schweiz)
www.tpunkt.ch

FILM
Dokumentarfilm (CAS)
www.hkb.bfh.ch

Film Acting (Film und Weiterbildung Kurszertifikat)
www.samts.ch

Vermittlung von Animationsfilmschaf- fenden (Groupement Suisse du Film d'Animation)

www.swissanimation.ch

TANZ

Tanzpädagogik (Übersicht Weiterbil- dungen)
www.tanzvereinigung-schweiz.ch

Dance/Performing Art (MAS)

www.theaterwissenschaft.unibe.ch

FÜR ALLE DARSTELLENDEN KÜNSTE

Creative Practice (MAS)
www.zhdk.ch

Schreiben in Kunst und Kultur (CAS/DAS)

www.zhdk.ch

Selbstmanagement (CAS)

www.fhnw.ch

KULTURMANAGEMENT

Fachverband Kulturmanagement
www.fachverband-kulturmanagement.org

Kulturmanagement (MAS)

www.kulturmanagement.philhist.unibas.ch

Kulturmanagement-Publikum (CAS/ MAS)

www.hslu.ch/de-ch

KULTURVERMITTLUNG

Teaching Artist (CAS)
www.hkb.bfh.ch

MEDIEN, JOURNALISMUS

Content Creation – Marketing (MAZ Zertifikat)
www.maz.ch

Wissenschaftsjournalismus (CAS)

www.maz.ch

Erwachsenenbildung in den Künsten und im Design (CAS)

www.zhdk.ch

BERUF

45 BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT
46 BERUFSPORTRÄTS



BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT

Der Einstieg ins Berufsleben ist für Absolventinnen und Absolventen künstlerischer Ausbildungen sowie der Studienfächer Theater-, Film- und Tanzwissenschaft nicht immer einfach. Eigeninitiative und ein gutes Netzwerk sind daher umso wichtiger. Beides gilt es während des Studiums, der Praktika oder durch Studierendenjobs aufzubauen.

Die Ausbildungswege und beruflichen Laufbahnen von Schauspielerinnen, Tänzern und Filmemacherinnen sind individuell und es gibt keine vorgezeichneten Muster. Künstlerinnen und Künstler müssen und wollen auch ihre eigenen Wege finden. Daher ist es schwierig, Allgemeingültiges zu den Berufslaufbahnen zu sagen. Die Berufsporträts ab Seite 47 sollen zu eigenen Lösungen ermutigen.

BERUFE NACH EINER KÜNSTLERISCHEN AUSBILDUNG

Die beruflichen Möglichkeiten in den darstellenden Künsten bahnen sich meist schon während der Ausbildung an. Projekte und Praktika gestatten einen intensiven Austausch mit der Arbeitswelt, und geknüpfte Kontakte können später wieder aufgegriffen werden. Ein gutes Netzwerk ist von zentraler Bedeutung. Bereits vor und während des Studiums sollte man konkret über seine berufliche Zukunft nachdenken und das Studium entsprechend ausrichten. Oft spielen auch glückliche Zufälle eine Rolle.

Unterschiedliche Anforderungen

Die Berufe in den darstellenden Künsten sind sehr unterschiedlich und verlangen verschiedene persönliche Begabungen und Fähigkeiten. Was einen guten Schauspieler ausmacht, unterscheidet sich deutlich von den Voraussetzungen für eine gute Bühnenbildnerin, einen erfolgreichen Filmproduzenten oder eine begabte Theaterpädagogin. Je nachdem sind pädagogische Kompetenz, handwerkliches Geschick oder unternehmerisches sowie organisatorisches Verständnis gefragt. Allen Kunstschaffenden gemeinsam ist, dass sie nur im Zusammenspiel miteinander funktionieren. Selbstbewusstsein, Teamgeist und Kommunikationsfähigkeit sind essenziell. Die Bandbreite der Aufgaben bei Theater, Tanz und Film ist gross: Von Tonassistenten, Requisiteurinnen, Bühnemeistern und Theatermalerinnen bis hin zu Script Supervisors, welche die Kontinuität überwachen – alle tragen dazu bei, dass von der ersten Idee bis zur Premiere alles klappt.

Befristete Anstellungen sind die Regel

Künstlerinnen und Künstler haben nach der Ausbildung selten eine feste Stelle in Aussicht. Die Konkurrenz im deutschsprachigen Raum ist gross und die Stellen sind begrenzt. Viele

finden erste Engagements in befristeten Projekten der freien Szene oder bei kleineren Filmproduktionen. Erfahrung und Netzwerk vergrössern sich mit der Zeit, neue Kontakte führen zu weiteren Anfragen und Engagements. Kunstschaffende müssen initiativ sein, Ideen entwickeln, sich Wissen und Erfahrung aneignen, wissen, wie sie eigene Projekte aufgleisen, finanzielle Unterstützung bekommen und Selbstmarketing betreiben. Neben Talent, Beharrlichkeit und Ausdauer sind die richtigen Beziehungen und die Fähigkeit, Ungewissheit

INSPIZIENT/INSPIZIENTIN

Inspizienten koordinieren Theatervorstellungen. Sie rufen Künstlerinnen zu ihren Auftritten auf, geben Technikern Zeichen und führen das Protokoll über Vorkommnisse. Meist sind es ehemalige Schauspieler.

KULTURMANAGER/KULTURMANAGERIN

Kulturmanagerinnen übernehmen Leitungsaufgaben in Kulturinstitutionen und in der Kulturförderung. Sie sorgen für ein professionelles Management, sichern Infrastruktur und Finanzen, organisieren Veranstaltungen und sind für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig.

PRODUZENT/PRODUZENTIN

Die Produzentin im Filmwesen ist verantwortlich für die gesamte Herstellung eines Films, einschliesslich der kreativen, organisatorischen und finanziellen Aspekte. Sie wählt das Drehbuch aus, stellt das Team zusammen, sichert die Finanzierung und überwacht den Produktionsprozess von der Ideenfindung bis zur Veröffentlichung.

THEATERPÄDAGOGIN/THEATERPÄDAGOGE

Theaterpädagoginnen arbeiten an der Schnittstelle von Kunst und Vermittlung. Sie leiten Kurse, führen Projektwochen durch oder unterstützen Lehrpersonen bei der Erarbeitung von Stücken. Sie arbeiten meist freischaffend, manchmal auch am Theater.

auszuhalten, wichtig. Nur wenige können allein von ihrem künstlerischen Beruf leben, die meisten sind auf Zusatzverdienste angewiesen. Dennoch zeigen Befragungen, dass viele Künstlerinnen und Künstler rückblickend wieder daselbe Studium wählen würden.

BERUFE NACH EINEM WISSENSCHAFTLICHEN STUDIUM

Studiengänge der Theater-, Tanz- und Filmwissenschaften sind keine Berufsausbildungen. Was im Studium gelernt wird, kann oft nicht direkt in Berufen angewendet werden – ausgenommen in der Lehre und Forschung an Hochschulen. Geisteswissenschaftliche Studien vermitteln jedoch Kompetenzen, die Grundlagen für verschiedene Tätigkeiten sind: Recherchieren, Analysieren, Interpretieren, Kommunizieren und Präsentieren. Die Wahl der Nebenfächer und berufsorientierte Weiterbildungen sind entscheidend. Wichtig ist auch, bereits während des Studiums Kontakte zur Praxis zu knüpfen.

Beim Einstieg ist Flexibilität gefragt

Auch wissenschaftlich ausgebildete Fachpersonen für Theater, Tanz und Film haben viele Möglichkeiten. Sie finden Stellen als Kritiker in Kulturredaktionen, oder als Theaterpädagoginnen.



Wie viel Beifall die Darstellenden erhalten, beeinflussen auch Werkkritiken in den Medien.

Sie arbeiten zudem in Bibliotheken, Archiven und Museen, bei Verlagen, im Kultur- und Eventmanagement und bei öffentlichen Institutionen sowie Stiftungen. Auch Tätigkeiten mit direktem Bezug zu Theater, Tanz oder Film kommen infrage, etwa in der Dramaturgie oder Regie. Die Konkurrenz ist gross, daher müssen sie zu Beginn oft mit befristeten Teilzeitanstellungen rechnen und auch weniger gut bezahlte Jobs annehmen. Auch Erwerbslosigkeit kann vorkommen.

Quellen

Websites der anbietenden Hochschulen, Fachorganisationen, www.berufsberatung.ch

BERUFSPORTRÄTS

In den folgenden Porträts und Interviews erzählen Berufsleute aus den Arbeitsfeldern Theater, Film und Tanz über ihre Laufbahn, ihren Berufsalltag und ihre Zukunftsvisionen.

JULIAN KOECHLIN

Freischaffender Schauspieler und Drehbuchautor

CLEA ONORI

Freischaffende Tänzerin

KILIAN FEUSI

Freischaffender Animationsfilmer und Sounddesigner

NATASCHA VAVRINA

Freischaffende Kamerafrau und Regisseurin

MATHIAS BREMGARTNER

Theaterwissenschaftler und Leiter Förderung Kultur beim Migros-Kulturprozent

NADINE ADLER SPIEGEL

Filmwissenschaftlerin und Leiterin Film beim Bundesamt für Kultur

DRAMATIKER/DRAMATIKERIN

Dramatikerinnen verfassen – im Auftrag oder in Eigeninitiative – Theatertexte als Grundlage für Schauspielinszenierungen. Sie arbeiten allein oder in Auseinandersetzung mit Dramaturgen, Regisseurinnen oder Theaterensembles. Mit ihrem Bühnenwerk können sie sich direkt an eine Intendanz/Dramaturgie wenden oder das Manuskript einem Theaterverlag anbieten.

DRAMATURG/DRAMATURGIN

Dramaturgen arbeiten vor allem im Theater, aber auch in Film, Fernsehen oder anderen künstlerischen Bereichen. Ihre Aufgaben umfassen die Analyse und Auswahl von Stücken, die Zusammenarbeit mit Regisseurinnen und Autoren sowie die Beratung bei der Inszenierung. Sie erstellen dramaturgische Konzepte, bereiten Texte auf und stellen den inhaltlichen Zusammenhang sicher. Darüber hinaus kümmern sie sich oft um die Vermittlung zwischen Künstlerinnen und Publikum, z.B. durch Programmhefte, Publikumsgespräche oder Workshops.

FILMKRITIKER/FILMKRITIKERIN

Filmkritiker setzen sich mit Filmen auseinander, schreiben Kritiken, berichten von Festivals und verfassen Bücher. Sie können bei Medienhäusern angestellt oder freiberuflich tätig sein.



Julian Koechlin, MA «Expanded Theater», freischaffender Schauspieler, Drehbuchautor, temporärer Veranstaltungstechniker
(Foto: Claudia Link)

«ALS SCHAUSPIELER BRAUCHT ES HERZBLUT UND VOLLEN EINSATZ»

Julian Koechlin (32) studierte an der Hochschule der Künste in Bern «Theater und Schauspiel» und machte danach den Master «Expanded Theater». Gleich danach erhielt er ein festes Engagement am Stadttheater

Aachen. Er wusste jedoch, dass er wieder zum Film zurückkehren wird. Schon vor dem Studium drehte er Filme. Den Durchbruch im Filmgeschäft schaffte er mit der Hauptrolle in der Serie «Neumatt». Heute gehört er zu den gefragtesten Filmschauspielern der Schweiz. Künftigen Studierenden rät er, bei möglichst vielen Filmprojekten mitzuwirken.

Rund einen Monat nach dem Interviewtermin findet in Berlin die Première des deutschen Spielfilms «Münter & Kandinsky» statt, in dem Julian Koechlin den Maler Paul Klee spielt. Den Durchbruch im Filmgeschäft schaffte er mit seiner Hauptrolle in der beliebten Schweizer Serie «Neumatt», die auch auf Netflix ausgestrahlt wird und damit ein internationales Publikum erreicht. Julian Koechlin könnte also durchaus Starallüren haben, doch steht er mit beiden Beinen auf dem Boden.

Aktuell arbeitet er temporär bei der Event-Agentur «Konnex». Hier betont er Mauern und schreinert Bühnenelemente und ist abends müde von der körperlichen Arbeit. Dass man in der Schweiz nur vom Filmschauspiel leben könne, sei ein Trugschluss. Dies könnten nur die wenigsten, stellt er klar. Als Ensemblemitglied am Stadttheater Aachen in Deutschland hatte er hingegen ein festes Gehalt. Nach vier intensiven und lehrreichen Jahren entschied er sich, vom Theater Abschied zu nehmen.

BERUFLAUFBAHN

20	Fachmaturität (Bereich Kunst und Gestaltung), FMS Basel
21	Praktikum als Bühnentechniker am Theater Neumarkt in Zürich
24	Bachelorabschluss «Theater/Schauspiel», Hochschule der Künste Bern
26	Masterabschluss «Expanded Theater», Hochschule der Künste Bern
26	Ensemblemitglied am Stadttheater Aachen (D)
31	Freischaffender Film- und Serienschauspieler
32	Temporär als Veranstaltungstechniker tätig, freischaffender Schauspieler, Drehbuchautor



Mit der Nachtmilch auf Erfolgskurs: Szene aus der 3. Staffel der ausgezeichneten Schweizer Filmserie «Neumatt». v.l.n.r.: Jérôme Humm als Lorenz Wyss, Julian Koechlin als Michi Wyss, Sophie Hutter als Sarah Wyss.

Herausfordernd empfand er, dass er abends fast nie mehr etwas unternehmen konnte, weil ihn die vielen Proben für die verschiedenen Stücke sehr in Anspruch nahmen.

EIN TAG AM FILMSET

Julian Koechlins Passion liegt beim Film. Einen typischen Arbeitstag, der bis zu 16 Stunden dauern kann, beschreibt er folgendermassen: «Am Morgen wirst du zwischen 6 und 7 Uhr abgeholt und zum Filmset gefahren, denn jede Minute Verspätung kostet viel Geld. Danach geht es in die Maske und ins Kostüm. Du wirst verkabelt, und es finden die ersten Sprechproben statt. Pro Tag werden bis zu sechs Szenen gedreht.» Es seien genau solche Drehtage, die ihm besonders Freude machen an seinem Beruf. Wenn alle Akteure am Set zusammen ihr Bestes gäben, bis das Endprodukt stehe, sei das bisweilen wie in einem Pfadilager. Die Schattenseite des Filmbusiness: Es sei ein Haifischbecken. Man müsse zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort sein.

TIPPS FÜR STUDIERENDE

Für seinen Berufseinstieg war hilfreich, dass Julian Koechlin schon während der

Schulzeit Filme gedreht hatte und während des Studiums immer wieder eigene Filmprojekte verwirklichte. So rät er denn auch künftigen Schauspielstudierenden, bei möglichst vielen Filmen mitzuwirken, um Material für das eigene Portfolio zu haben.

Zudem verrät er: «Ich habe vor dem Studium ein Praktikum als Bühnentechniker am Theater Neumarkt in Zürich gemacht. Es hat mir sehr gut getan zu sehen, wie alles hinter der Bühne funktioniert, bevor ich selbst im Rampenlicht stand.»

Wichtig sei auch die Vernetzung und nicht zuletzt, dass man gute Porträtfotos von sich habe. Denn um für eine Filmbolle gecastet zu werden, müsse man zuerst in die Vorauswahl kommen, und dafür seien gute Bilder nicht zu unterschätzen.

Porträt
Noëmi Sibold



Clea Onori, DAS in Zeitgenössischem Tanz, freie Tanzschaffende

«PROFESSIONELLE TÄNZERIN ZU WERDEN WAR RICHTIG»

Clea Onori (38) arbeitet ausschliesslich als freie Tanzschaffende. Ihre Ausbildung begann sie in Freiburg i.B. und vervollständigte sie danach an der ZHdK und in Israel. Heute arbeitet sie als Tänzerin in zwei Tanzkollektiven und als Lehrerin der israelischen Tanzsprache

Gaga. «Sei ein Wasserfall!» ist bei Gaga eine Bewegungsaufgabe. Immer in Bewegung bleiben. Loslassen, fallen, Metaphern tanzen.

Als Kind begann sie mit afrikanischem Tanz, Breakdance, Hip-Hop und Capoeira und als Jugendliche machte sie beim Tanztheater des Jungen Theaters Basel mit. «Ich liebe Rennen, mag Freiheit, frische Luft und Schwitzen. Ich bin am Tanzen, solange ich mich zurückrinnern kann.» Dabei konnte sie schon während ihrer Zeit am Gymnasium bei einer belgischen Produktion mittanzen und erste Erfahrungen im Tourneeleben sammeln. Ihre Berufsausbildung begann sie in Freiburg i. B. bei Bewegungs-Art am Zentrum für Neuen Tanz und Improvisation, wo sie nach zweieinhalb Jahren das Berufsdiplom erhielt. Danach bildete sie sich an der ZHdK mit einem Diploma of Advanced Studies in Contemporary Dance weiter. Anschliessend führte sie ihre Ausbildung nach Tel Aviv, wo sie sich bei der Bathseva Dance Company in der israelischen Tanzsprache Gaga zur Teacherin ausbilden liess.

UNTERSCHIEDLICHE FORMATIONEN

Heute arbeitet Clea Onori in zwei Kollektiven, die sie auch mitgegründet hat: Bufo Makmal und Augustine Collective. Bufo Makmal ist ein Tanzkollektiv aus Basel, bei dem im Moment drei Choreografinnen/Tänzerinnen und ein Produzent beteiligt

BERUFLAUFBAHN

- 18 Gymnasiale Maturität, Basel Stadt
- 25 Ausbildung in Tanz, Performance und Improvisation bei Bewegungs-Art in Freiburg (Deutschland)
- 26 Diploma of Advanced Studies in Zeitgenössischem Tanz an der ZHdK in Zürich
- 30 Gaga Teachers' Program (Ohad Naharin's Bewegungssprache) in Tel Aviv (Israel)
- 34 Hauptbeschäftigung in den beiden Tanzkollektiven Bufo Makmal und Augustine Collective
- 38 Tanzlehrerin Gaga, Komposition, Improvisation, Partnering

sind. «In Bufo Makmal bin ich vor allem Choreografin, Tänzerin und schrieb bis jetzt die Konzepte. Wir arbeiten dabei immer mit einem Pool verschiedener Künstler aus diversen Sparten zusammen. Im 2013 gegründeten Augustine Collective sind wir alles ausgebildete Tänzerinnen und Choreografinnen, sind jedoch gleichzeitig Produzentinnen, Lichtdesignerinnen und so weiter. Uns interessiert diese Arbeitsform und die damit einhergehende Rotation der Rollen.» Während Bufo Makmal in den letzten Jahren vor allem produktionsorientiert arbeitete, also für klassische Bühnensituationen Stücke kreierte, war die Arbeit beim Augustine Collective darauf ausgerichtet, auch den Entstehungsprozess zu zeigen. So arbeiteten die fünf Tänzerinnen zum Thema «Gast und Gastgeberin» auch schon beim Publikum zu Hause. In einer Arbeit in Dänemark, Schweden und Finnland waren sie vor allem auch in ländlichen Gegenden unterwegs und entwickelten dort mit dem Publikum zusammen Produktionen: «Ich arbeite sehr gerne mit bereits vorhandenen Bewegungsmustern. Ich suche nach Mitteln, wie man sich dieser Muster bewusstwerden kann und probiere aus, was passiert, wenn man sie verstärkt. Mich interessiert, wie der Rahmen das Objekt beeinflusst. Mich interessieren Haltung und verschiedene Formen von Beobachtung als Umweg und der Weg selbst. Was dabei entsteht, ist ein Geschenk.» Dabei arbeiteten die Tänzerinnen etwa mit einem Förster und begleiteten ihn beim Holzhacken. Diese Bewegungen setzten sie danach in ihren Tanzperformances um.

VERNETZUNGSARBEIT IST WICHTIG

Die Arbeit als freischaffende Tänzerin ist für Clea Onori auch eine grosse Herausforderung. Dabei kommen manchmal existenzielle Ängste auf. Der Produktionsdruck ist in der Schweiz sehr gross: Um überleben zu können, muss jährlich eine neue Produktion gemacht werden. Dabei ist die Produktionszeit mit etwa acht Wochen in der Schweiz recht kurz bemessen, die vorangehende Konzeptarbeit oft nicht bezahlt. Mehr Geld kann bei Gastspielen verdient

werden, wobei hier die – teilweise zeitlich und administrativ aufwändige – Vernetzungsarbeit mit verschiedenen Kulturorganisationen sehr wichtig ist.

DIE TANZSPRACHE GAGA VERMITTELN

Ein weiterer Teil ihrer Arbeit ist das Unterrichten. Hier in der Schweiz kann sie die israelische Tanzsprache Gaga unterrichten. Gaga wurde seit 1990 vom Israeli Ohad Naharin in Tel Aviv entwickelt und beeinflusst die Tanzwelt nach wie vor. Er fand mit seiner Tanzsprache eine kraftvolle Ausdrucksform für das Animalische im Menschen. Für Clea Onori ist die Arbeit mit ihren Schülern, die sowohl professionelle Tänzerinnen als auch Laien sind, nicht nur ein Gelderwerb, sondern auch Inspiration für ihr eigenes Schaffen. Auch als Tanzlehrerin ist man in der Schweiz fast immer als Freischaffende unterwegs. Dabei hat sie Glück, dass Gaga im Moment eine gefragte Tanzform ist.

VERLETZUNGEN GEHÖREN DAZU

Für das in den Ausbildungen Gelernte empfindet Clea Onori grosse Dankbarkeit. Einzelne Dozierende sind bis heute eine grosse Inspirationsquelle für sie. Richtig fruchtbar wird es für Clea Onori jedoch dann, wenn sie das Gelernte wieder «entlernt», Bewegungen neu kombiniert und somit «eins und eins drei» ergibt. Im Studium wurde das Athletische hoch gewichtet; sie musste also viel trainieren. Dabei gehörten auch immer wieder Verletzungen dazu.

Für Clea Onori ist es als freischaffende Tänzerin wichtig, dass sie Menschen hat, die sie unterstützen. Die Einsätze sind manchmal unregelmässig, sodass sie zeitweise sehr viel Arbeit hat und an ihre physische Grenze kommt. Daneben gibt es Zeiten mit wenig Arbeit, die wegen Sorgen um die finanzielle Lage auch psychisch belastend sind. Für Clea Onori war die Wahl, professionelle Tänzerin zu werden, jedoch immer richtig. Ihre Mutter gab ihr mit auf den Weg: «Folge deiner Passion, dann wirst du Verbindung, einen Weg und immer wieder einen Platz finden.»

Porträt

Maja Briner (Aktualisierung: Lena Gregoris)



Kilian Feusi, BA in Animation, selbstständiger Animationsfilmmacher und Sounddesigner

«ANIMATIONSFILME SIND SEHR EMOTIONAL UND HUMORVOLL»

Kilian Feusi (26) arbeitet als Filmemacher von Kurzfilmen eng mit anderen zusammen. Er ist noch im Prozess, sich selbstständig zu machen und arbeitet vor allem als Sounddesigner an Aufträgen.

Daneben zeichnet er selbst Filme und arbeitet an deren Sounddesign. Ihm gefallen an seiner Arbeit besonders die kreativen Herausforderungen und der Austausch mit anderen Filmemacherinnen und Animatoren.

Wird Kilian Feusi nach seinem Beruf gefragt, dann sagt er: «Ich bin Filmemacher.» Denn wenn er sagt, dass er Animation macht, denken die Menschen, er animiere andere zu etwas. Dass er Zeichentrickfilme macht, kommt ihnen nicht als Erstes in den Sinn. Auch ist er Sounddesigner, denn das Wichtigste an einem Animationsfilm ist der Ton, der aus Geräuschen und Musik besteht. Momentan vertont er einen Masterfilm einer ehemaligen Kollegin. Sie fungiert dabei als Regisseurin und sagt ihm, was sie sich in Bezug auf die Geräusche vorstellt. Gleichzeitig arbeitet auch ein Musiker am Film mit, der die Filmmusik komponiert. Kilian Feusi muss also wissen, wann die Musik und wann die Geräusche im Vordergrund sind, welche Atmosphäre und Special Effects er mit dem Sound erzielen soll. Auch ist er in stetem Kontakt zur Produzentin und zum Mischer.

Im Bachelorstudium an der Hochschule Luzern hat Kilian Feusi Animationsfilm studiert und als Abschlussarbeit einen erfolgreichen Kurzfilm mit dem Titel «Pipes» gemacht. Diesen konnte er an verschiedenen Filmfestivals sogar weltweit zeigen. Sein Gebiet sind also animierte Kurzfilme, denn einen langen Animationsfilm zu produzieren, ist in der Schweiz sehr teuer. Für Kurzfilme aber gibt es Förderbeiträge.

BERUFLAUFBAHN

19	Gymnasiale Maturität am Liceo Artistico, Zürich
24	Bachelor of Arts in Animation, Hochschule Luzern Design, Film und Kunst
24 bis heute	Selbstständige Erwerbstätigkeit im Bereich Animation, Illustration und Sound Design
25	Praktikum bei Team TUMULT Creative Collective, Zürich
26	Zivildienst im Filmarchiv der Kurzfilmtage Winterthur (ZH)

Bis vor Kurzem war Kilian Feusi noch im Zivildienst, den er im Filmarchiv der Kurzfilmtage in Winterthur machen konnte. Auch in Winterthur durfte er «Pipes» zeigen, sein Netzwerk weiter ausbauen und unendlich viele Kurzfilme ansehen – ein Glücksfall.

LUSTIGE TIERE MACHEN LUSTIGE DINGE

Eigentlich wollte Kilian Feusi Illustration studieren, denn er zeichnet schon seit seiner Kindheit leidenschaftlich gerne, liebt Comics und Zeichentrickfilme. Als er sich mit seiner Studienwahl auseinandersetzte, stiess er auf den Bachelorstudiengang Animation der Hochschule Luzern, der ihm zusagte. Am Orientierungstag der Hochschule Luzern sagte ein Dozent: «In diesem Studiengang animieren wir lustige Tiere, die lustige Sachen machen.» Da war sich Kilian Feusi sicher, dass er am richtigen Ort ist. Denn mehr noch als statische Bilder gefallen ihm bewegte, die mit Humor zu tun haben. «Cartoons und Animationsfilme sind universell und sprechen vom Kind bis zur Greisin alle an.» Da seine Kurzfilme ohne Text auskommen, sind auch sprachlich keine Barrieren gegeben.

Für ihn war das Studium die «coolste Zeit seines Lebens: Alle teilen die Begeisterung für Animationsfilm und arbeiten gerne kreativ. Man hat dieselben Ziele und Erfolge und unterstützt sich gegenseitig.» Während des Studiums spezialisierte sich Kilian Feusi auf 2D-Animation und Sounddesign. Er lernte unter anderem eine Technik, die sich «frame by frame» nennt und oft im traditionellen Zeichentrickfilm verwendet wird. Dabei werden Bilder nacheinander gezeichnet und erstellt, um flüssige Bewegungen zu erzeugen.

Nach dem Studium machte Kilian Feusi ein Praktikum im «Team Tumult», einem Kollektiv, das kurze Animationsfilme – auch als Auftragsarbeiten – macht. Dort lernte er den ganzen Prozess der Entstehung eines Films kennen und lernte viel über Kommunikation und die Finanzierung eines Films.

SELBSTSTÄNDIGKEIT ALS PROZESS

Kilian Feusi ist seit zwei Jahren selbstständig und meint: «Auch wenn es schwierig ist, würde ich es wieder ma-

chen.» Denn manchmal erhält er in einem Monat viele Aufträge und muss einige ablehnen, in einem anderen Monat kommt dafür nichts herein. Mit dieser Unsicherheit muss man leben können.

Sein Arbeitsalltag besteht einerseits daraus, Filme mittels eines Spezialgeräts selbst zu zeichnen und Sounddesigns zu entwerfen. Für Letzteres nutzt er zwei grosse «Sound Libraries», also Geräusch-Bibliotheken. Als Auftragsarbeiten gefragt sind momentan vor allem Erklärvideos, die in wenigen Minuten einfach verständlich etwas erklären. Andererseits kümmert sich Kilian Feusi um die ganze Organisation seiner Arbeit: Dazu gehören viel Koordination und Kommunikation, auch der Kontakt zu möglichen Geldgebern wie Stiftungen, Firmen oder dem Bundesamt für Kultur. «Man muss Leidenschaft aufbringen, sehr viel kommunizieren und man ist unter Druck wegen der Deadlines.»

INTENSIVE JAHRE

Künftigen Studierenden rät Kilian Feusi, schon früh ein Portfolio mit den eigenen besten Zeichnungen, Ideen für Filme oder kleinen Comics zusammenzustellen. Dann braucht es Offenheit für Kritik am eigenen Schaffen und sehr gute Englischkenntnisse. Möchte man sich als Animationsfilmer selbstständig machen, muss man sich auf intensive, manchmal auch belastende Jahre einstellen. Am besten, man hat in der Anfangszeit einen Nebenjob, der etwas mit Film zu tun hat, etwa an Filmfestivals oder als Filmproduzent bei einer Firma.

Man sollte zudem so oft wie möglich an Filmfestivals gehen und sich trauen, Filmprofis anzusprechen. In der Schweiz ist «Fantache» am wichtigsten. Preise und Teilnahmen an Festivals gelten als Qualifikation und können Aufträge generieren. Animatorinnen und Animatoren sind momentan, insbesondere in den Social Media, gefragte Berufsleute, denn sie können alles herstellen, was mit Bewegung zu tun hat.

Portrait
Lena Gregoris



Natascha Vavrina, BA in Film mit Vertiefung Kamera und Regie, freischaffende Kamerafrau und Regisseurin

MALEN MIT LICHT IN KOMBINATION MIT BEWEGUNG

Natascha Vavrina (32) arbeitet als selbstständige Kamerafrau und Regisseurin bei vielen schweizerischen und internationalen Produktionen mit, und zwar für Kino, Fernsehen und in der Werbung. In

der Regel ist sie mit mehreren Projekten gleichzeitig beschäftigt und steht so ständig in Kontakt mit verschiedenen Menschen. Sie ist seit ihrer Jugend fasziniert von der Bildgestaltung und geniesst es, ständig unterwegs zu sein.

Womit beschäftigen Sie sich gerade bei der Arbeit?

Ich befinde mich in der Vorbereitung eines Kurzfilms, bei dem ich die Kamera führen werde, dafür erstelle ich das visuelle Konzept und bin in regem Austausch mit der Regieperson bezüglich der Decoupage, also der Planung, wie eine Szene gefilmt wird. Auch befinden wir uns in der Entwicklung für einen Langspielfilm, den wir nächsten Sommer drehen werden und dafür nun das Inszenierungs-Konzept umstellen. Dort werde ich Kamera und Co-Regie machen. Des Weiteren feiert ein Dokumentarfilm, bei dem ich die Kamera verantworte, gerade Festival- und Kinopremiere. Da dürfen wir an vielen Veranstaltungen teilnehmen. Letzte Woche waren wir in Belgrad auf einem Recherche-Dreh für eine Drehbuchentwicklung. Und nächste Woche reise ich nach Athen, wo ich Shadowing bei einer anderen Kameraperson machen kann: Das heißt, ich begleite sie, um ihre Arbeitsweise, Entscheidungsfindung und die Abläufe am Set oder in der Vorproduktion kennenzulernen. Ich darf zudem ein paar Tage B-Kamera auf einem internationalen Langspielfilm machen.

BERUFLAUFBAHN

19	Gymnasiale Maturität, Zürich
20	Diverse Auslandaufenthalte: Indien, Buthan, Tel Aviv, New York, Stockholm, London usw.
21	Gestalterischer Vorkurs in Luzern mit Vertiefung in visueller Bildgestaltung, Fotografie und Video
26	Bachelor of Arts in Film mit Vertiefung Kamera und Regie, Zürcher Hochschule der Künste
27 bis	Selbstständige Regisseurin heute
28 bis	Kamerafrau bei der Agentur von heute Sarida Bossoni und selbstständige Regisseurin und Kamerafrau, Unterwasser-Kamerafrau

Die B-Kamera filmt gleichzeitig wie die Hauptkamera (A-Kamera) dieselben Szenen aus anderen Blickwinkeln und liefert so zusätzliche Aufnahmen. Wenn ich dazwischen noch Zeit habe, schreibe ich an einem eigenen Drehbuch weiter.

Was gefällt Ihnen an Ihrem Beruf, was ist herausfordernd?

Grossartig ist die riesige Abwechslung: Man darf immer wieder hinter die Kulissen verschiedenster Orte blicken, neue Menschen kennenlernen und sich mit neuen Themen auseinandersetzen. Und man arbeitet immer im Team und ist viel draussen oder auf Reisen. Herausfordernd ist, dass es häufig stressig ist, man viel Verantwortung trägt und man nicht gut weit vorausplanen kann.

Wie sind Sie zu Ihrer heutigen Arbeit gekommen?

Auf ganz natürlichem Weg. Ich bin immer meinem Instinkt gefolgt und habe getan, was mir am meisten Freude bereitet. Schon immer wusste ich, dass ich einen gestalterischen Beruf machen möchte, Fotografie und Malerei interessieren mich schon, seit ich klein bin. Schon während des Gymnasiums habe ich zum Spass mit Freunden zahlreiche Kurzfilme gedreht und auch als Maturitätsarbeit einen Film gemacht. Anschliessend habe ich den gestalterischen Vorkurs besucht. Dabei hat mir das Videomodul am besten gefallen, da es alle meine Interessen verbunden hat. Filme machen ist wie Malen mit Licht in Kombination mit Bewegung, sozusagen bewegte Fotografie. Dazu kommen Rhythmus sowie Musik und das Ganze macht man zusammen mit Freunden.

Wie lange sind Sie schon als Regisseurin und Kamerafrau tätig?

Eigentlich schon seit Beginn des Studiums. Denn natürlich «übt» man währenddessen, man dreht Studi-Filme, in denen alle Head-Positionen von Studierenden besetzt werden. Und man hat auch schon hier und da ausserhalb der Hochschule bei kleinen Projekten gearbeitet. Aber «offiziell» natürlich erst seit meinem Abschluss 2018. Ich hatte Glück, da ich schon mit einem Studienabschluss-Projekt einen renommierten Kamera-Preis gewann und deswegen

gleich Angebote bekam in der «echten» Arbeitswelt. Ich habe aber auch nach dem Studium noch ein, zwei Jahre weiter als Kameraassistentin gearbeitet.

Wie sehen Sie die Beziehung zwischen Studium und Beruf?

Ich ging schon seit Beginn des Studiums auf Drehs arbeiten, als Beleuchterin und als Kameraassistentin. So durfte ich verschiedenen Kameraleuten, Regiepersonen und auch Chefbeleuchterinnen über die Schulter gucken. Das nützt mir auch heute noch viel, denn ich darf mich auch heute noch an diese Personen wenden.

Natürlich durfte ich aber auch im Studium sehr viel lernen, denn die Dozierenden sind alles professionelle Filmschaffende und auch sie dürfen wir noch immer um Rat fragen. Auch der theoretische Unterricht war eine wunderbare Basis und ist noch heute immer wieder Inspirationsquelle, wenn man ein Projekt entwickelt. Es ist wie ein Tool-Kasten, auf den man nun immer wieder zurückgreifen kann. Dazu kommt, dass man während des Studiums einen geschützten Raum und die Infrastruktur zur Verfügung gestellt bekam, um sich auszuprobieren, verschiedene Dinge auszuloten und vor allem auch Fehler zu machen. Das war unendlich wertvoll, um seine eigene Handschrift zu finden. Und nicht zu vergessen bilden alle Kontakte, die man während des Studiums und in der Arbeitswelt knüpft, ein wertvolles Netzwerk für den Berufsalltag und es ergaben sich langjährige Freundschaften.

Welche Tipps geben Sie angehenden Studierenden?

Im Einzelnen: Bleibt neugierig und probiert alles aus, seid naiv und glaubt daran, dass alles möglich ist. So findet ihr heraus, was euch interessiert und euch nachhaltig Freude bereitet. Und im Allgemeinen: Unterstützt euch gegenseitig und geht auf so viele Drehs wie möglich, denn so lernt man am meisten. Arbeiten im Film ist Teamwork und genau das ist das Schöne daran.

Interview
Lena Gregoris



Mathias Bremgartner, Dr. phil. in Theaterwissenschaft, Leiter Förderung beim Migros-Genossenschafts-Bund/Migros-Kulturprozent

«UNSER ZIEL IST, DIE ROLLE DER KULTUR IN DER GESELLSCHAFT ZU STÄRKEN»

Mathias Bremgartner (42) ist seit 2024 Leiter Förderung Kultur beim Migros-Genossenschafts-Bund. Als Kulturförderer will er an den Stellen helfen, an denen es Unterstützung wirklich braucht: sei es inhaltlich,

finanziell oder auch durch Vernetzung. Gleichzeitig ist er als promovierter Theaterwissenschaftler Experte für die darstellenden Künste.

Womit beschäftigen Sie sich gerade bei der Arbeit?

Seit Anfang 2024 bin ich Leiter des Teams Förderung Kultur in der Direktion Gesellschaft & Kultur des Migros-Genossenschafts-Bunds. Wir beschäftigen uns laufend mit der Frage, wie wir mit unseren Förderformaten bestmöglich auf die Bedürfnisse der Kulturschaffenden reagieren und wie wir sie in ihrer Entwicklung unterstützen können. Gleichzeitig wollen wir mit unseren Aktivitäten aber auch Impulse geben und kreative Freiräume schaffen für das Entstehen von spannenden künstlerischen Ideen und vielversprechenden kulturellen Vorhaben.

Wie funktioniert das Kultur-Engagement der Migros?

Seit 1957 engagiert sich die Migros freiwillig mit dem «Migros-Kulturprozent» für kulturelle und gesellschaftliche Projekte in der Schweiz: regional durch die jeweiligen Migros-Genossenschaften, auf nationaler Ebene durch die Direktion Gesellschaft & Kultur des Migros-Genossenschafts-Bunds. Ich arbeite in der Direktion Gesellschaft & Kultur im Bereich «Kultur». Neben dem Förderwesen mit Gesuchen und Ausschreibungen haben wir eigene Projekte, wie das Migros-Kulturprozent Tanzfestival Steps,

das Popmusikfestival m4music oder das Förder- und Netzwerkprojekt m2act für die darstellenden Künste. Letzteres habe ich als Experte für Theater und Tanz aufgebaut und geleitet. m2act fördert Vorhaben, die sich für eine faire und nachhaltige Praxis in den darstellenden Künsten einsetzen. In allen unseren Projekten ist es wichtig, dass die Teammitglieder über Praxiswissen und gute Kenntnisse der jeweiligen Szene verfügen. So besteht das m2act-Team aus fünf Personen mit Spartenexpertise, einige von ihnen haben auch ein Studium absolviert, zum Beispiel Theaterwissenschaft.

Wie gestaltet sich Ihr Alltag?

Den Grossteil meiner Arbeitszeit verbringe ich aktuell im Büro und im Austausch mit unseren Projektteams. Gleichzeitig versuche ich, möglichst viel an Kulturveranstaltungen zu sein, um den Dialog mit den Kulturschaffenden zu pflegen. Die direkte Zusammenarbeit mit den Kulturschaffenden ist für uns in der Förderpraxis sehr wichtig. Im Rahmen des 2020 abgeschlossenen Förderprojektes «Prairie» habe ich beispielsweise mit mehreren Theater- und Tanzgruppen jeweils über drei Jahre zusammengearbeitet und ihnen geholfen, ihre Strukturen zu professionalisieren und sich zu vernetzen.

Was macht Ihnen besonders Freude?

Am meisten Freude bereitet mir das Weiterentwickeln unserer Förderpraxis gemeinsam mit den jeweiligen Projektteams. Ich verstehe meinen Job wie ein Dramaturg: Meine Aufgabe ist es, unsere Projektteams so zu unterstützen, dass ihre Ideen und Förderformate zur vollen Entfaltung kommen können. Die grösste Herausforderung ist es, gemeinsam immer wieder neue Ansätze und Lösungen zu finden.

Wie sind Sie Kulturförderer geworden?

Meine Faszination für Theater begann bereits in der Theatergruppe im Gymnasium. Mich interessierten neben dem Spielen auch Dramaturgie und Theatergeschichte. Entsprechend fiel meine Studienwahl auf Theater- und Filmwissen-

schaft. Während des Studiums lernte ich unterschiedlichste Theaterformen und -ästhetiken kennen und entwickelte einen offenen Blick für die Vielfalt des Theaters.

Der Einstieg ins Berufsleben fiel mir leicht – ich arbeitete bereits während meines Studiums in unterschiedlichen Theaterprojekten mit. Gleichzeitig erhielt ich früh eine Stelle als Hilfsassistent am Institut für Theaterwissenschaft und arbeitete dort in wechselnden Funktionen bis zum Abschluss des Doktorats weiter. Ich promovierte zum Austauschverhältnis von Theater und Comics. Gleichzeitig arbeitete ich als freischaffender Dramaturg und Produktionsleiter für verschiedene freie Theatergruppen. Zudem war ich vier Jahre lang Mitglied der Kommission für Theater und Tanz bei Kultur Stadt Bern. Mein vielfältiger Erfahrungshintergrund hat beim Bewerbungsverfahren für die Stelle beim Migros-Kulturprozent sicher geholfen. Die Dissertation spielte beim Anstellungsgespräch eine zweitrangige Rolle. Persönlich hat mir das Promotionsstudium aber sehr geholfen. Ich habe gelernt, länger an etwas zu arbeiten und zu verstehen, wie die Theaterwelt funktioniert. Die Arbeit an meinem eigenen Forschungsprojekt schärfte mein analytisches Denken. Heute hilft mir dies dabei, die Herausforderungen in der Kulturszene zu erkennen und kreative Lösungsansätze zu finden.

Was wollen Sie in den nächsten Jahren erreichen?

In den nächsten Jahren möchten wir unsere Förderformate so weiterentwickeln, dass sie gezielt aktuelle Herausforderungen wie etwa die Klimakrise adressieren können. Gleichzeitig will ich mich verstärkt strategischen Fragen der Kulturförderung widmen und durch Kollaboration mit anderen Kulturförderern grössere Wirkung erzielen. Unser Ziel ist es, die Rolle der Kultur in der Gesellschaft zu stärken, kreative Freiräume zu schaffen und Menschen zu inspirieren, aktiver Teil des gesellschaftlichen Wandels zu sein.

Interview

Anna Lea Winzeler

(Aktualisierung: Lena Gregoris)

BERUFLAUFBAHN

28	Lizenziat in Theaterwissenschaft, Universität Bern
28	Assistent am Institut für Theaterwissenschaft, Universität Bern
34	Dr. phil., Theaterwissenschaft, Universität Bern
34	Projektleiter Theater, Migros-Genossenschafts-Bund/Migros-Kulturprozent
38	Projektleiter m2act, Migros-Genossenschafts-Bund/Migros-Kulturprozent
41	Leiter Förderung Kultur, Migros-Genossenschafts-Bund/Migros-Kulturprozent



Nadine Adler Spiegel, lic. phil.I (MA) in Germanistik, Filmwissenschaft und Publizistik, Co-Leiterin Film beim Bundesamt für Kultur in Bern

«MEIN HERZ SCHLÄGT FÜR DEN SCHWEIZER FILM»

Nadine Adler Spiegel (47) ist Co-Leiterin der Sektion Film beim Bundesamt für Kultur. Sie verantwortet das grösste Filmförderungsbudget der Schweiz und vertritt den Bund an Filmfestivals.

Zudem ist sie für die Förderung der Schweizer Kinokultur sowie für den Erhalt unseres Filmerbes zuständig. Auch sorgt sie dafür, dass die Angebotsvielfalt in der Schweizer Filmproduktion und Filmkultur gewährleistet ist.

Wo und was arbeiten Sie momentan?

Ich bin seit einem halben Jahr Co-Leiterin Film beim Bundesamt für Kultur (BAK). Zusammen mit meinem Co-Leiter Laurent Steiert leite ich die Sektion Film und bin zuständig für die gesamte Filmförderung im nationalen Bereich. Das Bundesamt für Kultur unterstützt die Filmproduktion sowie den Zugang zur Filmkultur und trägt dazu bei, die Angebotsvielfalt in der Schweiz zu gewährleisten. Denn Kinofilme sind für die Identität eines Landes von grosser Bedeutung.

Das Bundesamt für Kultur unterstützt auch die Filmfestivals in der Schweiz. Diese garantieren den Zugang zur nationalen und internationalen Filmkultur jenseits des regulären Kinoprogramms. Wir verfügen über ein Budget von 50 Millionen Franken. Ein Teil davon fliesst in die Filmförderung, das heisst in die Entwicklung und Produktion von Filmen; des Weiteren unterstützen wir unter anderem Schweizer Filmfestivals sowie die Cinémathèque. Diese hat den Auftrag, das Filmerbe der Schweiz zu erhalten. Schliesslich organisieren und finanzieren wir auch den Schweizer Filmpreis.

Laurent Steiert und ich leiten ein Team von 16 Mitarbeitenden und sind verantwortlich für die Strategie und Umsetzung der Schweizer Filmförderung. In meine Verantwortung fallen die Filmförderung und die Filmkultur: Derzeit erarbeite ich die Förderstrategie fürs Jahr 2026; sie legt fest, welche Filme vom BAK finanziell unterstützt werden. Ich kann hier allerdings nicht frei schalten und walten. Vielmehr erarbeiten wir diese Förderkonzepte im Team sowie in Zusammenarbeit mit der Filmbranche und der Politik. Ich

kann meine Ideen einbringen, gleiche sie aber mit sehr vielen Leuten ab. Das ist eine grosse Herausforderung, doch es macht mir Spass, mit vielen Menschen in Kontakt zu sein. Für alle Filmarten – also Spiel-, Dokumentar- und Animationsfilm – haben wir Kommissionen, die sich aus Filmschaffenden zusammensetzen. Diese studieren die eingereichten Dossiers sehr genau und empfehlen, welche Projekte gefördert werden. Am Ende steht aber mein Name unter den Entscheiden.

Wie sind Sie zu dieser Stelle gekommen?

Man kannte mich in der Branche bereits, als ich mich um die Stelle bewarb. Wenn man meine Karriere anschaut, könnte man meinen, ich habe darauf hingearbeitet. Ich bin aber gar kein karriereorientierter Mensch, meine Laufbahn hat sich ganz organisch entwickelt. Ich habe immer das gemacht, was mich begeistert. Wichtig bei der Laufbahn-gestaltung ist, dass man auf seine Interessen setzt und auf seine Stärken baut.

Bereits während meines Studiums hatte ich Bezug zur Arbeitswelt: Ich arbeitete in einem Kino. Zuerst war ich nur Platzanweiserin; bald bin ich aber «aufgestiegen» und durfte Billette verkaufen. Ich hatte schon damals einen Kinopass und konnte in der ganzen Schweiz gratis Filme schauen – während meiner Studienzeit war ich sicher viermal pro Woche im Kino.

Nach dem Studium startete ich im Filmbereich im Marketing und habe dabei viele wertvolle Kontakte geknüpft. Überhaupt ist Netzwerken in diesem Metier das A und O. Ich konnte bei meinen neuen Stellen immer auf den vorherigen aufbauen. So habe ich etwa beim Migros-Kulturprozent ein neues Filmförderkonzept erarbeitet. Für die Stelle beim BAK war jemand gefragt, der neue Ideen einbringt und nicht nur Bestehendes «verwaltet». Durch meine früheren Stellen konnte ich die Filmbranche bereits sehr gut, was sicher mitentscheidend war für meine Wahl.

Erzählen Sie von Ihrem Arbeitsalltag.

Ich habe regelmässig Sitzungen und Teamgespräche mit den mir direkt unterstellten Personen. Wichtig ist auch der ständige Abgleich mit meinem Co-Leiter Laurent Steiert. Es braucht generell sehr viel Kommunikation. Momentan beansprucht die Arbeit an der neuen Filmförderstrategie, die 2026 in Kraft tritt, viel Zeit.

Sehr wichtig sind auch meine Repräsentationsaufgaben: Ich gehe an Sitzungen der Branchenverbände (z.B. Regie- oder Technikerverbände) sowie an nationale und internationale Filmfestivals. Zum Beispiel habe ich in meinem ersten Amtsjahr am Fantoche, dem internationalen Festival für Animationsfilm in Baden, eine Begrüssungsrede gehalten, ebenso an den Kurzfilmtagen Winterthur. Festivals sind immer auch Gelegenheiten für den Austausch mit der Branche. Alle vier Jahre verabschiedet der Bundesrat die Kulturbotschaft. Dafür müssen ich und mein Co-Leiter dem BAK unsere Strategie vorstellen und diese auch im Parlament verteidigen.

Natürlich kommen auch regelmässig unerwartete Aufgaben: Beispielsweise will ein Parlamentarier wissen, warum wir einen bestimmten Film nicht unterstützt haben, oder eine Journalistin fragt nach, warum beim Schweizer Filmpreis keine Serien ausgezeichnet werden.

BERUFLAUFBAHN

28	Lizenziat phil. I in Germanistik, Filmwissenschaft und Publizistik, Universität Zürich
28	Redaktionspraktikum bei Cinergy AG, Zürich und Hosting Festival für Animationsfilm Fantoche, Baden
29	PR und Marketing bei den Filmverleihen Frenetic Films, Filmcoopi und Adler Kommunikation, Zürich
38	Leitung Filmförderung und Co-Leitung Förderung Kultur beim Migros-Kulturprozent und Migros-Kulturprozent Story Lab, Zürich
47	Co-Leitung Sektion Film, Bundesamt für Kultur, Bern



Nadine Adler Spiegel anlässlich ihrer Begrüßungsrede an der 22. Ausgabe des Animationsfilm-Festivals Fantoche 2024.

Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit? Was ist herausfordernd?

Mir gefällt die Vielfalt: Es gibt Stunden, in denen ich allein am Computer Konzepte schreibe. Dann wieder bin ich im ständigen Austausch mit meinem Team und der Branche. Diese Abwechslung gefällt mir sehr. Zudem ist es ein Privileg, an die vielen Filmfestivals gehen zu dürfen. So fahre ich nächste Woche nach Schweden an ein internationales Treffen von Filmförderern; ich kann dort mit ausländischen Kollegen und Kolleginnen über meine Erfahrungen sprechen. Solche Treffen vereinen alles, was mich begeistert: Den Austausch mit Menschen, die Horizonterweiterung und dass ich ständig Neues lernen darf.

Die grosse Herausforderung in meiner Position ist es, bei all den verschiedenen Aufgaben den roten Faden nicht zu verlieren. Für mich als begeisterungsfähiger und offener Mensch ist es zudem manchmal schwierig, Dinge nicht persönlich zu nehmen. Denn ich stehe ständig un-

ter Beobachtung und auch unter hohem Druck. Das muss man aushalten können. Um damit gut umgehen zu können, ist der Austausch mit meinem Co-Leiter sehr hilfreich.

Sehen Sie im Rückblick einen Bezug zwischen Ihrem Studium und Ihrer heutigen Tätigkeit?

Ich sehe sogar einen sehr starken Bezug: Ausschlaggebend für meine Studienwahl war die Freude am Film, und diese treibt mich auch heute noch an. Es hilft mir bei meinen aktuellen Aufgaben, dass ich gelernt habe, Filme zu analysieren. Auch meine fundierte Kenntnis der Filmgeschichte ist nützlich, um die heutigen Entwicklungen einordnen zu können.

Welche Frage möchten Sie gerne noch beantworten?

Eine gute Work-Life-Balance ist essenziell. In unserer Gesellschaft ist nach wie vor vieles von Männern für Männer ausgerichtet und sehr stark auf Leistung getrimmt. Ich bin davon

überzeugt, dass man auch auf andere Weise produktiv sein kann. Sehr wichtig für mich ist deswegen, dass ich auch Zeit für meine Familie habe und persönliche Freiräume schaffe: So sage ich mir, dass Arbeit nicht das Allerwichtigste auf der Welt ist, und gönne mir jede Woche Momente nur für mich – beispielsweise eine Stunde Pilates. Auch versuche ich, regelmäßig Pausen zu machen, das sind «heilige» Momente für mich.

Interview
Lena Gregoris

SERVICE

ADRESSEN, TIPPS UND WEITERE INFORMATIONEN

STUDIEREN



www.berufsberatung.ch/studium
 Das Internetangebot des Schweizerischen Dienstleistungszentrums für Berufsbildung, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB bietet eine umfangreiche Dokumentation sämtlicher Studienrichtungen an Schweizer Hochschulen, sowie Informationen zu Weiterbildungsangeboten und Berufsmöglichkeiten.

www.swissuniversities.ch

Swissuniversities ist die Konferenz der Rektorinnen und Rektoren der Schweizer Hochschulen (universitäre Hochschulen, Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen). Auf deren Website sind allgemeine Informationen zum Studium in der Schweiz zu finden sowie zu Anerkennungsfragen weltweit.

www.studyprogrammes.ch

Bachelor- und Masterstudienprogramme aller Hochschulen.

Weiterbildungsangebote nach dem Studium

www.swissuni.ch



www.berufsberatung.ch/weiterbildung



Hochschulen

Die Ausbildungsinstitutionen bieten auch selbst eine Vielzahl von Informationen an: auf ihren Websites, in den Vorlesungsverzeichnissen oder anlässlich von Informationsveranstaltungen.

Informationen und Links zu sämtlichen Schweizer Hochschulen: www.swissuniversities.ch > Themen > Lehre & Studium
 > Akkreditierte Schweizer Hochschulen



www.berufsberatung.ch/hochschultyphen

Noch Fragen?

Bei Unsicherheiten in Bezug auf Studieninhalte oder Studienorganisation fragen Sie am besten direkt bei der Studienfachberatung der jeweiligen Hochschule nach.

Antworten finden bzw. Fragen stellen können Sie zudem unter www.berufsberatung.ch/forum.

Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

Die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung Ihrer Region berät Sie in allen Fragen rund um Ihre Studien- und Berufswahl bzw. zu Ihren Laufbahnmöglichkeiten. Die Adresse der für Sie zuständigen Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstelle finden Sie unter www.sdbb.ch/adressen.

Literatur zum Thema Studienwahl

Publikationen können in den Berufsinformationszentren BIZ eingesehen und ausgeliehen werden. Zudem kann man sie bestellen unter www.shop.sdbb.ch

FACHGEBIET

<https://sapa.swiss>

Schweizer Archiv der Darstellenden Künste

Theater

www.sbkv.com

Schweizerischer Bühnenkünstlerverband (Bühne, Film, TV)

www.schauspieler.ch

Datenbank mit Schauspielerinnen und Schauspielern (Steckbrief, Laufbahn)

www.theaterschweiz.ch

Der Schweizerische Bühnenverband (SBV): Informationen zu den Theaterberufen und Ausbildungsstätten im In- und Ausland

www.tpunkt.ch

Berufsverband der Freien Theaterschaffenden (ACT) mit Schweizer Künstlerbörse

www.theaterheute.de

Deutsche Theaterzeitschrift (auch als App)

Film

<https://anidrom.net>

Plattform rund um die deutschsprachige und internationale Animationsbranche

www.filmbulletin.ch

International ausgerichtete Schweizer Filmzeitschrift

<https://focal.ch/de>

Stiftung Weiterbildung Film und Audiovision; Informationen zu Aus- und Weiterbildungen

www.filmlink.ch

Die Schweizer Filmszene im Internet

www.ssfv.ch

Berufsverband der professionellen Filmschaffenden der Schweiz

<https://studentfilm.ch>

Netzwerk für Nachwuchs im Bereich Film

<https://swissanimation.ch/de>

Animationsfilm Schweiz (GSFA, Schweizer Trickfilmgruppe)

www.swissfilms.ch

Stiftung und Promotionsagentur des Schweizer Filmschaffens

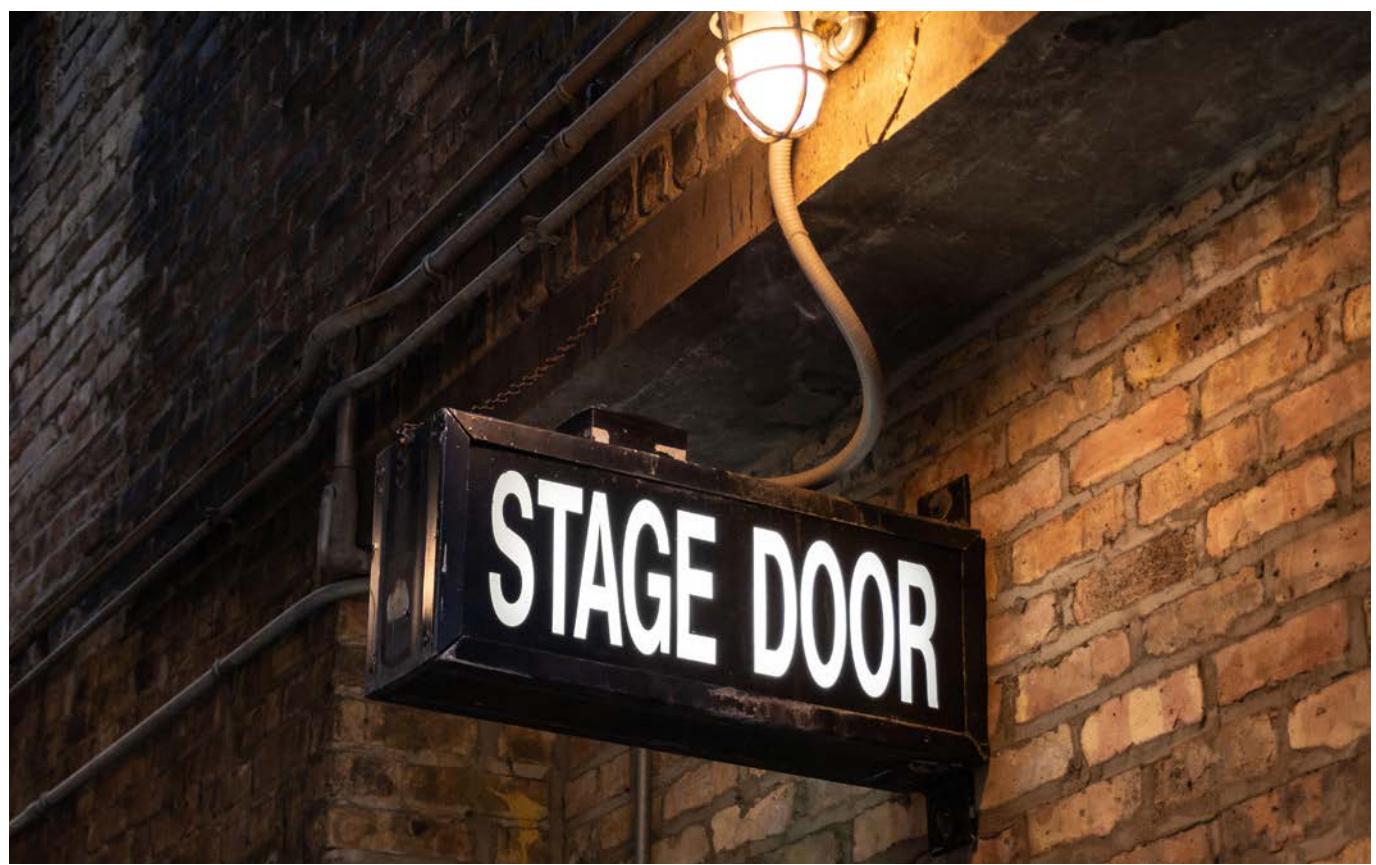
Tanz

www.dancesuisse.ch

Berufsverband der Schweizer Tanzschaffenden

www.danceforyou-magazine.com

Magazin, das über die neuesten Entwicklungen in Ballett und Tanz informiert (mit Links zu Ausbildungen im deutschsprachigen Raum)



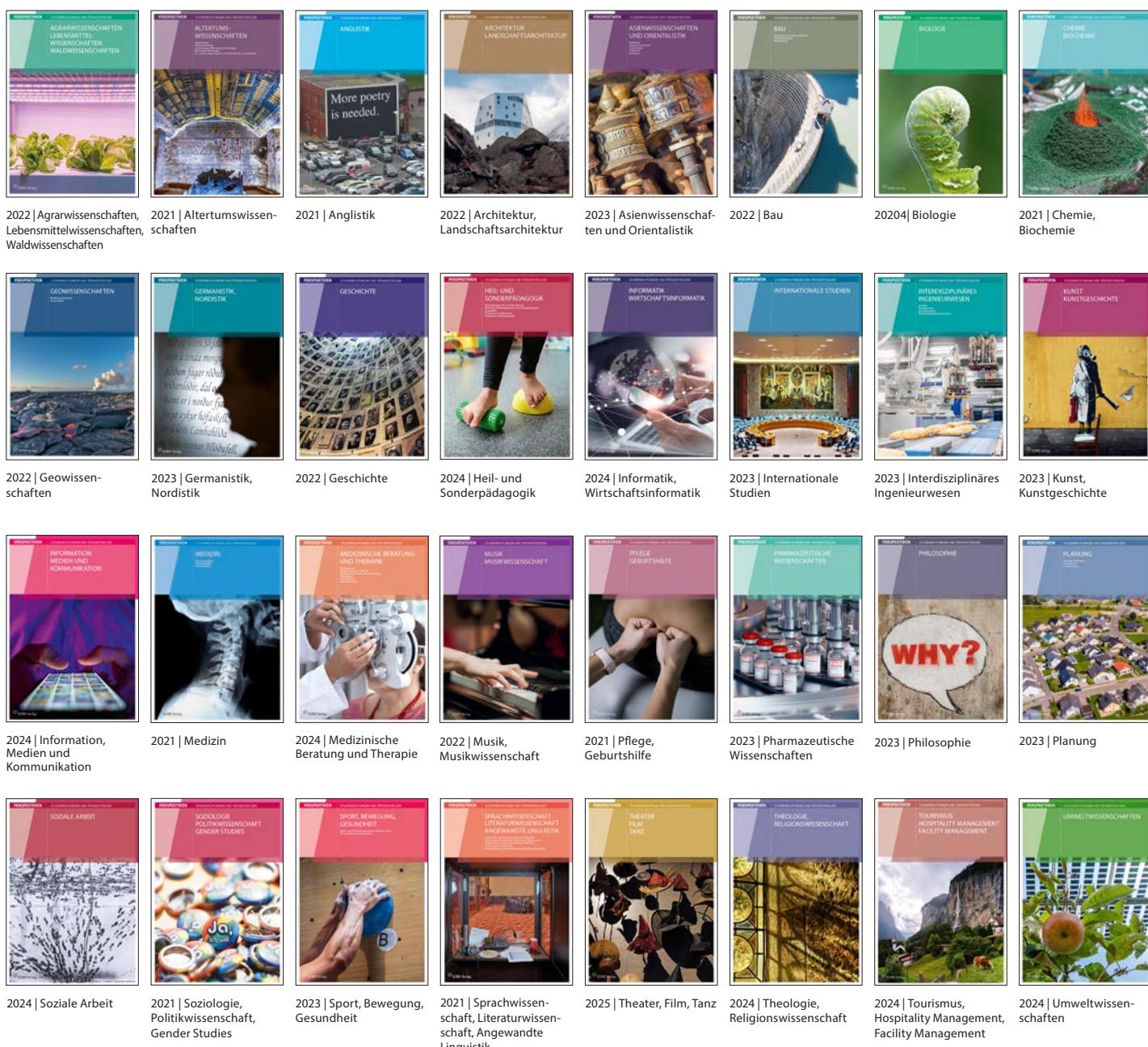
Was wohl viele darstellende Kunstschaeffende gemeinsam haben: den erhöhten Puls hinter der Bühne beim Warten auf den grossen Auftritt.

PERSPEKTIVEN

EDITIONSPROGRAMM

Die Heftreihe «Perspektiven» vermittelt einen vertieften Einblick in die verschiedenen Studienmöglichkeiten an Schweizer Universitäten und Fachhochschulen. Die Hefte können zum Preis von 20 Franken unter www.shop.sdbb.ch bezogen werden oder liegen in jedem BIZ sowie weiteren Studien- und Laufbahnberatungsinstitutionen auf.

Weiterführende, vertiefte Informationen finden Sie auch unter www.berufsberatung.ch/studium



«Perspektiven»-Heftreihe

Die «Perspektiven»-Heftreihe, produziert ab 2012, erscheint seit dem Jahr 2024 in der 4. Auflage.

Im Jahr 2025 werden folgende Titel neu aufgelegt:

Wirtschaftswissenschaften

Theater, Film, Tanz

Chemie, Biochemie

Anglistik

Mathematik, Rechnergestützte Wissenschaften, Physik

Pflege, Pflegewissenschaft, Hebammie

Sprache und Literatur

Life Sciences

Medizin

Soziologie, Politikwissenschaft, Gender Studies

Erziehungswissenschaft, Fachdidaktik

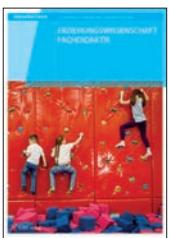
Altertumswissenschaften



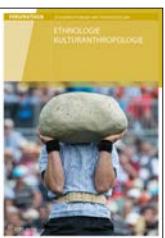
2022 | Design



2024 | Elektrotechnik, Informationstechnologie



2021 | Erziehungswissenschaft, Fachdidaktik



2023 | Ethnologie, Kulturanthropologie



2021 | Life Sciences



2022 | Maschinenbau, Automobil- und Fahrzeugtechnik



2024 | Materialwissenschaft, Mikrotechnik, Nanowissenschaften



2021 | Mathematik, Rechnergestützte Wissenschaften, Physik



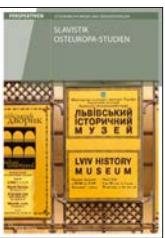
2024 | Psychologie



2023 | Rechtswissenschaft, Kriminalwissenschaften



2022 | Romanistik



2022 | Slavistik, Osteuropa-Studien



2023 | Unterricht Mittelschulen und Berufsfachschulen



2022 | Unterricht Volksschule



2022 | Veterinärmedizin



2025 | Wirtschaftswissenschaften

IMPRESSUM

© 2025, SDBB, Bern. 4., vollständig überarbeitete Auflage.

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-03753-427-4

Herausgeber

Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung

Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB

SDBB Verlag, www.sdbb.ch, info@sdbb.ch

Das SDBB ist eine Fachagentur der Kantone (EDK) und wird vom Bund (SBFI) unterstützt.

Projektleitung und Redaktion

Susanne Birrer, Roger Bieri, René Tellenbach, SDBB

Fachredaktion

Lena Gregoris, Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin, Laufbahnzentrum BL

Noëmi Sibold, Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin, Laufbahnzentrum BL

Fachlektorat

Martin Bollhalder, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung St.Gallen

Nadine Bless, Studien- und Laufbahnberaterin

Porträtbilder von Studierenden und Berufsleuten

Dieter Seeger, Zürich

Bildquellen

Titelseite: Alamy Stock Photo/Chettarin Yodkaewluang; S. 6: Alamy Stock Photo/Wirestock, Inc.; S. 8: Kilian Feusi; S. 9: Alamy Stock Photo/Derek Meijer; S.11: Junges Theater Basel; S. 13: Salzburger Festspiele/Monika Rittershau; S. 15: Nicole Philipp; S. 16: zvg Jennifer Fay; S. 17: Alamy Stock Photo/Archive PL; S. 18: Filmstudio Basel; S.19: Simon Gosselin; S. 20: youtube.com, accademiadimitri.ch, Keystone/CHROMORANGE; S. 21: Alamy Stock Photo/Vyacheslav Lopatin, Alamy Stock Photo/Album, Keystone; S. 22: Alamy Stock Photo/Pixsell; S. 25: stock.adobe.com/Saray Leal; S. 26: Schauspielhaus Zürich/Thomas Rabitsch; S. 30:shutterstock.com/EQRoy; S. 32: Alamy Stock Photo/LightField Studios Inc.; S. 34: Timo Andenmatten; S. 37: Alamy Stock Photo/Moviestore Collection Ltd; S. 42: Alamy Stock Photo/Ian Allenden; S. 44: Alamy Stock Photo/Thomas Holmes; S. 46: Alamy Stock Photo/B.O'Kane; S. 48: SRF/Sava Hlavacek; S. 59: Dlovan Shaheri; S. 61: Alamy Stock Photo/ Nicola Patterson

Gestaltungskonzept: Cynthia Furrer, Zürich

Umsetzung: Andrea Lüthi, SDBB

Druck: Kromer Print AG, Lenzburg

Inserate

Gutenberg AG, Feldkircher Strasse 13, 9494 Schaan
Telefon +41 44 521 69 00, eva.rubin@gutenberg.li, www.gutenberg.li

Bestellinformationen

Die Heftreihe «Perspektiven» ist erhältlich bei:
SDBB Vertrieb, Industriestrasse 1, 3052 Zollikofen
Telefon 0848 999 001
vertrieb@sdbb.ch, www.shop.sdbb.ch

Artikelnummer: PE1-1023

Preise

Einzelheft	CHF 20.–
Ab 5 Hefte pro Ausgabe	CHF 17.–/Heft
Ab 10 Hefte pro Ausgabe	CHF 16.–/Heft
Ab 25 Hefte pro Ausgabe	CHF 15.–/Heft

Abonnemente

1er-Abo (12 Ausgaben pro Jahr)	CHF 17.–/Heft
1 Heft pro Ausgabe	CHF 15.–/Heft

Mit Unterstützung des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation SBFI

Die kantonalen
Berufs-, Studien-
und Laufbahnberatungen



Foto: © Nicolas Montandon

Mach Karriere in der Kultur. Studiere den **Bachelor und Master in Theater- und Tanzwissenschaft**

Was hat Shakespeare mit Drag zu tun oder eine Landschafts choreografie mit Schwanensee? Solche Fragen stellen wir uns und bilden Berufsperspektiven für Dramaturgie, Regie, Produktionsleitung, Journalismus, Kulturmanagement, Kuration, Kulturpolitik und Theater- und Tanzwissenschaft aus. Mach die Bühne zum Forschungsfeld und studiere bei uns am Institut für Theaterwissenschaft.

Besuche uns



u^b

b
UNIVERSITÄT
BERN

Ruf uns an: +41 (0)31 684 39 18
Folge uns auf Instagram: @itw_unibe

*Bist du Künstler*in und interpretierst darstellende Kunst oder Musik?*

*Wir kümmern uns darum, dass du Geld bekommst, wenn deine
eigenen Aufnahmen am Radio oder Fernsehen gesendet werden.*



Weil Kultur wertvoll ist.

swissperform.ch